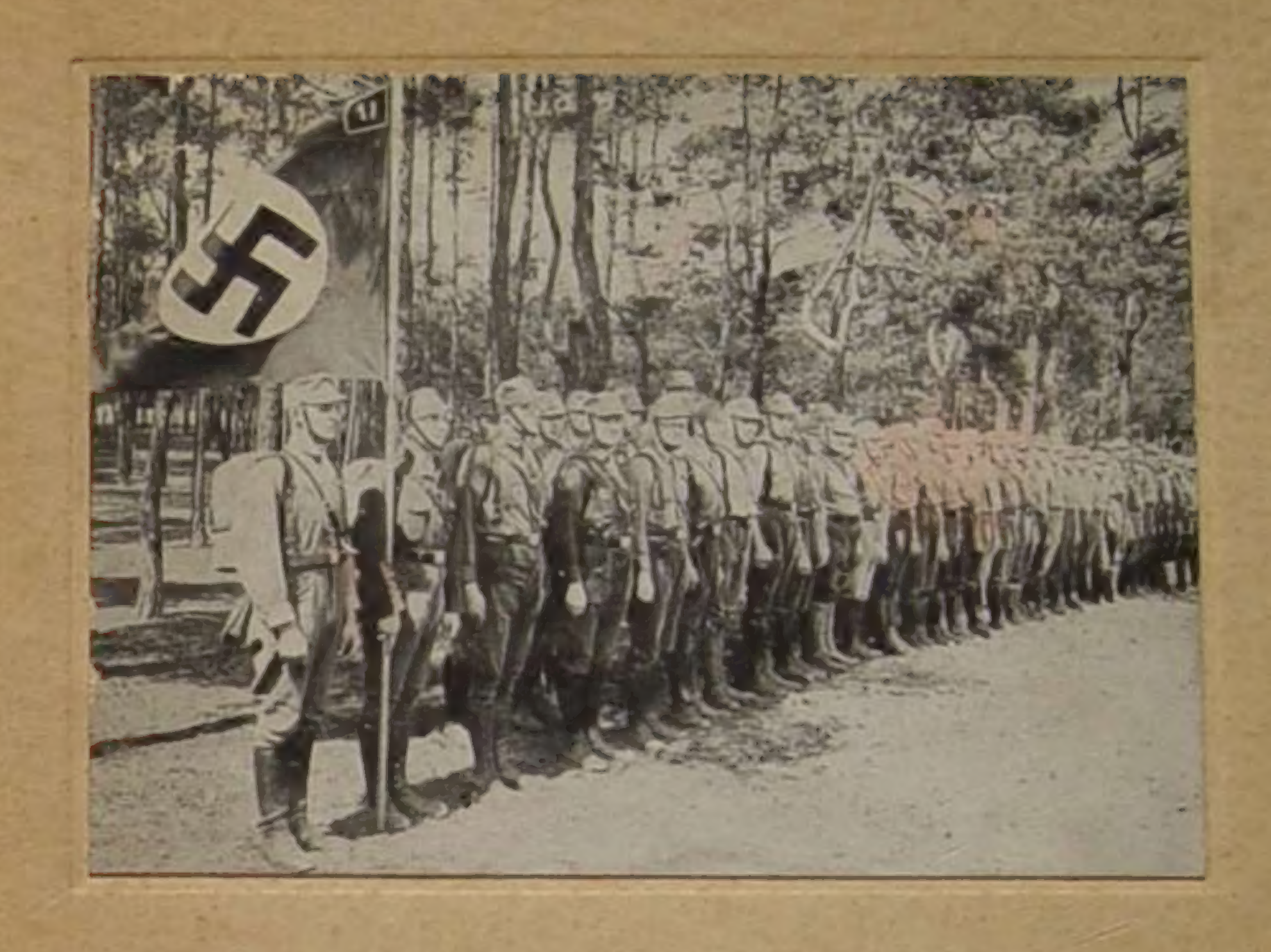


SA
kämpft im Berliner Westen

Chronik der Standarte 17



SA
kämpft im Berliner Westen

Chronik der Standarte 17

Berlin 1937

Als Manuskript gedruckt

Herausgeber: SA der NSDAP, Standarte 7.
Bearbeiter: Franz Krause, Albert Krause, Ernst Kohler.
Bilder: Presse-Archiv der Standarte 7.

Man fordere Mut und Opfer, Tapferkeit, Treue,
Glauben und Heroismus,
und melden wird sich der Teil des Volkes,
der diese Tugenden sein eigen nennt.
Dies war aber für alle Zeiten jener Faktor,
der Geschichte macht.

Adolf Hitler.

Zum Geleit!

Als ich vor über zwei Jahren den Befehl gab, die Geschichte der Standarte 17 zusammenzustellen, bewegte mich dabei vor allen Dingen der Gedanke, das Ringen um den Sieg der nationalsozialistischen Idee hier im äußersten Westen Berlins in irgend einer Form festzuhalten.

Wenn die nun vorliegende Chronik vielleicht manchem nicht das bringt, was er von ihr erwartet hat, so liegt das daran, daß einmal der SA-Mann von seinem Erleben und seinen Taten nicht gern spricht, da sie ihm Selbstverständlichkeiten sind, die er aber in seinem Innern verwahrt, und die ihn immer wieder anspornen zu neuen Taten, um das Werk zu vollenden. Zum anderen kann es auch nicht Aufgabe einer Chronik sein, derartiges inneres Erleben vollkommen zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr soll diese Chronik dazu dienen, die Zeiten des Kampfes um die Macht in die Erinnerung zurückzurufen, und Ansporn sein für alle kommenden Kämpfe. Sie soll aber auch ein Zeichen der Anerkennung für alle Männer sein, die hier in diesen Kämpfen ihren Mann gestanden haben, und Dank für alle Parteigenossinnen und Parteigenossen, die der SA in ihrem Kampf beigestanden und geholfen haben.

Auch hier im Zehlendorfer Gebiet waren es immer dieselben Männer, die von Anfang an in allen möglichen nationalen Kampforganisationen in vorderster Front standen, bis sie dann früher oder später den Weg zu Adolf Hitler fanden und in seiner SA die Gemeinschaft erkannten, nach der sie sich innerlich immer gesehnt hatten. Sie fanden einen großen Führer und ein großes Ziel, einen Weg, der in die Zukunft zeigte. Vorbei war der Kampf um eine verlorene Vergangenheit, hier hieß es vorwärts.

So wurden sie dann endlich die politischen Soldaten des Führers, beseelt durch einen durch nichts zu erschütternden Glauben an die Richtigkeit seiner Weltanschauung, bereit zu allem, was der Führer von ihnen verlangte.

Die Novemberrevolte 1918 traf auch hier die jugendlichen Aktivisten überraschend. In ihrem Optimismus sahen sie die Katastrophe, hervorgerufen durch eine unfähige Regierung und den Landesverrat der Marxisten, nicht heranreifen. Trotz aller Not glaubten sie an den Sieg Deutschlands, und noch im Herbst 1918 meldeten sich die gerade 16-jährigen freiwillig zum Heeresdienst. Um so niederschmetternder gingen die Novemberereignisse über sie hinweg. Die Hurrapatrioten hatten sich verkrochen und machten in „Abfindung mit den gegebenen Verhältnissen". Enttäuschungen, Hoffnungen und Gerüchte führten die Männer immer wieder zusammen. Pläne wurden geschmiedet und Aktionen besprochen und auch durchgeführt, aber es ging doch alles führer- und ziellos durcheinander.

Ueberall im Reich tobten sich die roten Genossen aus. Kaum hatten sie durch gemeinen Verrat die Macht errungen, lagen sie sich gegenseitig in den Haaren und bekämpften sich bis aufs Messer. So kam es bereits im Dezember zum Aufstand der roten Volksmarinedivision und des Spartakusbundes, der erst im Januar 1919 von nationalen Frontsoldaten niedergerungen werden konnte. Während sich bei den Spartakisten das übelste Untermenschentum, das vor keiner Gewalttat zurückschreckte, sammelte, zeigten sich bei den SPD-Genossen schon damals Zeichen einer bürgerlichen Verspießerung. So erlebte ich in diesen Tagen in der Nähe des Potsdamer Platzes einen sozialdemokratischen Funktionär, der sich zur Feier seines Sieges mit Bratenrock und Angströhre geschmückt hatte. Zum Zeichen seiner roten Gesinnung hatte er um seinen Zylinder ein rotes Seidenband geschlungen, das ihm bis in die Kniekehlen herunter hing. Dieser Genosse schrie fortwährend mit krebsrotem Gesicht: Genossen, alles nach vorn, es wird geschossen! Eilte dann mit langflatterndem Bande immer 100 Meter weiter rückwärts, wiederholte sein Geschrei und kämpfte sich so mühsam nach hinten durch. Ein andermal sah

ich einen Umzug der Sozialdemokraten in Stärke von ungefähr 1000 Mann die Leipziger Straße hochkommen. Aus der entgegengesetzten Richtung tauchten plötzlich 100 Spartakisten auf. Unter Hoch- und Niedergeschrei näherten sich die beiden ungleichen Züge. Auf einmal entdeckten die Sozigenossen, daß ihnen ihre roten Brüder nicht wohlwollten und rasten wie vom Teufel besessen in alle Winde auseinander.

So lächerlich diese Situationen waren, so beschämend waren sie für das deutsche Volk. Diesen Feiglingen und Verbrechern war es gelungen, deutsche Menschen zu verführen. Während draußen an der Front die Armee bis zum tragischen Ende Heldentaten über Heldentaten vollbrachte, wurden in der Heimat Kompromisse mit Streikhetzern geschlossen, Feigheit geduldet, geredet und Versprechungen gemacht. Kein großer Führer war da, der das Volk hochriß, der Widerstand brach, wo er ihn fand, und der tatkräftig die Maßnahmen ergriff, die auf Grund der Lage gerecht und notwendig waren. Das anständige und heldische deutsche Volk hätte von sich aus die roten Hetzer davongejagt und wäre nie auf ihre Versprechungen hereingefallen. So aber mußte schließlich der Gegensatz zwischen Front und Heimat mit der Zeit zur Katastrophe führen.

Gleich nach dem Umsturz bildete sich in Zehlendorf aus den Jugendkompagnien und bereits entlassenen Soldaten die Einwohnerwehr als Selbstschutzorganisation, die bis zur Aufstellung der Polizei bemüht war, die Ordnung den Verhältnissen entsprechend aufrecht zu halten. Unterstützung fand die Einwohnerwehr bei dem im Barackenlager bei Düppel liegenden neu zusammengestellten Jägerbataillon, das später durch Teile der Gardekavallerie-Schützendivision abgelöst wurde.

Ueberall in Deutschland sammelten sich bald kleine Gruppen von Frontkämpfern und jungen Männern, die sich nicht mit den gegebenen Verhältnissen abfanden. Protest und Sehnsucht waren die Beweggründe ihres Zusammenschlusses, Sehnsucht nach dem großen Führer und ein starkes Deutschland, Protest gegen den Verrat vom November 1918 und die neuen Machthaber.

Hier in Zehlendorf bildete sich eine verhältnismäßig starke Gruppe des V. N. S., „Verband nationalgesinnter Soldaten", die im „Kaiserhof" ihre öffentlichen Zusammenkünfte abhielt. Die neuen Machthaber bekamen die Tätigkeit des Verbandes bald unangenehm zu spüren. Der Verband stellte sich u. a. auch den nationalen Parteien für Versammlungsschutz und Wahlpropaganda zur Verfügung. Plänkeleien und Zusammenstöße waren an der Tagesordnung. Gelegentlich einer Wahlversammlung der SPD im „Kaiserhof" zur Reichstagswahl kam es zur Saalschlacht, bei der ein erheblicher Teil des Mobilars zerstört wurde.

Bald wurde der Verband verboten. Zwar existierte der Verband noch eine zeitlang unter dem Deckmantel des „Deutschen Herold" weiter, er war aber doch in seiner Tätigkeit stark gehemmt. Später fanden sich die Männer im Sportklub „Olympia", in der Technischen Nothilfe und in der 1922 gegründeten „Deutschvölkischen Freiheitspartei" wieder. Ein großer Teil von ihnen hatte sich zur sogenannten „Schwarzen Reichswehr" gemeldet und wurde laufend im Fort Hahneberg bei Spandau ausgebildet.

Im Lande tobte der Bürgerkrieg, Spartakistenaufstände überall im Reich. Streik, Generalstreik, Terror sind Dinge des täglichen Lebens geworden. Landraub, Separatistenaufstände, Ruhreinbruch der Franzosen, Reparationen bringen dem deutschen Volk seine Ohnmacht zum Bewußtsein. Und inzwischen nimmt das größte Verbrechen am deutschen Volke, die Inflation, ihren Gang.

Auf der anderen Seite aber auch Zeichen, daß im deutschen Volke noch Kräfte vorhanden waren, denen der Gedanke der Ehre noch nicht gestorben war, Zeichen des Wiedererwachens der Nation. Freikorps standen ihren Mann gegen Bolschewismus und Untermenschentum, Studenten verbrannten die nach dem Friedensdiktat abzuliefernden im Kriege 1870/71 erbeuteten französischen Fahnen vor dem Berliner Zeughaus. Alle Welt horchte auf, als die deutsche Kriegsflotte vor ihrer Ablieferung an England von ehrliebenden, tatbereiten Männern bei Scapa Flow versenkt wurde und als ein Sturm der Entrüstung gegen die Forderung des Versailler Diktats nach Auslieferung der sogenannten „Kriegsverbrecher" durch das deutsche Volk ging. Abstimmungssiege in Oberschlesien, Ost- und Westpreußen brachten dem deutschen Volke einen herrlichen Beweis seines völkischen Zusammengehörigkeitsgefühls. Der Ruhreinbruch der Franzosen erzwingt eine geschlossene Abwehrfront aller anständigen Deutschen des bedrohten Gebiets über alle politischen Gegensätze hinweg.

Die Menschen waren da, deutsche Menschen, die all die Tugenden ihrer Rasse in sich hatten, Tugenden von ihren Vätern im Blut verwahrt. Ihnen fehlte nur noch der Mann, der ihrem ehrlichen Wollen Form und Ziel gab, und der sie führte.

In Süddeutschland schlug ein unbekannter Frontsoldat die Trommel einer neuen Weltanschauung: Adolf Hitler!

Im Volke geboren, entstand uns ein Führer, gab Glaube und Hoffnung an Deutschland uns wieder!

Seine Idee vereinte die damals scheinbar entgegengesetzten Begriffe Nationalismus und Sozialismus. Er bewies damit, daß die Aufspaltung des deutschen Volkes in „Rechts" und „Links" Unsinn sei. Anstelle des dem Arbeiter verhaßten, bürgerlichen Hurrapatriotismus setzte er den Nationalismus der Tat, der das Volk in den Mittelpunkt nationalen Denkens stellte. Er setzte anstelle des jüdischen, internationalen, völkerverderbenden Marxismus den wahrhaften Sozialismus, die Volksgemeinschaft. Dem Massenwahnsinn der parlamentarischen Demokratie stellte er das Führerprinzip gegenüber. Die Erkenntnis von Blut und Rasse stellte er der jüdischen Parole „Gleichheit dessen, was Menschenantlitz trägt" entgegen. Er forderte von seiner Gefolgschaft Opfer, Mut, Tapferkeit, Treue, Glauben und Heroismus und machte mit dieser seiner Gefolgschaft Geschichte.

Im September 1919 tritt Adolf Hitler in den „Deutschen Arbeiter-Verein" ein. Damit war dieser kleine Verein, von denen es tausende gab, vom Schicksal ausersehen, zum Ausgangspunkt für die gewaltige „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei", der Waffe Adolf Hitlers, zu werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Führer der unbekannte Frontsoldat. Bald sollte es anders werden. Zuerst sprach man von ihm in München, dann in Bayern, im Reich und darüber hinaus in aller Welt.

Zum erstenmal richteten sich unsere Blicke nach München, als wir von der Saalschlacht im Hofbräuhaus in München hörten. Die Ordner der Nationalsozialisten hatten einen angreifenden, 17-fach überlegenen Gegner in die Flucht geschlagen und sich damit ungeheuren Respekt verschafft. Das Auftreten der Nationalsozialistischen Sturmabteilungen im Oktober 1922 in Coburg verstärkte diesen Eindruck noch. Im Januar 1923 findet der erste Parteitag der NSDAP in München statt, auf dem der Führer der SA die ersten 4 Standarten, von ihm selbst entworfen, verleiht.

Von diesen Standarten rief es: „Deutschland erwache!" „Deutschland erwache!" wurde zum Kampfruf der Sturmabteilungen Adolf Hitlers. Sie schrieen es verschlafenen Bürgern in die Ohren, sie riefen damit träumende Gestrige in die Wirklichkeit zurück, den jüdisch verhetzten Arbeitern schrieen sie es ins Gesicht, den Besitzenden schrieen sie es ins Gewissen. Sie riefen und schrieen und immer mehr hörten es, und immer mehr erwachte das Volk. Mit dem Ruf „Deutschland erwache!" zogen die Standarten in die Gebiete eines übermächtigen Gegners — „Deutschland erwache!" gellte es in engen Straßen und Gassen, in das Gejohle der Gegner, durch peitschende Schüsse und Krachen der Stühle, Tische und Gläser.

Im Jahre 1923 kennt man schon in ganz Deutschland den Namen Adolf Hitler. Großkundgebungen in Bayern sehen Adolf Hitler und seine Gefolgschaft in vorderster Front. Am 1. Mai marschiert die SA in Oberwiesenfeld bei München zur Maifeier auf. Im Juli wird das Deutsche Turnfest, im September ein „Deutscher Tag" in Nürnberg und Ende des Monats in Bayreuth durchgeführt.

Inzwischen war es zwischen dem Reich und Bayern zu Differenzen gekommen, die immer mehr in einen offenen Konflikt auszuarten drohten. Adolf Hitler erkannte die Schwäche der bayerischen Regierung und daß deren Maßnahmen doch endlich zur Zerschlagung der Reichseinheit führen mußten. In der Stunde höchster Gefahr für das Schicksal des Deutschen Reiches gibt Adolf Hitler das Zeichen zur Erhebung. Die folgenden Vorgänge sind bekannt und brauchen nicht geschildert werden. Durch Verrat der Reaktion wird die Erhebung niedergeschlagen. Zwar ist die Partei zerschlagen, haben 16 Gefolgsmänner des Führers ihre Treue mit dem Leben bezahlt, sitzen die Führer der Partei im Gefängnis — doch die staatliche Einheit des Deutschen Reiches ist durch diese Tat des Führers vor dem endgültigen Auseinanderbrechen bewahrt worden.

Auch unser Zehlendorfer Kameradenkreis war von den Münchener Ereignissen schwer erschüttert. Am 1. Oktober 1923 schlug der Küstriner Putsch der „Schwarzen Reichswehr" fehl, und unsere ganze Hoffnung galt der Entwicklung in Bayern.

Im Adolf-Hitler-Prozeß riß der Führer dann seinen Anklägern die Maske vom Gesicht. Seine Anklagen ließen ganz Deutschland aufhorchen. Trotzdem wurde der Führer zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt und nach der Festung Landsberg überführt.

Der geistige Sieg des Nationalsozialismus aber wirkte sich noch bei den Wahlen in der ersten Jahreshälfte 1924 aus. Das Verbot der NSDAP bewirkte im ganzen Reich die Bildung völkischer Listen mit mehr oder weniger nationalsozialistischer Betonung, die bei den Wahlen zum ersten Male beachtliche Stimmenzahlen erzielten. Besonders bedeutsam waren die Wahlen zum Reichstag. Hierbei errang die aus Nationalsozialisten und Deutschvölkischen gebildete Nationalsozialistische Freiheitsbewegung fast 2 Millionen Stimmen.

So bildete sich auch in Zehlendorf eine verhältnismäßig starke Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Allerdings setzte sie sich zu fast 100 % aus Deutschvölkischen zusammen. Es handelte sich also im wesentlichen nur um eine Namensänderung. Bald kam es wieder zu Gegensätzen innerhalb der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung

Frau Knietsch mit ihren drei Söhnen 1930

Die SA-Küche im „Preußenhof“

und zur Zersplitterung im völkischen Lager. Die innerlich verschiedenen Anschauungen mußten zum Mißerfolg und Zerfall führen. Es fehlte vor allen Dingen der Führer, Adolf Hitler. So löste sich die Anhängerschaft der NSDAP in Zank und Streit auf, und bereits bei den Wahlen in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 fand dieser Zerfall sichtbaren Ausdruck. Am 20. Dezember 1924 wurde der Führer aus der Festungshaft entlassen. Am 20. Februar 1925 gründete der Führer die neue Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Auf Grund der erworbenen Erkenntnisse begann ein neuer Kampf!

Die folgenden Ereignisse im Bezirk sind im wesentlichen in der Chronik der Standarte 17 enthalten. Ich möchte aber hier an dieser Stelle einmal kurz die Entwicklung der politischen Organisation der Partei streifen.

Anfang März 1925 trennten sich 3 Männer **von den Deutschvölkischen und gründeten die Ortsgruppe Zehlendorf-Schlachtensee** der NSDAP. Leiter dieser Ortsgruppe war zunächst Dr. Bolzani. Nach dem Wegzug Bolzanis übernahm die Ortsgruppe der jetzige Bürgermeister von Klein-Machnow, Pg. Engelbrecht. Ende 1926 zählte der Bezirk 15 Mitglieder. Nach der Neugliederung der Partei **in Gaue, Ortsgruppen und Sektionen gehörte** der Bezirk zur Sektion Zehlendorf. Kurze Zeit leitete der Pg. Mesmer die Sektion, die dann wieder vom Pg. Engelbrecht übernommen wurde. Nachfolger Engelbrechts wurde der jetzige Bürgermeister des Bezirks Zehlendorf, Pg. Helfenstein, der die Sektion bis Ende 1929 leitete. Nach kurzer Sektionsleitung durch den jetzigen Stadtrat beim Bezirksamt Zehlendorf, Pg. Willert, übernahm der jetzige Gaupropagandaleiter Pg. Wächter die Sektion, der Ende 1932 Bezirksleiter Westen und später nach der Neuaufteilung Leiter des Kreises II wurde. Mit dem Anwachsen der Mitgliederzahlen wurde die Teilung der Ortsgruppe Zehlendorf notwendig. So gingen ab Ende 1932 aus der Ortsgruppe folgende neue Ortsgruppen hervor: Wannsee, Schlachtensee, Dahlem, Klein-Machnow, Zehlendorf-Nord (Schlieffen) und Zehlendorf-Süd (Moltke).

Das Vordringen der nationalsozialistischen Idee im Verwaltungsbezirk Zehlendorf geht am klarsten aus den Ergebnissen der Reichstagswahlen 1928, 1930 und 1932 hervor.

Auf 1000 berechnet ergeben die Reichstagswahlen folgendes Bild:

20. 5. 1928: 18 Nationalsozialisten gegenüber 982 Gegnern, davon 292 Marxisten,
14. 9. 1930: 177 Nationalsozialisten gegenüber **823 Gegnern, davon 271 Marxisten,**
6. 11. 1932: 295 Nationalsozialisten gegenüber **705 Gegnern, davon 290 Marxisten.**

Während der ganzen Zeit war die Zusammenarbeit zwischen der politischen Organisation und der SA vorbildlich. Durch alle Kämpfe hindurch bildeten sie einen geschlossenen Block, der sich auch in den Krisenzeiten nie lockerte. Besondere Anerkennung verdienen hierbei die Pg. Wächter, Willert und Schauer, die selbst alle der SA angehörten und noch angehören. Auch nach der Machtübernahme änderte sich an diesem Verhältnis nichts.

Wenn man in jene Zeit zurückblickt, dann soll man aber auch die deutschen Mütter und Frauen nicht vergessen, die in stiller Zurückgezogenheit all die Not und Opfer und Sorgen in stillem Heldentum trugen, fast immer allein, nicht wissend, ob der Mann oder Sohn gesund, **oder ob er überhaupt vom Dienst zurückkehren** würde. Wenn nachts die Stunden dahinschlichen und die Sorge am Herzen fraß, bis dann im Morgengrauen endlich die Kameraden mit der erlösenden Nachricht kamen, daß es **nicht weiter schlimm sei oder daß er nur auf dem „Alex" sitzt — das sind Opfer gewesen, die sie aus nationalsozialistischer Einstellung** heraus gern brachten, und stolz darauf waren, auch ihren Teil an diesem schweren Kampfe beitragen zu können. Es darf aber auch die opfer- und hilfsbereite Arbeit der Parteigenossinnen sowohl in der politischen Organi**sation als auch hauptsächlich in der nationalsozialistischen Frauenschaft nicht vergessen wer**den. Die Arbeit in den SA-Küchen kostete viel Zeit und unendliche Mühe beim Heranschaffen der Lebensmittel. In den Hauptkampfzeiten, in denen die SA-Männer Tag und Nacht unterwegs waren, wurden ganze **Stürme verpflegt und noch mit Stullen ver**sorgt. Wie diese Parteigenossinnen in dieser Notzeit diese schwierige Aufgabe so vollkommen lösen konnten, ist wohl allen heute noch ein Rätsel. Wer erinnert sich von den alten SA-**Männern nicht gern dankbar der Parteige**nossinnen Kerlin, v. Herfurth, Paech, Wruck, Fielitz und wie sie alle heißen mögen, die außer den Leiterinnen der Frauenschaft stets unermüdlich ihren freiwillig übernommenen Pflichten in der SA-Küche im „Preußenhof" nachkamen? Alle diese Leistungen waren nur möglich, weil diese Aufgabe freiwillig von deutschen Frauen übernommen worden war, die getragen von dem Pflichtgefühl gegenüber der Partei und dem Führer damit zum Siege der nationalsozialistischen Idee beitrugen.

In einem beispiellosen Kampf rang die SA in Berlin ihre politischen Gegner nieder. Manch einer zerbrach sich den Kopf, woher die SA die Kraft nahm, alles, was sich ihr in den Weg stellte, zu zerschmettern. Es wurden Gründe gesucht und das Blaue vom Himmel herunter gelogen. Diese Objektivisten eines

liberalen Zeitalters suchten nach materialisti-
schen Gründen und fanden aus ihrer Einstel-
lung heraus nicht die so einfache und natür-
liche Erklärung.

Da war der Mann, der Führer, der dem
Form gab und das aussprach, wonach sich jeder
anständige Deutsche innerlich gesehnt hatte. Um
den Führer sammelten sich seine Gefolgs-
männer, Männer, die nicht nur die Richtigkeit
seiner Weltanschauung erkannt hatten, sondern
die nun auch bereit waren, mit allem, was sie
hatten, dafür zu kämpfen, seine SA. In dieser
SA hieß es von Anfang an die Grundsätze der
nationalsozialistischen Weltanschauung vorzu-
leben. Oft erregt es Kopfschütteln, wenn der
SA-Mann von der schönen Kampfzeit spricht.
Der SA-Mann meint aber damit nicht Saal-
schlachten und Not und Elend, sondern sein da-
mit verbundenes Erlebnis der Kameradschaft.
Was war denn diese Kameradschaft? Sie war
der in die Tat umgesetzte Nationalsozialismus.
Von Anfang an mußte der SA-Mann seine
nationalsozialistische Gesinnung unter Beweis
stellen. Alle die Grundsätze, die heute Gemein-
gut des ganzen Volkes sind, waren von An-
fang an in der SA Selbstverständlichkeit. Hier
war bereits die Volksgemeinschaft, hier wurden
Opfer gefordert und gebracht, hier war bereits
das Führerprinzip bis zur letzten Konsequenz
durchgeführt, hier mußte der SA-Mann Treue,
Mut, Einsatz- und Hilfsbereitschaft tagtäglich
unter Beweis stellen. Täglich erlebte der SA-
Mann diese Kameradschaft und erbrachte Be-
weise dieser Kameradschaft. Es hieß schon
etwas, einen festgenommenen Kameraden aus
den Händen der Polizei zu befreien. Unter
Umständen drohte dabei Anklage, Gefängnis
und Arbeitslosigkeit. Es gehörte schon etwas
dazu, einem überfallenen Kameraden gegen
eine Uebermacht beizuspringen und ihn durch
diesen Einsatz, der die Gegner fast immer ver-
blüffte und ihnen Angst und Schrecken einjagte,
herauszuhauen.

Diese Haltung der Männer war es, die, ge-
formt durch die nationalsozialistische Idee und
getragen von der Kameradschaft in ihrer
Kampforganisation, ihren Gegnern Achtung
abrang und schließlich die wertvollen Männer
zu sich herüberzog.

Diese Männer, fanatisch im Glauben an den
Führer und die Richtigkeit seiner Weltanschau-
ung, nahmen den Kampf auf, wo sie ihn fanden,
und jede freie Minute verbrachten sie im Ka-
meradenkreis, um sich hier neue Kraft zu holen
und neue Kraft zu geben.

Heute steht die SA ausgerichtet in der
gleichen Haltung und im gleichen Kamerad-
schaftsgeist erzogen wie in den Jahren vor der
Machtübernahme. Unzählig sind auch heute
die Beweise echter Kameradschaft. Sie ist ein
untrennbarer Bestandteil der Haltung des SA-
Mannes geblieben.

Führer befiehl, wir folgen! Ganz gleich,
welche Aufgaben der Führer der SA stellt —
der SA-Mann wird mit dem gleichen frohen
Kampfgeist und gleich großer Hingabe wie zu
allen Zeiten an die Lösung dieser Aufgaben
herangehen und wird sie lösen.

So marschiert der SA-Mann weiter, durch
ernste und frohe Zeiten, mit dem Blick auf den
Führer, seinen besten Kamerad.

Berlin-Zehlendorf, im Dezember 1937.

Oberführer.

1. Kapitel.

Aufbruch

Die Fronten im Kampf der Zehlendorfer SA. — Erstes Auftauchen des Hakenkreuzes in Zehlendorf (Der Wahlkampf 1924) — Gründung der Ortsgruppe 1925. — Die erste SA in Zehlendorf und der 2. Reichsparteitag in Weimar 1926. — SA und Rotfrontkämpferbund in Zehlendorf. — Dr. Goebbels kommt. — Die Lage in Zehlendorf Ende 1926.

„Die Chronik der Standarte 17! Was kann die Zehlendorfer SA in ihrem fast rein bürgerlichen Bezirk schon groß erlebt haben? Straßenschlachten? Saalschlachten? Das gab es doch nur im Berliner Norden und Osten!"

Eine Gegenfrage: **Ist denn das das Entscheidende?** Erschöpft sich denn der Kampf des Nationalsozialismus in Straßenschlachten, Saalschlachten, sensationellem Lärm? Sind das nicht nur Begleiterscheinungen bei dem Wirken für die große Aufgabe, im politischen Gegner den Volksgenossen zu suchen und ihn durch den Geist der Kameradschaft für die große Volksgemeinschaft aller Deutschen, für das Dritte Reich zu gewinnen? Freilich, wenn der **Gegner diese Kampfesweise erzwang,** brauchte er sich auch in Zehlendorf nicht über schlechte Bedienung zu beklagen, und erbitterte **Kämpfe waren genug zu führen.**

Man erinnert sich da beispielsweise an die Gegend rund um den U-Bahnhof Onkel-Toms-Hütte. Dort saßen gewiß keine Sympathisierenden, und sie saßen dort in einer so unerwünschten Anhäufung, daß es fast erfolglos schien, gegen diesen Wall von SPD-Genossen anzurennen. Wieviel rote Fahnen sind dort heruntergeholt worden! Aber es hingen tags **darauf immer wieder neue da. Ja, es war beinahe zwecklos, hier gegen die rote Flut des** Marxismus vorzugehen, und es war ein ganz und gar hoffnungsloses Unternehmen, die **Gesinnung dieser Menschen zu wandeln. Und** dennoch wurde diese Festung immer wieder angegriffen, mußte immer wieder angegriffen werden, denn es durfte für den Nationalsozialismus keinen hoffnungslosen Fall geben, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Nächtlich auf Schleichwegen mit Pinseln, Schablone und Farbtopf, spähend nach allen Seiten, um sich vor dem allgewaltigen Hüter dieser roten Hochburg, der Polizei, zu sichern, einzeln oder in kleinen Gruppen schlichen sie sich heran, arbeiteten sich vor, stießen hinein, freuten sich jedes kleinen Erfolges, mußten oft zähneknirschend unverrichteter Sache umkehren, wurden oft geschnappt und wanderten unter Bedeckung zur Polizeiwache, und kamen doch wieder — immer wieder!

Und da lag noch eine andere rote Festung im Bereich der Zehlendorfer SA — Teltow! Hier war der Kampf gefährlicher. Hier mußten die **Fäuste mit aller Kraft eingesetzt werden und** oft der ganze Mut. Hier wog jede Niederlage vielfach schwer. Hier durfte keiner zurückweichen, und nicht der geringste Vorteil durfte aufgegeben werden. Hier lag ein starker und brutaler Feind, ein hemmungsloser Gegner: **der Kommunismus.**

Hätte es für die Zehlendorfer SA nur diese beiden Kampflinien gegeben, es wäre ein Zweifrontenkrieg nach Norden und Süden gewesen, **der allein schon eine dauernde Bereitschaft** aller erforderte. Aber die Zehlendorfer SA mußte noch an vielen anderen Fronten eingreifen, sie war ein Stoßtrupp, der überall im roten Berlin und draußen in der Mark ein-

gesetzt wurde und unermüdlich mit der Berliner SA auf vorderstem Posten stand. Wahrlich, es kann kein Zehlendorfer SA-Mann behaupten, daß er jemals an langer Weile gelitten hatte oder ohne Beschäftigung gewesen wäre. Freilich, ohne Brot und Lohn war manch einer. Aber gerade diese Armen waren Tag und Nacht auf den Beinen und haben unermüdlich gearbeitet für das Dritte Reich.

*

Aber auch damit sind die Gegner noch nicht erschöpfend aufgezählt. Es gab da noch einen mißfaßt unsichtbaren Feind, der sich nie und nirgends zum Kampf stellte, der nur ein mitleidiges Lächeln für den Kampf dieses Häufleins „armer Irrer" übrig hatte, der aber so vorsichtig lächelte, daß es keiner sah. Er warf nie mit Steinen, dieser Gegner! Er war von der Dummheit der anderen sowieso felsenfest überzeugt, daß ihn nichts, aber auch gar nichts aus seiner Ruhe bringen konnte. Er litt so sehr an seiner eigenen Ueberheblichkeit, daß jeder Angriff auf seine Einsichtslosigkeit aussichtslos verpuffte. Er hat die marxistische Front immer indirekt gestärkt, weil er sich mehr dünkte, als das übrige Volk, und darum die **außerordentliche Fähigkeit besaß, alles Volk** von sich wegzutreiben. Dieser Gegner ist schuld daran, daß das soziale Wollen Adolf Hitlers bei der deutschen Arbeiterschaft auf das allergrößte Mißtrauen stieß. Dieser Gegner war der Spießer, und er war im Bezirk Zehlendorf **stärker als der Marxismus.**

Für ein schnelles Wachstum der SA fehlte in Zehlendorf somit jede günstige Voraussetzung. Der Boden war hier trotz gewisser nationaler Tendenzen für den Nationalsozialismus Jahre hindurch geradezu unbrauchbar. **Es gehörte lange Zeit und ein ungeheures** Maß seelischer Kraft und ein unerschütterlicher Glaube dazu, sich zu diesem Häuflein zu bekennen. Nur der dauernde Kampf, den die **Zehlendorfer SA Schulter an Schulter mit den** Berlinern ausfocht, half ihr über diese schlimme Anfangszeit hinweg. So konnte sich die Zehlendorfer SA nur außerordentlich langsam entwickeln. **Jenen alten Kämpfern, die unbeirrt** ihren Weg gingen und sich durch nichts von ihrem Ziel abbringen ließen, **gebührt der Dank aller derer, die nunmehr tiefinnerst das Glück fühlen, Nationalsozialisten zu sein.**

Die Ereignisse der letzten Jahre haben sich in einem Maße überstürzt und das deutsche Volk so tiefgründig verändert, daß es heute schwer ist, jene hinter uns liegende Zeit auch nur annähernd in der Mannigfaltigkeit ihrer Irrtümer und ihres Kampfes wieder lebendig zu machen. Aber deshalb wird die Geschichte der Standarte 17 auch nicht geschrieben. Vielmehr sollen die Erlebnisse dieses ursprünglich verachteten Häufleins von Aufrechten, sein Glaube, sein Kampf, seine Unerschütterlichkeit und endlich sein Sieg soweit wie möglich aufgezeichnet werden, zum Beweis, daß die Zehlendorfer SA-Männer ebenso unter Einsatz von Gut und Leben für Adolf Hitler gekämpft haben, wie die SA in ganz Deutschland gekämpft hat. Die alten Kämpfer halten jene Zeit des Kampfes mit ihrer Not und ihrer Zuversicht oft wie ein Heiligtum im Innern verschlossen. Es ist mancher unter ihnen, der sich heute noch Vorwürfe darüber macht, daß er **nicht schon viel früher für Adolf Hitler eingetreten ist,** und der darum das, was er in den Jahren an schweren Opfern getragen hat, für nichts achtet. Immer noch stehen sie in Reih und Glied neben den neuen, den späteren, blicken unbeirrt zu Adolf Hitler auf, wollen nichts als Deutschlands Wohlergehen und glauben an die große Wiedergeburt des deutschen Volkes und Geistes. Sie sind nach langen harten Kämpfen Sieger geblieben, aber sie **wissen auch, daß der Kampf noch lange nicht** zu Ende ist und daß sie auch heute wie damals jederzeit einsatzbereit stehen müssen für das Dritte Reich.

*

Die Geschichte der Standarte 17 beginnt mit dem sieghaften Zeichen des Hakenkreuzes. Sie könnte auch früher beginnen, denn in Zehlendorf **ist völkische Denkart auch schon vordem in** kleinen Kreisen gepflegt worden. Sie könnte aber auch später beginnen, denn das Hakenkreuz war damals noch ein ganz symbolischer Anfang.

Es ereignete sich im Jahre 1924. Das Frühjahr bescherte Deutschland jenen denkwürdigen Prozeß, in dem der Angeklagte Adolf Hitler seinen Anklägern die Maske vom Gesicht riß, daß sie nun in ihrer ganzen Erbärmlichkeit von jedermann richtig erkannt werden konnten. Dennoch triumphierte am 1. April in München das System. Die große Erhebung des Nationalsozialismus war im verräterischen Feuer der Reaktion zusammengebrochen. Nun beraubte man die Bewegung ihres Führers und verurteilte ihn zu fünf Jahren Festungshaft. Dennoch hat ganz Deutschland in jenen Tagen auf die Anklage Adolf Hitlers gelauscht, hat erwachend aufgehorcht, und vielen ist das Wort Nationalsozialismus zum ersten Mal ans Ohr gedrungen. Gerade jetzt mußte der Kampf weitergehen, gerade jetzt, weil der Gegner glaubte, daß es mit der Bewegung nun endgültig zu Ende sei. Für den 4. Mai war eine

Reichstagswahl ausgeschrieben. Ueberall rüstete man für den Wahlkampf.

Auch an den Litfaßsäulen Zehlendorfs ging dieser Wahlkampf nicht vorüber, ohne eine Unzahl der widersprechendsten Plakate zurückzulassen. Die Anschlagsäulen waren in diesen Tagen wieder einmal ein getreues Spiegelbild des inneren deutschen Haders. Je größer die Ohnmacht der Parteien, um so lauter ihr Geschrei! Da tauchte eines Tages inmitten der wechselnden Plakate ein neues Zeichen auf: das Hakenkreuz! Zum ersten Male warb es in Zehlendorf für ein anderes Deutschland. Es leuchtete noch nicht im Fahnentuch und wurde noch nicht einer kampfentschlossenen Schar vorangetragen. Papier war es noch, über das sich bald wildgewordene Gegner beschmutzten. Aber eben dieses Symbol hatte es den Gestrigen angetan, weil sie geglaubt hatten, es wäre auf Nimmerwiedersehen in der Versenkung verschwunden. Obwohl das Wahlplakat nicht einmal für den Nationalsozialismus, sondern vorerst nur für die Deutsch-völkische Freiheitsbewegung warb, wurde es abgerissen, heruntergekratzt, und das Feuer des Hasses entzündete sich daran. Aber das Hakenkreuz mahnte trotz allem, und seine Anhänger waren ständig bemüht, es noch sichtbarer aus den vielen Plakaten herauszustellen. So kam man auf den Gedanken, ein Gerüst auf die kleine Insel des Dorfpfuhls zu transportieren und das Hakenkreuz dort allen Verächtern nahe und doch unerreichbar anzubringen. Leider wurde dieser Plan an die Gegner verpfiffen. Sie rückten zu gleicher Zeit mit ihrer erdrückenden Uebermacht heran. Das Gerüst ging dabei in Trümmer. Aber eines Sieges konnten sich die Feinde dennoch nicht rühmen, denn in der sich entspinnenden Schlägerei wurden sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Am Wahltag errang die NSDAP in Verbindung mit der Deutschvölkischen Partei 32 Sitze im Reichstag. Der Nationalsozialismus war nicht tot!

*

1925: Adolf Hitler ist wieder frei. Zwar muß die NSDAP wieder ganz von vorn anfangen, aber der Glaube des Führers ist unerschüttert. Der Nationalsozialismus löst sich von der **Deutschvölkischen Partei. Auch in** Norddeutschland müssen sich Männer finden, die ohne fremde Hilfe die Bewegung weiter vorwärts treiben und ihr zu jener Machtentfaltung verhelfen, die sie braucht um Deutschlands willen.

Schon Anfang März wird in einer Versammlung der Deutschvölkischen Partei, Ortsgruppe Zehlendorf, nach einer außerordentlich erregten Auseinandersetzung der Trennungsstrich auch hier gezogen. In der klaren Erkenntnis, daß die Erfolge der Völkischen in erster Linie nur Adolf Hitler zu verdanken waren, und daß ohne einen weiteren Bestand der NSDAP die Deutschvölkische Partei ihre Tage zählen könne, entschlossen sich Dr. Bolzani, Engelbrecht und Mesmer, sich endgültig Adolf Hitler zu unterstellen.

Seitdem gibt es auch in Zehlendorf eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Drei Männer gründeten mutig und entschlossen die Sektion Zehlendorf-Schlachtensee.

Diese nimmt ganz plötzlich einen ungeahnten Aufschwung. Ihre Mitgliederzahl verdoppelt sich. Frankhäuser, Berger, Henke, **alle im Kurhaus Hubertus beschäftigt,** und zuletzt Polizeiwachtmeister Becker treten in die Partei. Wer aber weiß, wie um jeden einzelnen damals gekämpft werden mußte, wird den Erfolg nicht gering nennen können, und schließlich hat ja auch Adolf Hitler seinen Weg mit sieben Getreuen begonnen.

Am 8. Mai 1925 meldet die NSDAP, Gau Groß-Berlin, Bezirk 10, daß der Bezirk 10 jeden Donnerstag, abends 8 Uhr 30 Min., seine wöchentliche Sprechstunde in der Gastwirtschaft von Otto Rau in Schlachtensee abhält. Ende Juni werden diese wöchentlichen Zusammenkünfte in das Restaurant Sachse in Schlachtensee verlegt.

Am 11. November meldet der Bezirk 10 an **den Gau insgesamt 13 männliche und 2 weibliche Mitglieder.**

Hatte am Anfang das Symbol der Idee als Forderung gestanden, so bekannten sich jetzt in der neugebildeten Sektion diese Mutigen zu dem Willen, die Idee zu verwirklichen. Und aus dem Willen erwuchs die Tat.

*

1926! Das Häuflein der Getreuen Adolf Hitlers im Bezirk Zehlendorf war unterdessen **nur unerheblich gewachsen. Dennoch brachte** die erste Hälfte dieses Jahres eine bedeutsame Umgruppierung der Kräfte. Ohne ihr Zutun, **einfach auf Grund eines Befehls traten alle männlichen Parteigenossen in den Sportverband der NSDAP über und wurden dem Sportverbandsleiter Daluege unterstellt. Seitdem** gibt es in Zehlendorf eine SA.

Freilich änderte sich dadurch zunächst nicht viel. Man versammelte sich noch immer regelmäßig einmal in der Woche und dachte darüber nach, wie man endlich aus den bescheidenen Anfängen **herauskommen könnte. „Wie gewinnt man neue Mitglieder?" Das war immer noch das**

brennendste Problem. Man kam auf die verwegene Idee, eine Massenversammlung einzuberufen und einfach aufs Ganze zu gehen.

10 000 Handzettel wurden von Haus zu Haus getragen. 10 000 Handzettel in Zehlendorf und Schlachtensee, wo die Häuser nicht immer gerade eng beieinanderstehen und oft nur eine Haushaltung beherbergen, zu verteilen, ist gewiß kein Vergnügen. So gab man sich denn nach getaner Arbeit in Anbetracht der vollbrachten Leistung berechtigten Hoffnungen hin. Der mit Fieber erwartete Großkampftag rückte heran. Alles war bereit, die Neugierigen und Halbinteressierten zu bearbeiten, zu überzeugen und endlich zu gewinnen für Adolf Hitler. Aber alle Aufregung erwies sich bald als vollkommen unnütz. Bei Versammlungsbeginn war außer dem jetzigen Bezirksleiter des NSLB nur ein steinalt Mütterlein erschienen. Dabei blieb es auch, als man vorsichtshalber mit der Eröffnung der Versammlung noch lange wartete und sich nur noch ganz, ganz bescheidenen Hoffnungen hingab. Wer solche Mißerfolge miterlebt hat, weiß, wie sehr sie Hoffnung und Begeisterung erstarren lassen. Er wird allein ermessen können, was dazu gehörte, auszuhalten, weiter zu kämpfen, wieder zu werben. Daß man mit 10 000 Handzettel nicht einmal ein paar Neugierige herausgelockt hatte, war freilich ein nicht mehr zu übertreffender Mißerfolg. Trotzdem begann man sofort wieder mit der bewährten Kleinarbeit des Einzelfanges, und es gelang schließlich, einige Zehlendorfer Roßbacher zu überzeugen, daß sie nur innerhalb der **NSDAP auf dem richtigen Platz stünden.**

*

Dann kam der 2. Reichsparteitag in Weimar am 3. und 4. Juli 1926. Die Berliner Sportabteilung beabsichtigte ursprünglich mit einem Sonderzug nach Weimar zu fahren. Es erging hierzu auch entsprechender Befehl:

> Zu dem Reichsparteitag am 3. und 4. Juli fährt, abgesehen von unvorhergesehenen Zwischenfällen, ein Sonderzug am **Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr vom** Anhalter Bahnhof. Für sämtliche SA-Kameraden ist es Pflicht, soweit sie überhaupt die Fahrt nach Weimar mit der Bahn machen, diesen Sonderzug zu benutzen, schon im Interesse der anderen Kameraden und weiter, um einheitliches Auftreten in Berlin und Weimar zu erzielen. Alle anderen Kameraden, die zu Fuß oder mit dem Rade nach Weimar gelangen, gliedern sich am Bahnhof in die einzelnen Abteilungen ein, in denen sich ihr Bezirk befindet.

Am [illegible] Juli muß der Sportverband, Gau Groß-Berlin, leider melden, daß der Sonderzug nach Weimar ausfällt und an seine Stelle Gesellschaftsfahrten treten. Die Berliner SA **fährt demnach in 2 Abteilungen mit verschiedenen** fahrplanmäßigen Zügen nach Weimar. Dafür ist von jedem Teilnehmer ein Fahrpreis von 12,50 M. aufzubringen.

Dieses Fahrgeld war ein schier unüberwindliches **Hindernis, und dennoch fühlten alle: Da muß jeder mit! Und so trafen nach mancherlei Schwierigkeiten doch ca. 400 Berliner SA-Männer in Weimar ein, unter ihnen 6 Zehlen**dorfer.

Der Anfang für die Berliner in Weimar war nicht günstig. Zuerst fährt ein Straßenbahnwagen in die marschierende Kolonne, und man merkt die Absicht. Notgedrungen mußte man also Halt machen und dem Fahrer eine kleine Lektion erteilen. Solche Anfänge sind gefährlich, weil sie immer eine ungeheure Erregung erzeugen. Diese Erregung steigerte sich noch, als der Musik das Spielen von der Polizei verboten wurde. Als die Kolonne über den Markt**platz marschiert, tritt ihr plötzlich ein Polizist entgegen und versucht, sie aufzuhalten. Es** war nicht ganz ersichtlich, was er eigentlich **wollte, und man deutete das als neue** polizeiliche Schikane. Man machte nun nicht viel Federlesens mehr, sondern packte ihn und beförderte ihn ganz sanft in einen **großmächtigen Eierkorb, der da stand, denn es war gerade** Markttag. **Gott sei Dank fand damit der unangenehme Auftakt sein Ende, und er wurde auch von den Berlinern unter dem Eindruck der gewaltigen Kundgebung bald vergessen. Was nahmen die 6 Zehlendorfer von dem Reichsparteitag nun mit nach Hause? Es ist wun**derbar, darüber zu hören: „Viele Fahnen sahen wir, viele Fahnen, und sie waren uns das **Symbol unserer Kraft. Wir fühlen plötzlich eine Macht in uns, die ganz Deutschland um**faßt. Ueberall in Deutschland gibt es eine SA! **Das kam wie eine befreiende, hoffnungsvolle Freudigkeit über uns. Wir verloren ganz** das Bewußtsein unserer Kleinheit! Uns war, **als wüchsen uns Flügel, die uns hinaus**tragen aus unserer Enge und Dürftig**keit, hinauf in ein neues Reich. Wir waren** voll neuer Zuversicht und fühlten: Wir müssen wachsen, und wir werden wachsen. Neue Zuversicht und neue ungeahnte Kraft kam über uns."

Dann marschierten sie wieder aus Weimar hinaus, die vier größten SA-Männer vorneweg, und sie mußten dieser inneren Freudigkeit Ausdruck verleihen, es hätte ihnen sonst das Herz

[illegible] und so riefen sie zum Abschied, wie man nur in solcher Stimmung rufen kann: „Wir danken der Weimarer Bevölkerung für die herzliche Aufnahme mit einem dreifachen Deutschland erwache!" Das war nun freilich nicht ganz [illegible], aber dafür machte es um so mehr Spaß.

Stolz war man noch auf diesen Parteitag, als man längst wieder in Berlin war.

So schrieb Daluege an seine Berliner SA:

> Kameraden, der Reichsparteitag unserer Partei in Weimar ist unter stärkster Beteiligung der Sportabteilung willensstark und wuchtig verlaufen. Der Sportverband Berlin hat im Verlauf der Kundgebung seine erste Feuerprobe unter den kritischen Augen unseres großen Führers Adolf Hitler bestanden. Das Urteil von ihm, daß der Eindruck ein guter war, ist für mich wohl viel wert, jedoch nicht das Ziel, was ich mir selbst gesetzt habe und was ihr euch alle setzen müßt. Schon bei der großen angekündigten Herbsttagung soll und muß das Urteil lauten: Die Sportabteilungen Berlins sind die besten des Deutschen Reiches. Dieses Ziel vor Augen sollt ihr, Kameraden, mit der Kampfbegeisterung von Weimar in die nächsten Wochen hineinmarschieren, euch selbst erziehen, regste Werbetätigkeit entfalten und nur immer danach trachten, dem Wunsche unseres Führers voll und ganz gerecht zu werden.

*

Die rege Werbetätigkeit, die nunmehr auch wieder in Zehlendorf entfaltet wurde, wandte sich unmittelbar an den RFB. Am 2. August ging nachstehendes Schreiben an die Kommune ab:

> Lieber Volksgenosse!
>
> Im Anschluß an unser Zusammensein am 19. und 23. Juni ds. J. im „Lindenpark" lade ich Sie hiermit freundlichst ein, uns auf unserem erweiterten Sprechabend am Freitag, den 6. d. M., im Restaurant Sachse, Schlachtensee, Viktoriastr. 37, abends 8.30 Uhr zu besuchen. Ich bitte Sie, Ihre Freunde vom RFB mitzubringen, damit es eine gute Aussprache geben kann. Möglicherweise bitte ich Sie mitzuteilen, in welcher Anzahl Sie kommen wollen, damit ich die Lokalgröße bestimmen kann.
>
> Mit deutschem Gruß.

Darauf am 5. August nachstehende Antwort:

> Hiermit teile ich Ihnen mit, daß wir überein gekommen sind, daß zwei Kameraden zu Ihrem Sprechabend erscheinen werden.
>
> Mit Rotfront.

Es handelte sich bei dieser Besprechung um mehr als nur einen politischen Meinungsaustausch. Es ging darum, den Empfänger dieses Schreibens für die NSDAP zu gewinnen, denn man hatte von ihm den Eindruck, daß er mehr in die SA als in den RFB gehört, und daß man mit ihm mehr gewinnen kann als nur ein neues Mitglied. Er reihte sich auch in der Tat in die SA ein, wenn auch erst viel später.

Ueberhaupt hat sich im Laufe der Zeit beim Zehlendorfer RFB eine gewisse Hochachtung für die Nazis herausgebildet. Das hatte seinen guten Grund. Ein RFB-Mitglied war bei einer Schlägerei mit Andersdenkenden schwer verletzt worden. Konrad M e s m e r griff ihn in seiner Hilflosigkeit auf und brachte ihn trotz seines Mißtrauens und Widerstrebens in das Sturmlokal, wo die Wunde sachgemäß ausgewaschen und verbunden wurde. Man sorgte auch noch für seine Ueberführung in ein Krankenhaus. Diese Tat ist von einem Teil des Zehlendorfer RFB der SA hoch angerechnet worden, und mehr als einmal haben sich Mitglieder des Zehlendorfer RFB für die SA eingesetzt, wenn sie von auswärtiger Kommune angegriffen wurde mit dem Hinweis: „Das sind persönlich anständige Menschen." Dafür erließen die hohen Führer im Karl-Liebknecht-Haus geharnischte Befehle gegen ihre Anhänger in Zehlendorf und versuchten mit Gewaltmaßnahmen den RFB in Zehlendorf zu blutigen Auseinandersetzungen mit der SA aufzuhetzen.

*

Das Jahr 1926 brachte aber noch ein großes Ereignis und damit eine Wende für die Berliner Bewegung überhaupt. Am 9. November geht ein Rundschreiben an alle Ortsgruppen- und Sektionsführer, das u. a. bekanntgibt:

> Mit dem heutigen Tage übernehme ich die Gauleitung des Gaues Berlin-Brandenburg.
>
> Unsere erste Aufgabe wird es sein, eine neue Gaugeschäftsstelle zu schaffen.
>
> Die Gaugeschäftsstelle ist ein Arbeitsraum des Gaues Berlin-Brandenburg; als solcher nicht zu verwechseln mit einer **Wärmehalle oder einem Wartesaal.**
>
> Der Gauführer ist nach vorheriger Anmeldung auf der Geschäftsstelle während der Geschäftsstunden zu sprechen. Anmeldungen zwecks Klatsch u. a. sind zweck-

los. Der frühere Gau Groß-Berlin heißt jetzt „Ortsgruppe Groß-Berlin", die früheren **Ortsgruppen und Bezirke** sind jetzt „Sektionen" der Ortsgruppe Groß-Berlin. Die Führung der Ortsgruppe Groß-Berlin übernimmt Pg. Dr. Goebbels.

Als SA.-Führer versieht Pg. Daluege weiterhin sein Amt.

Adolf Hitler wird den Gau besuchen, sobald wir eine Macht geworden sind und eine einheitliche Stoßkraft darstellen.

Es liegt an jedem Pg., den Tag dieses Besuches möglichst bald herbeizuführen.

Damit war der Berliner Bewegung ein neues Ziel gesteckt. Es wehte ein anderer Wind, das merkte man gleich, und dieser Wind sollte gar bald ein Sturm **werden, der alles** in Berlin aufschreckte. Die **Aufgabe, die Dr. Goebbels** übernahm, war freilich zunächst eine absolut undankbare, das sollte er bald merken.

An einem Novemberabend machten sich sechs Zehlendorfer Nationalsozialisten auf den Weg nach Spandau, um die von Dr. Goebbels einberufene Versammlung der Parteigenossen zu besuchen. Es zeigt sich auf dieser Versammlung, daß es innerhalb der NSDAP in Berlin mehrere Parteien gab, die sich mit einer Leidenschaft bekämpften, welche einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Schließlich wird Dr. Goebbels von einem Teil der Versammlung rundweg abgelehnt. Aber er ist nicht der Mann, der sich ablehnen läßt. Die Berliner Bewegung verliert an diesem Abend fast 20 Prozent ihrer Anhänger, aber die restlichen vier Fünftel sind nunmehr gewillt, durch Eifer und Treue die entstandene Lücke zu füllen — und auch die Zehlendorfer halten zu ihm.

Nun war es vorbei mit den Versammlungen bei einer Molle. Jetzt wurde an den Türen der Berliner lauter und vernehmlicher gerüttelt. Jetzt erst kamen Begeisterung, Zuversicht und Kampfeswille in die NSDAP Berlins und machten sie zu einer wirklichen Bewegung. Eine Versammlungswoge brandete über Berlin hin, **die unerhört war.**

Ja, es war vorbei mit dem verträumten und grüblerischen Nachdenken über bessere Zeiten. Abend für Abend war die SA auf den Beinen. Schützend zuerst und angreifend zuletzt, zwischen berstenden Biergläsern, unter den Hieben mit Stuhlbeinen, im Toben einer bis zur blinden Wut aufgehetzten Meute, zwischen irrenden Kugeln und meuchelnden Messern, zwischen Hohngelächter und Haßgebrüll stand die SA in Berlin, stand sie aufrecht, verbissen, **stand sie kämpfend und blutend — aber sie stand — und die Zehlendorfer standen** mit den Kameraden Schulter an Schulter.

Freilich, auch hier in Zehlendorf war man über den Anfang noch nicht hinausgekommen. Aber auch hier werden neue Ziele gesetzt. Man fühlt auch hier, wie eine neue Zuversicht alles beseelt.

*

Am 28. November 1926 gibt Engelbrecht an Dr. Goebbels über die Lage in Zehlendorf folgenden Bericht:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Nachstehend gebe ich Ihnen den gewünschten Bericht über die Sektion Zehlendorf.

Zur Zeit hat die Sektion 10 Mitglieder. Von den Mitgliedern scheiden für aktive **Propaganda aus: 1 Pg., im Hauptberuf** Polizeimeister, durch Verweis bestraft wegen Propaganda für die NSDAP. Vier weitere Pgs. sind in einem Kurhaus tätig **und in ihrer Freizeit so beschränkt, daß nie** mit Sicherheit auf sie gerechnet werden kann. Von den verbleibenden Mitgliedern sind zwei jung, kräftig, eifrig, in der SA, ein drittes ist der Sektion vom Gau im **November überwiesen und hat sich bei uns** noch nicht sehen lassen. Als Rest bleibt meine Wenigkeit als Führer, Schriftführer, Kassierer und alles andere. Resultat: kläglich.

Im letzten Jahr ist unter nicht unerheblichen Geldopfern versucht worden, durch Verteilen und Verschicken von Flugschriften Mitglieder zu werben, mit wenig Erfolg.

Die Sektion Zehlendorf liegt räumlich ungünstig. Wannsee, das alte Dorf Stolp, bewohnt von reichen Juden, ehemaligen **Ackerbürgern und handarbeitender Bevölkerung, liegt 7 Kilometer von Zehlendorf** entfernt und ist noch gar nicht bearbeitet. Nikolassee, Schlachtensee und Dahlem liegen um Zehlendorf im Umkreis von **3—4 Kilometer und sind Villenvororte.** Diese Ortschaften werden schwer für den Nationalsozialismus zu gewinnen sein.

Zehlendorf, ein urkundlich altes Dorf, hat heute zum Teil den Charakter einer geschlossenen Siedlung. Das Reichsbanner ist vertreten, stark bürgersimplig. Rotfront ist gut, Stärke 30—40 Mann.

Im Süden Zehlendorfs, an der Grenze **von Teltow, und in diese Stadt übergehend ist Industrie; eine Spinnerei,**

Goerzwerke, Porzellanfabrik u. a. m. Meines Wissens ist Teltow ein starker Stützpunkt der KPD und Rotfront. Das Gleiche gilt für Nowawes, das Neukölln Potsdams. Beide Orte, Teltow und Nowawes, liegen auf der Linie Westen—Berlin und sperren sie heute. Es ist ein Gebot der Notwendigkeit, sie zu beherrschen. Für Teltow müßte die SA Berlins geschlossen eingesetzt werden. Dort ist schon mehrfach Blut geflossen, wenn auch nicht unseres. Nach genügender Vorbereitung würde eine gut gestützte Versammlung zahlreichen Zulauf haben. Ist Teltow für uns gewonnen, wird die Zehlendorfer Gruppe vom RFB uns weniger Schwierigkeiten machen. Wie die Verhältnisse in Nowawes liegen, entzieht sich meiner Beurteilung, eher schwieriger, da die Industrie dort noch gehäufter. Nach Teltow und Nowawes müßte dann endlich Luckenwalde an die Reihe kommen. Diese Stadt erscheint augenblicklich uneinnehmbar und seufzt unter der Herrschaft eines roten Stadtrates. Dann wäre die Bahn frei ins platte Land hinein.

Wenn unser Kampf in Zehlendorf beginnen soll, müßte an einem Sonntag unsere SA in Stärke von 200 bis 300 Mann demonstrieren. Einige Nächte vorher müßte fleißig geklebt werden. Ein Saal für mehrere Hundert Zuhörer ist im „Lindenpark" vorhanden. Mit einem Achtungserfolg der NSDAP ist zu rechnen. Ein Mitgliederzuwachs ist zunächst nicht zu erwarten. Vielleicht geht aber diesem oder jenem Rotfrontmann ein Licht auf.

Am 22. Dezember 1926 meldet Konrad Mesmer dem Sportverband Berlin, Standarte 1, daß die Sektion Zehlendorf eine SA in Stärke von 4 Mann aufweist:

1. Konrad Mesmer,
2. Paul Weber,
3. Paul Künzel,
4. Franz Alex.

2. Kapitel

Der Kampf entbrennt

1927: Die Fahrt nach Cottbus. — Die „Pharusschlacht". — Die Jahresgründungsfeier der SA und der Kampf auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost. — Das Verbot der Partei und ihrer Organisationen. Geist der SA. — Der Reichsparteitag 1927 und die weiteren Ereignisse dieses Jahres. „Trotz Verbot nicht tot!"

1927 war das Jahr des siegreichen Aufstieges und planmäßigen Vorwärtsdringens der SA in Berlin und in der Mark Brandenburg.

Am 29. Januar 1927 begibt sich die Berliner SA auf eine Fahrt nach Cottbus. Die Zehlendorfer sind natürlich auch dabei. 5 Lastkraftwagen machen sich an einem naßkalten Sonntagmorgen in aller Frühe auf den Weg. Der kurz vorher ins Leben gerufene SS und einige besonders ausgesuchte SA-Männer sind schon am Abend vorher mit der Bahn in Cottbus angekommen.

Es regnete, was vom Himmel herunter wollte. Steif gefroren und bis auf die Haut durchnäßt kamen sie in Cottbus an und hatten gleich Gelegenheit, sich innerlich zu erwärmen, denn der Empfang war wenig herzlich, und die SA wurde bei ihrer Ankunft gleich in eine Schlägerei verwickelt.

Es wird jedem einleuchten, daß man eine solche Fahrt in einem derartigen Sauwetter nicht ohne gute Gründe durchführt. Die Absicht war, das rote Cottbus aufzurütteln, die Nationalsozialisten dort zu stützen, und zu versuchen, die sonstigen nationalen Kräfte zum Nationalsozialismus herüberzuziehen. Zu diesem Zweck war eine große Massenversammlung auf dem Marktplatz geplant, und Dr. Goebbels wollte bei dieser Gelegenheit den Cottbusern einmal energisch und gründlich ins Gewissen reden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Als die SA auf dem Marktplatz angetreten war, erschien ein Riesen-Schupoaufgebot, trieb die Bevölkerung vom Platz und riegelte den so sorgsam ab, daß die SA ganz unter sich blieb. Trotzdem hatte sich in den Seitenstraßen der Gegner zum Angriff gesammelt. Auf beiden Seiten wußte man, daß sich die eigentlichen Ereignisse des Tages erst nach dieser Versammlung abspielen würden.

Nachdem die SA in ein Hotel am Markt abgerückt ist, glaubt die Schupo, ihre Pflicht restlos erfüllt zu haben, und rückt ebenfalls ab. Jetzt versucht der Gegner, das Hotel zu stürmen. Es ist der SA streng verboten, der Kommune irgend einen Vorwand für ihr Vorgehen zu geben. Lediglich die Türen werden besetzt, und jeder Versuch, in das Hotel einzudringen, wird im Keime erstickt.

Dieser Kampf dauert bis zum späten Nachmittag. Die SA wollte um diese Zeit längst wieder auf der Heimfahrt sein. Die Bahnfahrer kommen in Gefahr, den letzten Zug zu versäumen. Aber jedes Heraustreten der SA bedeutet ein nicht zu berechnendes Blutvergießen. Die Polizei läßt sich trotz mehrfacher dringender Anrufe nicht sehen.

Die SA ist in einer außerordentlich schwierigen Lage. Die Abfahrt kann nicht mehr hinausgeschoben werden, da die in Lohn und Brot Stehenden unbedingt nach Berlin zurück müssen. Man faßt den Entschluß, die Abfahrt gegebenenfalls mit Gewalt zu erzwingen.

Daluege ruft noch einmal bei der Polizei an und schreit in den Apparat: „Wenn Sie nicht in 5 Minuten den Platz räumen, räumen wir!“

Man wartet. Wird sich die Polizei auf ihre Pflicht besinnen? Will sie sich überhaupt auf ihre Pflicht besinnen? Immer noch zögert man mit dem Vorgehen, weil man weiß, daß die SA nicht mehr zu halten ist, wenn sie den Marktplatz betritt.

Endlich erscheint die Polizei. Der Gegner wird zurückgetrieben. Die SA bringt geschlossen ihre Bahnfahrer zum Bahnhof, um sie in Sicherheit zu wissen. Unter polizeilicher Bedeckung werden die Lastkraftwagen bestiegen. Die Heimfahrt beginnt. Regen und Schnee nehmen die SA draußen wieder in Empfang. 25 Stunden dauern Hin- und Rückfahrt, 25 Stunden in Kälte, Regen und Schnee.

Im Morgengrauen rasseln die Fahrzeuge wieder über Berliner Pflaster. Die Berliner SA ist wieder zu Hause. Sie ist im höchsten Grade unbefriedigt von dieser Fahrt. Insbesondere die Zehlendorfer fangen an, sich ihrer zahlenmäßigen Schwäche zu schämen, und der Gauleiter muß ihnen versichern, daß das nicht an ihrer schlechten oder mangelhaften Arbeit, sondern an der Zehlendorfer Bevölkerung liegt; daß sie aber trotzdem treu und unentwegt zur Fahne stehen, dafür ernten sie besondere Anerkennung.

*

Unterdessen hat sich auch in der Nachbarschaft Zehlendorfs, im roten Teltow, der Nationalsozialismus eine Gasse gebahnt. Die NSDAP zählt dort schon 30 Mitglieder. Die Zehlendorfer bekommen den Auftrag, die Teltower Ortsgruppe nach Kräften zu unterstützen, weil eine Arbeit dort mehr Erfolg verspricht als in Zehlendorf. Teltow soll ein zweites Spandau werden, ein sicherer Stützpunkt im Südwesten.

*

Der Kampf gegen den Kommunismus ist auf der ganzen Linie entbrannt. Die SA wächst von Tag zu Tag, aber der Kampf kostet auch ungeheure Opfer. Allein in der letzten Januarwoche müssen 16 SA-Männer schwerverwundet in die Berliner Krankenhäuser eingeliefert werden. Der Gegner ist überall aufgerüttelt worden aus seiner sicheren Ruhe. Er wittert die Gefahr und hat das Lächeln längst verlernt. Nur die Zehlendorfer lächeln immer noch, wie die Erwachsenen die Dummheit eines Kindes verzeihend belächeln.

Nachdem schon Ende Januar der Kampf mit der Kommune in Spandau seinen blutigen Anfang genommen hatte, ging Dr. Goebbels am 11. Februar mit seiner SA zum Angriff über. Der Gegner mußte gestellt werden, ehe es zu spät war, und der Angreifer ist immer stärker als der Verteidiger.

Für den 11. Februar war eine nationalsozialistische Massenversammlung in die Pharus-Säle einberufen worden, in die Pharus-Säle, in denen die Kommunisten ihre Parteitage abzuhalten pflegten. Das war eine nicht mißzuverstehende Herausforderung. Der Nationalsozialismus stieß mitten in das roteste Berlin hinein.

Es ist ein nebelfeuchter Februarabend, als sich die Zehlendorfer SA-Männer auf den Weg nach den Pharus-Sälen machen. Die Straßen in der Nähe des Versammlungslokales sind schwarz von Menschen, die unruhig und bedrohlich vorwärtsdrängen oder scheinbar unbeteiligt herumlungern. An den Litfaßsäulen kleben noch Teile der zerfetzten Plakate mit den dickgedruckten Lettern: „Der Bürgerstaat geht seinem Ende entgegen!“

Je weiter die sechs kommen, um so beschwerlicher wird ihr Vordringen, besonders, da die Pharus-Säle im ersten Stock eines Hinterhauses liegen. Der Eingang und die Treppen sind bereits dicht besetzt. Es gibt kein Vor und Zurück für den, der sich da hineingezwängt hat. Unter dem Druck der zusammengepreßten Menschenmasse bricht das Treppengeländer. Es ist ein unheilvolles Vorzeichen.

Dann wird der Saal geöffnet. Ungestüm und unaufhaltsam drängt die Masse hinein. Ehe man sich versieht, ist der Saal zum Bersten voll von erregten Menschenmassen. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes dicke Luft, und jeder fühlt die Siedehitze in seinem Gesicht. Die Zehlendorfer arbeiten sich langsam in die rechte Saalecke vor und finden sich dort endlich wieder zusammen. Um 7.15 Uhr wird der Saal wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt. Hätten die Zehlendorfer in diesem Augenblick an ihre 10 000 Handzettel gedacht, sie wären blaß vor Neid geworden. Aber sie hatten keine Zeit, nachzudenken. Zwei Drittel der Versammlungsteilnehmer rekrutierten sich aus roten Frontkämpfern.

Als Dr. Goebbels erscheint, jault die Masse auf, und gegen ihr vielhundertstimmiges Wutgeheul branden die Heilrufe der SA. Es ist unmöglich, in diesem wahnsinnigen Durcheinander die Versammlung zu eröffnen. Die Kommune erstickt jeden derartigen Versuch in einem wilden Gejohle. Aber sie hat sich verrechnet. Daluege, der Gau-SA-Führer, schreit

seiner Schutzstaffel einen Befehl zu, und der Hauptschreier der Kommune wird mitten aus seinem verblüfften Haufen Anhang herausgeholt und auf die Bühne gezerrt.

Da fliegt auch schon ein Bierglas und zerspringt klirrend auf dem Boden. Das ist der Beginn jener berühmt gewordenen Saalschlacht.

In dem Durcheinander springen die sechs Zehlendorfer über Trümmer und zu Fall gekommene Menschen zur Bühne, um sich den Rücken zu decken und von da aus systematisch zum Angriff gegen den übermächtigen Feind überzugehen.

Es ist ein verzweifelter Kampf. Die Lampen werden zum Teil ausgeschossen, die Kronleuchter heruntergerissen, Verwundete stöhnen zwischen den Kämpfenden auf. Da werden von der Galerie am hinteren Ende des Saales die gußeisernen Tische mit ihren Marmorplatten über die Brüstung gekantet. Endlich gibt auch dort der zusammengeballte Gegner seinen Widerstand auf. Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt er aus dem Saal hinaus und räumt flüchtend den Kampfplatz.

Die Art des Kampfes ist typisch für den Kommunismus. Immer versucht er, einer geistigen Auseinandersetzung seine rohe Brutalität entgegenzusetzen, und so den Kampf im voraus ungeistig für sich zu entscheiden. Das hatte die SA längst erfahren, daß dieser Gegner nur mit seinen eigenen Kampfmethoden überwunden werden konnte, und daß nur ein furchtloses Draufgehen zum Erfolg führen kann.

Diese Schlacht kostete Opfer. Blutend liegen die SA-Männer auf der Bühne und im Saal mit Kopf- und Stirnwunden. Auch Konrad Mesmer hat ein Bierglas aufs Auge bekommen und ist zu Boden gegangen. Ein Arbeiter-Samariter schämt sich nicht, über die wehrlosen Verwundeten, die auf Bahren hinausgetragen werden, herzufallen. Trotz Blut und Scherben und Verwüstung wird die Versammlung fortgesetzt. Man darf gerade diesem Gegner keine Schwäche zeigen.

Saalschlachten gehören Gott sei Dank der Vergangenheit an. Sie waren nichts für empfindliche Gemüter. Es hat sogar ohne Zweifel viele gegeben, die die Notwendigkeit dieser Kampfesweise nicht verstanden und sich dadurch vom Nationalsozialismus abgestoßen fühlten. Sie haben hoffentlich noch nachträglich begriffen, daß die Freiheit eines Volkes nicht in Salons erkämpft werden kann, und daß ein Gegner sich nicht beeindruckt fühlt, wenn man ihn vorsichtig mit Handschuhen anfaßt. Gerade der Kommunismus war in seiner ungeistigen Art der Kampfesweise von einer derartigen Brutalität, daß jedes andere Vorgehen gegen ihn nicht nur die sichere Niederlage, sondern auch eine Unmenge unnütz vergeudeten Blutes bedeutete. Die Vergangenheit hat deutlich gezeigt, daß allein der Kampf der SA richtig und wirksam war, und daß die Kommune allein diesen Gegner fürchtete. Der Kampf aller anderen nationalen Verbände gegen den Marxismus war darum auch vollkommen wirkungslos und ohne Zweck. Gerade das Blut der SA aber, das in diesem Kampfe geopfert wurde, hat dem Nationalsozialismus jene unfaßbare Weihe gegeben, die diese Bewegung bis in alle Ewigkeit heilig macht, weil sie sich für ihr Ziel aufzuopfern verstand und damit allein schon den Beweis erbrachte, daß ihre Ziele alle jene göttlichen Kräfte auszulösen vermögen, die zu allen Zeiten dem deutschen Volke höchste Bewunderung vor seiner Geschichte abrang und durch eine inbrünstige Heldenverehrung Gegenwart und Vergangenheit des Volkes unlösbar miteinander verknüpfte.

*

Am 19. März begeht die Berliner SA ihre Jahres-Gründungsfeier in Trebbin. Der Sportabteilungsleiter erläßt dazu folgenden Aufruf:

Kameraden der SA!

Am 19. März ist ein Jahr vergangen, seitdem in Berlin auf Anordnung Adolf Hitlers die SA gegründet worden ist. Schwierige Kämpfe mußten zunächst bestanden werden, bevor der Weg geebnet war, um den ehemaligen nationalsozialistischen Kämpfern in den Wehrverbänden, namentlich dem Frontbann, die Bahn in die SA frei zu machen. Mit zäher, unermüdlicher Energie habt ihr, Kameraden der SA, dann im vorigen Sommer bei den verschiedensten Ausflügen und Veranstaltungen zum ersten Mal die nationalsozialistische Idee in die Mark Brandenburg hinausgetragen und den Verkündern unserer Lehre in den Massenversammlungen in Berlin die Möglichkeit gegeben, vor marxistischen Horden zu sprechen. Kämpfer sind als Märtyrer in unserem Siegeszug geblieben. Viel Blut mußte Zeugnis ablegen für den Siegeswillen und die Tatkraft von euch, ihr tapferen Kameraden der SA! Es ist bereits, bevor unser allverehrter Pg. Dr. Goebbels die Führung des Gaues Berlin-Brandenburg übernahm, der Kern der SA vorhanden gewesen, mit dem wir allein die Pharusschlacht haben schlagen konnen. Wir wollen nun in unserem Kampfkreis innerhalb der NSDAP

dieses Tages gedenken, wollen Rückschau halten und wollen mit Ernst der gefallenen und verwundeten Helden gedenken und mit Freude und Stolz in die Zukunft schauen, dorthin, wo noch in weiter Ferne das Ziel unseres Kampfes uns entgegenleuchtet. Wir wollen in dieser Weihestunde dort sein, wo der deutsche Geist die beste Möglichkeit hat, sich in solchen Stunden zu entfalten. An einem lodernden Feuer auf märkischer Heide am märkischen See, dort laßt uns, Kameraden, nachts zusammensitzen mit unseren Führern, und laßt uns dort von neuem das Gelöbnis ablegen für das kommende Jahr.

Am 19. März fahren sie hinein in die Frühlingsnacht. Sie lassen das Feuer hoch auflodern, daß die Wärme sie froh macht und die Glut auf ihren Gesichtern spielt. Ihnen wird feierlich zu Mute, wie sie ihre Lieder in die Nacht singen. Tiefer fühlen sie den Sinn oft gesungener Worte, und Lied und Feuer wird ihnen zum Symbol ihres Kampfes um Licht und Freiheit, um Recht und deutsche Wiedergeburt. Und unter Gottes gestirntem Himmel schwören sie wie zum ersten Mal ewige Treue.

Im hellen Sonntagmorgen marschieren die braunen Kolonnen durch Trebbin. Türen und Fenster sind von Neugierigen dicht belagert. Die ganze Stadt mit ihrer Umgebung ist auf den Beinen. Mädchen im Sonntagsstaat stehen in den Türen, und die Schuljungen üben sich auf dem Bürgersteig im Gleichschritt. Und dann regnet es mit einem Male Blumen! Das kommt so unerwartet und ist für die Berliner so unglaubhaft, daß sie zweimal hingucken. Aber es sind wahrhaftig Blumen. „Na, das freut einem denn ja auch“, damit reden sie sich ihre Verwunderung vom Herzen, aber in ihrem Gesang ist es wie Dankbarkeit, die aus befreitem Herzen kommt.

Am Nachmittag werden die Verbände in Sonderwagen der Reichsbahn nach Lichterfelde transportiert. Die SA will zum ersten Mal durch den Berliner Westen marschieren, will Zeugnis ablegen von ihrem unbeugsamen Willen, will die Schwankenden mitreißen, die Ahnungslosen aufwecken und ihren Verächtern ihre furchtlose Entschlossenheit entgegensetzen.

Aber der Gegner war früher da, als man ihn erwartet hatte. Größere Kommandos des RFB kehrten mit demselben Zug von einer Kundgebung aus Leuna zurück, als die SA ihre Wagen bestieg. Sie können die braunen Uniformen nicht sehen. Haß flackert böse in ihren Augen, verzerrt ihre Gesichter zu Grimassen und macht sich in aufreizend gemeinen, sinnlosen lügnerischen Zurufen Luft: Arbeitermörder! — Nazischwein! — Zweigroschenjunge!

Die Sinnlosigkeit dieser Schreie macht der SA die Köpfe heiß. Die Formationsführer haben alle Hände voll zu tun, um ihre Männer in dieser gefährlichen Lage vor Unbesonnenheiten zurückzuhalten. Die SA verschluckt ihre Erwiderungen und wird zuletzt unempfindlich gegen die giftigen Pfeile dieses höhnenden Provokateurs.

Der Zug läuft in Lichterfelde ein. Befehlsgemäß springt die SA aus ihren Wagen an der Kommune vorüber dem Ausgang zu. Aber diese Unverletzlichkeit der SA ärgert jene. Sie wissen, das ist nicht Flucht, sondern eiserner Gehorsam, unbedingte Disziplin, ist Kraft des Führertums. Heimlich müssen sie diese Haltung der SA bewundern und greifen zur Waffe und feuern sinnlos vor Wut in die SA hinein. Einer bricht zusammen, ein zweiter taumelt. Die SA stürzt von dem Bahnsteig hinunter auf die tiefer liegenden Gleise und nimmt Deckung. Immer noch wird geschossen. Da setzt sich der Zug langsam in Bewegung. Das ist zuviel! Unbestraft dürfen diese Mörder nicht entkommen! Einer springt auf, rennt über den leeren Bahnsteig, reißt die nächste Abteiltür auf, springt hinein und zieht die Notbremse. Der Zug steht. Jetzt ist die SA nicht mehr zu halten! Sie stürmt die Kommune-Wagen, sie holt die Revolverhelden einzeln aus den Abteilen heraus — nicht sanft, nicht mehr beherrscht, sondern von dem Gedanken gepeinigt: Drüben liegen die Kameraden in ihrem Blut. Durch die maßlos empörte Menge, die sich vor dem Bahnhof versammelt hatte, um an dem Marsch durch den Berliner Westen teilzunehmen, müssen die kommunistischen Feiglinge unter polizeilicher Bewachung abgeführt werden.

Die SA formiert sich zu ihrem Einzug nach Berlin. Gleichschritt, Symbol des gleichen Willens und des geeinten Vorwärtsstrebens, hallt durch die Straßen — aber die Gedanken der Marschierenden sind ruhelos, suchen irgendwo den Feind, der ihren Kameraden blutige Wunden geschlagen hat.

Der Rote-Front-Kämpferbund meldete aber, daß 500 faschistische Wegelagerer 23 Rote-Front-Kämpfer in Lichterfelde-Ost überfallen hätten, und die gesamte Judenpresse schrie nach einem Verbot der NSDAP.

*



Deutscher Volkssport=Verein

Mitgliedskarte 1932

für

Wilhelm F i s c h e r, Zehlendorf

Bezirk Nr IV/7 Abteilung Nr. -

Der Vorstand

Mitgliedskarte während der Verbotszeit

Gefg. I Abtlg. B II Zelle 339 ~~2f~~

Gefg. B.I Nr. 3555

Name:

Eintritt: 18. 9. 3[illegible]

u.a. (287) 7/4

Und dieses Verbot kam. Es verzögerte sich zwar noch eine Weile, aber man war schon jetzt fest dazu entschlossen.

Am 1. Mai sprach Adolf Hitler in einer Mitgliederversammlung der NSDAP im Berliner Clou. Noch vor Beginn der Versammlung brachte ein jüdisches Blatt einen vollkommen aus den Fingern gesogenen Bericht über die noch gar nicht stattgefundene Versammlung, der von schamlosen Verdächtigungen und Beleidigungen, von unerhörten Lügen und einer maßlosen Frechheit strotzte. Dagegen mußte die NSDAP Stellung nehmen, und sie berief für den 4. Mai eine Massenversammlung in das Kriegervereinshaus ein. Diese Versammlung gab den gesuchten Anlaß zu dem beschlossenen Verbot.

Verbote der Polizei sind in der Vergangenheit von der NSDAP nicht weiter tragisch genommen worden. In dem absoluten Bewußtsein des eigenen Rechtes, und der starken, durch nichts zu zerstörenden Zusammengehörigkeit tat so ein Verbot das seine, um die Bande nur noch unlösbarer zu knüpfen. Da jene Verbote immer ein Angstprodukt des Systems waren, nimmt es nicht Wunder, daß viele, die sich ein Gefühl für Recht und Gerechtigkeit bewahrt hatten, unwillkürlich die Stärke der Verbotenen erkannten und zu ihnen hielten. Zudem hatte das System bei seinen Verboten immer eine unglückliche Hand. Gedrängt und bestimmt durch die Judenpresse, die ja dem System mit ihren Wünschen dauernd in den Ohren lag, mußte das System plötzlich ganz harmlose Anlässe zum Vorwand nehmen, um seine Unduldsamkeit anderen und besseren Meinungen gegenüber sichtbar zu dokumentieren.

So war es diesmal ein provozierender Pfarrer, der gar kein Pfarrer mehr war, sondern sich bald als ein haltloser Säufer entpuppte, der den Vorwand zum Verbot der NSDAP lieferte, und dabei war er nur ganz sanft, ganz sanft für seine Frechheit aus der Versammlung im Kriegervereinshaus hinausbefördert worden.

Am folgenden Tage, also am 5. Mai, erfolgte ein neuer Generalangriff der gesamten Presse gegen die NSDAP. Abends um 7 Uhr bereits wurde der Verbotsbrief vom Polizeipräsidium überbracht. Seine Annahme wurde verweigert, und als ihn der Beamte an die Tür des Parteibüros heftete, trug ihn ein SA-Mann in voller Uniform zu dem Herrn Polizeipräsidenten zurück und warf ihn kurzentschlossen in sein Zimmer.

Es ist nicht uninteressant, was die Berliner Nachtausgabe am 6. Mai schreibt:

Polizeipräsident Zörgiebel hat den Beschluß der Polizei über die Auflösung des Gaues Berlin-Brandenburg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Unterorganisationen, der Sportabteilung, der Schutzstaffel, des Nationalsozialistischen Freiheitsbundes, der Ortsgruppe Berlin des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterbundes und der Deutschen Arbeiterjugend, heute morgen den Büros der betreffenden Organisationen zustellen lassen. Da die Anordnung sofort in Kraft trat, wurden die in den Vereinslokalitäten angetroffenen Personen gleichzeitig aufgefordert, die Räume zu verlassen. Die Räume wurden dann behördlich geschlossen. Den Mitgliedern der aufgelösten Organisationen ist nunmehr jede vereinsmäßige Betätigung, insbesondere die Abhaltung von Versammlungen und Zusammenkünften aller Art in geschlossenen Räumen sowohl als auch unter freiem Himmel, und die Veranstaltung öffentlicher Aufzüge und Demonstrationen verboten. Gleichzeitig erhielt der Redner der Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Dr. Goebbels, wegen der Gewalttätigkeiten für morgen vormittag zur Abteilung Ia des Polizeipräsidiums eine Vorladung. Außer ihm wurden auch noch verschiedene andere Angehörige der Partei verhört.

Im Laufe des heutigen Tages wird der Polizeipräsident eine ausführliche Begründung des Verbots veröffentlichen. Das Verbot stützt sich in der Hauptsache darauf, daß die Führer und Mitglieder der aufgelösten Partei in der letzten Zeit in immer unverhüllterer Form zu Gewalttätigkeiten gegen politisch Andersdenkende aufgefordert hätten und vielfach vom Wort zur Tat übergegangen seien. Dadurch sei es dann zu den beklagenswerten Vorfällen auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost, den Ueberfällen auf Passanten an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, am Kurfürstendamm, in der Tauentzienstraße, in der Weddinggegend, in Neukölln und in zahlreichen anderen Vororten gekommen. Namentlich Dr. Goebbels, der auch in der Mittwochversammlung eine aufreizende Rede gehalten habe, könne mit all diesen Vorfällen nach Ansicht der Polizei in Verbindung gebracht werden. Es soll gegen ihn soviel Material vorhanden sein, daß seine strafrechtliche Verfolgung eingeleitet werden kann. Auch gegen andere Mitglieder seiner Partei haben sich schwere Verdachtsmomente ergeben, und es ist

nicht ausgeschlossen, daß es nach der morgigen Vernehmung zu einer Verhaftung Dr. Goebbels und jener Nationalsozialisten kommen wird, die den Pfarrer Stuck und andere Besucher der Versammlung überfallen haben.

Sämtliche Polizeireviere haben den Auftrag erhalten, Demonstrationen von Mitgliedern der aufgelösten Partei, das Tragen ihrer Uniform und ihrer Abzeichen unbedingt zu unterbinden. Alle Personen, die mit diesen Abzeichen auf Straßen angetroffen werden, müssen sofort sistiert und der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums zugeführt werden.

Die Zustellung des Verbotes an den Führer des Gaues Berlin-Brandenburg, Dr. Goebbels, war mit verschiedenen Zwischenfällen verbunden. Zunächst verweigerte Goebbels die Annahme des Schriftstückes und wollte auch seine Büroräume nicht verlassen. Erst nachdem die Beamten androhten, daß sie ihn gewaltsam entfernen und das Schriftstück an die Tür anbringen würden, entschloß er sich, es anzunehmen. Etwa eine Stunde später erschien in der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums ein jugendlicher Nationalsozialist und brachte das dem Dr. Goebbels zugestellte Dekret wieder zurück mit der Begründung, daß Dr. Goebbels nicht geneigt sei, es anzunehmen. Der Gau Berlin der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei kann gegen das gestrige Verbot beim Preußischen Ministerpräsidenten Einspruch erheben und auch ein Verwaltungsstreitverfahren mit einer Klage beim Oberverwaltungsgericht einleiten, um die Rechtmäßigkeit der erlassenen Verfügung anzufechten. Dadurch wird aber das Verbot nicht etwa aufgehoben oder die Durchführung des Verbots aufgeschoben. Das preußische Innenministerium wird sicher das vom Polizeipräsidenten ausgesprochene Verbot bestätigen, so daß der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nur die Möglichkeit einer Klage beim Oberverwaltungsgericht praktisch bleibt.

Haben die SA-Führer zu Gewalttätigkeiten aufgefordert, oder ist die Begründung des Polizeipräsidenten Zörgiebel lediglich nach dem Grundsatz erfolgt „Der Zweck heiligt die Mittel"? Hier einige Befehle der SA-Führung:

Befehl zum Parteitag in Weimar:

„Jedes Singen, Rufen usw. auf dem Marsche und beim Betreten und Verlassen der Bahnhöfe ist ohne besondere Anordnung strengstens untersagt. Jedes Verlassen des Zuges auf den Zwischenstationen ist strengstens verboten. Bei Zusammenstößen, die nicht unbedingt vermieden werden konnten, werde ich in jedem Falle die Schuldfrage prüfen."

Befehl vom 13. 1. 27 (betr. Fahrt nach Cottbus):

„Unsere Aufgabe muß in Cottbus sein, die besten Leute aus den nationalen Verbänden nicht durch Beschimpfung, sondern durch Aufklärung in unsere Reihen herüberzuziehen. Das Gleiche gilt selbstverständlich für alle deutschen Volksgenossen im marxistischen Lager."

Befehl vom 12. 3. 27 (betr. Fahrt nach Trebbin):

„Während sämtlicher Veranstaltungen hat selbstverständlich, vor allen Dingen auch auf der Bahnfahrt, die allergrößte Disziplin zu herrschen."

Befehl vom 5. 5. 27 (betr. Stahlhelmtag):

„Anläßlich des am 7. und 8. stattfindenden Stahlhelmtages befindet sich die SA in absoluter Neutralität gegenüber dem Stahlhelm als der bürgerlichen und gegenüber dem RFB und dem Reichsbanner als den marxistischen Organisationen. Jeder Zusammenstoß und jede Auseinandersetzung, die zu einem Zusammenstoß auszuarten droht, wird unter allen Umständen vermieden."

Es ist auch gegen Nichtbefolgung dieser Anordnungen von Seiten der SA-Führung strengstens vorgegangen worden. Es war nicht die Schuld der SA, sondern die Schuld des Gegners, daß es zu diesen für die NSDAP bedauernswerten Zusammenstößen kam. Die Begründung des Verbotes beweist demnach eindeutig, daß die Polizei der Handlanger des Systems war und für die Zwecke des Systems mißbraucht wurde. Das Verbot erhält seine besondere Note durch den Umstand, daß Herr Zörgiebel seine Machtbefugnisse ohne Bedenken überschritt und sich widerrechtlich in die Angelegenheiten der Provinz Brandenburg einmischte, indem er auch dort die NSDAP verbot. Aus dem letzten Abschnitt des Berichtes in der Nachtausgabe geht auch die Rechtlosigkeit der von Polizeiverboten Betroffenen eindeutig hervor. Diese bedenklosen Verbote im Dienste des Marxismus haben aber schließlich dazu geführt, daß die SA zum Freiwild für marxistische Banden wurde.

Die Bewegung in Berlin stand unmittelbar vor dem Verbot unbedingt gefestigt da. Innere

Geschlossenheit und unwandelbare Treue waren insbesondere die Fundamente der SA. Welche Entwicklung in so kurzer Zeit!

Die Sportabteilungen waren ursprünglich in der Tat eine straffe Vereinigung eingetragener Parteimitglieder, die bewußt an der körperlichen Ertüchtigung ihrer Männer arbeitete. Sie unterschieden sich allerdings insofern wesentlich von den Turnvereinen, als körperliche Ertüchtigung nie Selbstzweck war, vielmehr wollte man den Körper stählen, um die Mitglieder der Sportverbände zu außerordentlichen Leistungen überhaupt zu befähigen, insbesondere durch die ebenso betonte Pflege der Kameradschaft. So bekamen die Sportverbände auch von Anbeginn die Aufgabe zugewiesen, sich weitgehendst propagandistisch für den Nationalsozialismus zu betätigen. Dazu wurde ihr späterhin unzweideutig der Kampf gegen die marxistische Weltanschauung übertragen. Bestandteil dieses Kampfes war einmal der öffentliche Massenaufzug der SA, der alle Deutschen auf die dem Marxismus entgegengesetzte Weltanschauung des Nationalsozialismus aufmerksam machen sollte und den Beweis erbringen mußte, daß Scharen bester deutscher Volksgenossen bereit sind, Leib und Leben für diese neue Weltanschauung einzusetzen. Zum anderen aber garantierte die SA unmittelbar die Sicherheit der NSDAP gegen den marxistischen Terror und hatte planmäßige Ueberfälle auf Einzelmitglieder und Störungen der Versammlungen der NSDAP unbedingt abzuwehren. Nun bediente sich der Marxismus im Kampf gegen Adolf Hitler gern der staatlichen Institutionen, so daß Gefahr für die SA bestand, daß sich ihr Kampf auch gegen die Staatsgewalt richtet. Diese Gefahr war von der Führung grundsätzlich ausgeschaltet:

> „Wenn es dem Marxismus gelingt, eine Behörde vorzuschieben und sie zu veranlassen, verfassungs- und gesetzwidrig gegen uns vorzugehen, so würde sich unsere Abwehr dann gegen die Staatsgewalt selbst richten; das wird hiermit streng verboten. Jeder Widerstand gegen die Staatsgewalt ist für die SA streng verboten.
>
> Auch muß jeder SA-Mann wissen, daß bei uns nichts Gesetzwidriges und Strafbares geschieht und daß nichts bei uns irgendwie das Licht des Tages zu scheuen braucht."

Indem nun die SA diese ihr gestellten Pflichten treu erfüllte, wuchs sie zu einer Kampfgemeinschaft zusammen, wie sie in der Geschichte einzigartig dasteht. Die SA schuf sich buchstäblich selbst ohne ein Vorbild und wurde damit ein ganz neuer Begriff. Jeder, der heute den Namen SA bewußt ausspricht, muß an die braunen Kolonnen denken, die umheult und umpfiffen, belacht und beschimpft, unbeirrbar im Gleichschritt durch die Uebermacht der Gegner hindurchschritten. Straffheit, Jugend, Energie, Gehorsam, Manneszucht, Glaube und innerliches Durchglühtsein von der Idee des Führers — das alles gehört unlösbar zur SA. Indem die SA aber diese Eigenschaften hervorragend ausbildete und ohne Waffen allein durch ihr Vorbild und durch ihre selbstlose Hingabe um das ganze deutsche Volk kämpfte, gab sie allen Deutschen das Ziel, mit der gleichen Verbissenheit und der gleichen Hingabe und inneren Bereitschaft an der großen Neugestaltung von Volk und Staat mitzuarbeiten und ebenso wie sie nicht eher zu rasten, bis die Durchdringung des gesamten Volkes mit dem Ideengut des Nationalsozialismus restlos geglückt ist — und weiter zu kämpfen, daß dieser neue Geist nicht wieder in Zufriedenheit und Sattheit entschlummert. Die SA ist Träger der nationalsozialistischen Revolution, die, geistig gesehen, nie mehr zu Ende sein darf.

Die SA ist das alles nicht von vornherein gewesen, vielmehr ist sie ständig mit ihren Aufgaben gewachsen. Es hat sich während der Kampfzeit niemand danach gedrängt, ihr ihre Aufgaben abzunehmen, und es wird sich auch in Zukunft niemand danach drängen.

Und dennoch erklärt das alles noch nicht jene unbegreifliche Angst des Gegners gerade vor der SA. Vielleicht ist die Tatsache, daß trotz des vom Marxismus gepredigten Klassenhasses sich in der SA alle Stände, Berufe und Schichten des deutschen Volkes zu gemeinsamem Handeln zusammenfanden und der Arbeiter, der hungernde, arbeitslose deutsche Arbeiter alles, aber auch alles freudig für ein nationales Deutschland einsetzte. Es ist ohne Zweifel, daß die Ueberzahl der deutschen Arbeiter in der SA für die Marxisten ein unfaßbares Rätsel geblieben ist. Aber auch darüber hinaus bleibt SA-Geist etwas in seinen tiefsten Beziehungen Unerklärbares, das nur jene, die selbst in den Reihen der SA stehen und mit Leib und Seele SA-Männer sind, in besonderen Augenblicken erfühlen können.

Das alles zusammengefaßt mag es erklären, daß ein Polizeiverbot gegen eine derartige Bewegung und solche Männer vollkommen wirkungslos sein mußte. Die Zehlendorfer SA schloß sich nun endgültig Teltow an, denn das Verbot der Partei und SA in der Mark mußte Herr Zörgiebel wieder zurücknehmen.

Ueberhaupt konzentrierte sich während der Verbotszeit die gesamte Arbeit der Berliner Bewegung auf die Mark Brandenburg, so daß auch diese Zeit keine verlorene war. Freilich war diese neue Aufgabe für die Berliner mit erhöhten Unkosten verbunden, und an jeden wurden die allergrößten Anforderungen in bezug auf seinen Opferwillen gestellt.

*

Mitten in diese Verbotszeit fiel der Reichsparteitag am 20. und 21. August 1927 in Nürnberg. Es war der heimliche Wunsch jedes **Berliner SA-Mannes, daran teilnehmen zu können, und dennoch schien für viele diese** Fahrt an den unaufbringbaren Fahrgeldern zu scheitern. Aber das Unmögliche wurde möglich gemacht. Dieser Parteitag wurde zum Triumph der Berliner SA. Hier, außerhalb der Mauern Berlins stellte sie vor den Parteigenossen aus allen Teilen des Reiches ihre ungebrochene Kraft unter Beweis. Tage der Freiheit waren diese Tage in Nürnberg, Tage eines offenen Bekenntnisses zum Führer, das aus lang verschlossenen Herzen spontan hervorbrach.

Schon 3 Wochen vor Beginn des Reichsparteitages machten sich die arbeitslosen SA-Männer Berlins zu Fuß auf den Weg nach Nürnberg. Außerhalb von Berlin schlüpften sie in ihre heimlich mitgebrachte Uniform. Ihrem Zuge trugen sie die Worte voran:

Fußmarsch Berlin—Nürnberg
Juli—August
Trotz Verbot — nicht tot!

Von Berlin rollten trotz der Wachsamkeit der Polizei 3 Sonderzüge nach Nürnberg ab.

Wieder viele Fahnen! Aber sie hatten unter**dessen manchen Kampf mitgemacht und hatten vor manchem offenen Grab gestanden und einen** gefallenen Helden zum letzten Mal gegrüßt. **Und wie ihre Fahnen, so waren auch die SA-**Männer andere geworden, ernster, reifer und **innerlich gefestigter waren sie aus dem Kampf hervorgegangen — und die Berliner SA gehörte nunmehr in der Tat zu den Besten des Reiches.**

In einem bis dahin beispiellosen Aufmarsch marschierte die Berliner SA an der Spitze von 30 000 Braunhemden jubelnd begrüßt an dem Führer vorbei. 700 SA-Männer hatten unter monatelanger Entbehrung das Fahrgeld buchstäblich vom Munde abgespart. Die Parteige**nossen im Reiche wissen alle um ihren schweren** Kampf, und ihre begeisterten Zurufe bewiesen, daß sie mit Anerkennung zu der SA Berlins aufschauen und ein unbegrenztes Vertrauen in sie setzen. Und wieder einmal waren auch die Zehlendorfer dabei. Auch sie waren unterdessen stärker geworden. Der SA in Teltow gehörten damals an:

6 Mann aus Schlachtensee,
7 Mann aus Zehlendorf,
2 Mann aus Nikolassee,
1 Mann aus Cladow,
1 Mann aus Wannsee,

17 Mann insgesamt.

Sie waren nur mühsam Schritt für Schritt vorwärtsgekommen, sie hatten ihre Saat auf unfruchtbarem Boden verstreuen müssen, und nun ging sie doch langsam auf und brachte die ersten Früchte. Sie waren nach Nürnberg gekommen, um neue Kraft zu holen, um wieder lichterloh zu entbrennen für den Führer, dem sie bedingungslos verschworen waren.

Auf der Heimfahrt, als sie noch ganz in der Erinnerung an das große Erlebnis hingegeben waren, wurden sie jäh aus ihren Träumen gerissen. In Teltow wurden alle 700 von der Polizei verhaftet. Ihre vom Führer verliehenen Feldzeichen und die mitgeführten Fahnen wurden beschlagnahmt. Die Polizei verzieh es **ihnen nun einmal nicht, daß sie immer noch Nationalsozialisten waren und sich aus Polizeiverboten gar nichts machten. So fuhren sie also** von Nürnberg direkt nach dem Alex und machten sich auch daraus nichts. Dennoch war diese Massenverhaftung für das System nicht so sinnlos, wie es zunächst schien. Dadurch, daß die SA von der Polizei am Montag festgehalten **wurde, verloren viele Arbeit und Brot.**

*

Trotz aller Polizeischikanen ging der Kampf weiter. In Berlin setzte man sich mit Hilfe von „Wählerversammlungen" wieder durch und sorgte dafür, daß der Nationalsozialismus nicht bei den anderen in Vergessenheit geriet. Am 23. September findet so eine Wählerversammlung in der Schloßbrauerei in Schöneberg statt. **Im Anschluß daran kommt es wieder zu einer Auseinandersetzung mit den Kommunisten, die** nach Schluß der Versammlung die noch im **Saal verbliebenen Nationalsozialisten tätlich** angreifen. Der Angreifer wird aus dem Saal **geprügelt und flieht. Schlimmer ergeht es den Nationalsozialisten, denen man auf dem Nachhauseweg auflauert.**

*

Und dann kam der „Angriff"! Er machte dem Polizeipräsidium, insbesondere Herrn „Isidor Weiß", der Systempresse und ihrem Anhang soviel Kopfzerbrechen und beschäftigte sie so ununterbrochen, daß sie keine ruhige Minute mehr hatten.

Am 14. Oktober hielt die Ortsgruppe Teltow eine öffentliche Versammlung im „Deut-schen Wirtshaus" ab. Dr. Goebbels sprach über das Thema: „Lenin oder Hitler?"

Am 16. Oktober verstärken die Zehlendorfer die Reihen der Brandenburger NSDAP bei ihrer Fahnenweihe. Es wird auch sonst draußen in der Mark fleißig agitiert.

*

Das Verbot des Polizeipräsidiums war gegen Ende des Jahres 1927, als sich die SA an die veränderten Verhältnisse gewöhnt hatte und auf ihre neuen Aufgaben eingespielt war, praktisch für den Gegner vollkommen wertlos geworden. Das merkte man sogar im Polizeipräsidium. In der Woche vor dem 8. November prangten an allen Litfaßsäulen Berlins große Plakate **mit der fettgedruckten Ueberschrift: Vom Polizeipräsidium genehmigt! Dr. Goebbels durfte** wieder sprechen.

Am 8. November ballten sich die Menschen**massen vor dem Orpheum in Neukölln. Alles** war wieder da, und alle jubelten: Die NSDAP hat dennoch gesiegt!

Schon am 25. November sprach Dr. Goebbels erneut in Havelands Festsälen in der Neuen Friedrichstraße mit Genehmigung des Polizeipräsidiums.

Hart auf hart

1928: Das Verbot aufgehoben. Die Reichstagswahl am 20. 5. Der Ueberfall von Nauen. — Der 3. Märkertag am 29./30. September. — Umgruppierungen. Vorstoß nach Luckenwalde 1929. — 1930: Der Kampf geht weiter. Reichstagswahl am 14. September. „Im Westen nichts Neues".

1928: Im Januar wird für Mitte März ein Generalappell für die SA Brandenburg angesetzt. Da mit einer Aktion höherer Stellen ähnlich wie seinerzeit nach Nürnberg gerechnet werden mußte, wurde die Berliner SA auf die Sektionen des Gaues Brandenburg überschrieben. Dieser 2. Märkertag (1. Märkertag in Potsdam) stand im Zeichen der erfrorenen Nasen und Ohren. Aber mit der bekannten Hartnäckigkeit der SA wurde auch hier durchgehalten.

Am 4. April versammelten sich alle SA-Männer in der „Union", Hasenheide. Die Abzeichen konnten zu dieser Versammlung gar nicht sichtbar genug herausgesteckt werden. Das Verbot war aufgehoben!

Dieses Entgegenkommen des Polizeipräsidiums war nun wirklich ganz unnötig und die SA witterte dahinter auch gleich eine neue Schikane des Herrn Isidor Weiß. An die SA erging daher folgende Warnung:

> Darum sei, was das Verbot uns gelehrt hat, nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen mit der dringlichen Mahnung, also zu handeln:
>
> 1. Halts Maul!
> 2. Stelle dich auf alle an dich gerichteten die SA betreffenden Fragen noch dümmer als du bist!
> 3. Ordne dich willig unter und stelle die Interessen unserer großen Sache allen anderen Interessen voran!
> 4. Uebe straffe Disziplin an dir selbst und an deinen Kameraden!
> 5. Schimpfereien überhöre, so lange es angeht, aber wehre dich tatkräftig mit harter Faust, wenn du tätlich angegriffen wirst!
> 6. Stehst du im Gliede, so schalte alles eigene Wollen aus und warte darauf, was dein Führer anordnet und dann — handle danach!

Die SA hatte im übrigen keine Zeit, lange über die neue Sachlage nachzudenken. Die für den 20. Mai ausgeschriebene Reichstagswahl stellt an sie sofort wieder erhöhte Anforderungen.

Am 11. April übernimmt Konrad Mesmer den neu aufgebauten Sturm 11/2 des Gausturms Berlin-Brandenburg, der das Gebiet Zehlendorf—Teltow—Potsdam umfaßt und dem Standartenführer Geyer von der Standarte 2 untersteht.

Am 19. April übernimmt die Standarte 2 den Saaldienst zu einer Wahlversammlung in Stahnsdorf. Die Sonnabende und Sonntage stehen ganz im Dienst der Wahlpropaganda. Die SA liegt in ständiger Bereitschaft für die Wahlhilfe. Flugblätter werden verteilt und Klebekolonnen zusammengestellt.

Am 20. Mai erhielt die NSDAP 12 Sitze im Reichstag. Das bedeutete zwar einen Machtzuwachs, da von den bisherigen 15 Man-

daten mit den vereinigten Deutschvolkischen nur 3 Mandate nationalsozialistisch gewesen waren, aber der Ausgang der Wahl entsprach doch keineswegs den Hoffnungen, die die NSDAP auf sie gesetzt hatte.

*

Am 7. und 8. Juli nahmen die Standarten 1 und 2 geschlossen an einer von der Ortsgruppe Kyritz veranstalteten Sonnenwendfeier teil. Insgesamt fuhren 150 SA-Männer auf Lastkraftwagen zu dieser Veranstaltung. Während sich die Sonnenwendfeier am Sonnabend Abend in Kyritz und die Propagandamärsche am Sonntag durch Kyritz, Wusterhausen, Koritz und Neustadt reibungslos vollzogen, kam es auf der Rückfahrt zu schweren Zusammenstößen mit der Kommune vor Nauen. Nauen war damals noch ganz in den Händen Moskaus. Die SA in der Umgegend war noch außerordentlich schwach, so daß alle Versammlungen der NSDAP von den Roten dort regelmäßig gesprengt wurden.

Von den Anstrengungen des Tages ermüdet liegt alles auf dem Boden der Lastkraftwagen, als man sich Nauen nähert. Ein paar Unentwegte spielen ihren Skat. Trotzdem hat einer bemerkt, daß vor Nauen etwas los sein muß. Vorsichtshalber steht alles auf. Unmittelbar vor Nauen strömen plötzlich nur wenige Meter vor dem ankommenden Wagen von beiden Seiten eine Menge Menschen auf die Straße und bilden mehrere Ketten hintereinander, indem sie sich unterhaken. Die Absicht ist nicht schwer zu erraten. In den ersten Reihen bemerkt man insbesondere viele Weiber und Kinder. Weiter zurück haben die Roten Frontkämpfer Aufstellung genommen. Der Chauffeur geht auf das Vorhaben der Kommune in keiner Weise ein. Nach mehreren Warnungssignalen fährt er in die Ketten hinein, die Wegelagerer stieben rechts und links ohne jede Schädigung auseinander. **Als man glücklich hindurch ist,** sieht man die Bescherung. Im Garten des Volksgartens, der unmittelbar dabei liegt, halten sich noch 200 bis 300 Rote-Frontkämpfer **bereit, um im gegebenen Augenblick über die** wehrlose SA herzufallen.

Der zweite Wagen wird auch in der Tat von den wieder sich schließenden Ketten der Kommune aufgehalten, und ein Hagel von Steinen prasselt auf die ahnungslose SA nieder. Im ersten Wagen springt alles vom fahrenden Wagen ab und eilt den Kameraden zu Hilfe.

Ueber eine halbe Stunde tobt der Kampf. Die Fahnenstangen sind zunächst die einzigen Waffen der SA. Mit der Spitze reißen die **SA-Männer das Pflaster auf, vom Friedhofs**zaun werden die Latten heruntergebrochen, um gegen den wahlvorbereiteten Gegner überhaupt bestehen zu können.

Unterdessen ist ein Stadtpolizist von Nauen auf dem Kampfplatz eingetroffen. Er weiß nicht recht, wo er bleiben soll, denn er steht da wirklich nur im Wege und gibt eine höchst lächerliche Figur ab. Er scheint aber die Nutzlosigkeit seines Daseins nicht einsehen zu wollen und bezieht dementsprechend von beiden Seiten Prügel.

Es gelingt der SA endlich, den Gegner in den Garten des Volkshauses abzudrängen, aber mit einem halben Sieg ist gar nichts geschafft. Die SA greift mit vereinten Kräften den Garten und das Lokal an und zerstreut den Gegner in alle Winde. Dabei geht auch die schöne Schalmeienkapelle der Kommune in Trümmer. Die Verwundeten werden in die Wagen gebracht. Auch Konrad Mesmer ist verletzt worden. Die Heimfahrt kann fortgesetzt werden.

Hinter Döberitz bemühte sich wieder ein starkes Schupoaufgebot, das in Nauen so schwer vermißt worden war, um die heimkehrende SA. Die SA wird verhaftet, und mit dem Ruf: „Dem Oberbanditen Goebbels ein dreifaches Sieg-Heil!“ fuhr sie in den Lichthof des Polizeipräsidiums ein. Vorher konnten im Tiergarten noch einige von den Wagen abspringen und teils mit, teils ohne Erfolg die **Flucht** ergreifen. Die Zehlendorfer landeten bald darauf nicht zum ersten Male in dem grauen Gebäude der Magazinstraße, mußten es sich **in einem Pferdestall bequem machen und fingen** an, sich die Zeit mit einem kräftigen Gesang zu vertreiben.

Die Zehlendorfer SA wurde durch diese Inhaftierung **besonders schwer getroffen. Der** Polizeimeister Becker, einer der ersten Zehlendorfer SA-Männer, wurde nach einem Disziplinarverfahren **fristlos entlassen.**

*

Die Zehlendorfer SA genoß unterdessen bei der Gauleitung größtes Ansehen. Sie wies **eine Stärke von 27 Mann auf, wozu noch 7 Teltower kamen. Der Gau brachte der Entwicklung der NSDAP in Teltow immer noch** das größte Interesse entgegen. Es gelang daher den Vorstellungen des Sturmführers Mesmer auch, daß der 3. Märkertag nach Teltow **gelegt wurde.**

Dieser 3. Märkertag bekam seine ganz besondere Note dadurch, daß er zu einer Heerschau über die norddeutsche SA wurde. Der



Propagandamarſch der Standarte 2, 1929

Sturm 3 in Verbotsuniform 1930

Gausturm Berlin meldete sich mit 1000 Mann zu diesem Märkertag an. Unterdessen war an die SA im Reich nachstehende Einladung ergangen:

SA!

Der Gausturm Berlin-Brandenburg ladet hiermit zum 29./30. September 1928 alle SA-Kameraden des Reiches zur Teilnahme am

Dritten Märkertag

in Berlin ein. Am 29. September, abends, Massenversammlungen in vier großen Sälen. Dr. Goebbels spricht! Am 30. September, vormittags, Besichtigung aller anwesenden SA-Einheiten und der MZ und SZ aus dem Reiche durch Osaf. Besichtigungen der Sportleistungen des Gausturmes BB. Massenverpflegung.

Einmarsch in die Reichshauptstadt

unter Vorantritt der Lehrabteilung der Reichsleitung und der MZ und SZ aus dem Reiche. Nachmittags und abends im „Berliner Sportpalast", Berlins größtem Saale,

Massenkonzerte

größten Stils.

Die namhaftesten Reichs- und Landtagsabgeordneten der NSDAP werden sprechen.

Dem Sturm 11/2 und der Ortsgruppe Teltow fiel in jenen Tagen eine ehrenvolle, aber auch schwierige Aufgabe zu. Von diesen wenigen Männern hing allein das Gelingen des geplanten gewaltigen Aufmarsches ab. Aufmarschpläne wurden ausgearbeitet, Quartiere beschafft, die Lebensmittelversorgung und Verpflegung geregelt — eine Fülle von Arbeit! Aber auch die Formationen, die den Aufmarsch mitmachen wollten, arbeiteten fieberhaft auf diesen Märkertag hin, um einen tadellosen Eindruck zu erzielen und das Auftreten der SA ganz besonders vorbildlich zu gestalten. Unter schwersten Geldopfern wurden die Uniformen vervollständigt. Eine mustergültige Haltung wurde einexerziert.

Anfang August war die Quartierfrage endgültig gelöst. In Massenquartieren wurden in Teltow 1000 Mann auswärtige SA und in Ruhlsdorf 1000 Mann Berliner SA untergebracht. Auch die Verpflegungsfrage konnte zur Zufriedenheit aller gelöst werden. Jetzt galt es vor allen Dingen, die gesamte Bevölkerung für diesen Aufmarsch zu interessieren. Dazu wurde u. a. nachstehender Befehl vom Sturm 11 ausgegeben:

Die Vorbereitungen zum Märkertag werden wie folgt verteilt:

1. Alex: Bemalen der Potsdamer Chaussee bis einschließlich Wannseebahn-Unterführung. 26./27. 9.
2. Schwarz: Meldung bis 22. über Malen und Anbringen von Girlanden in Teltow, auszuführen in der Nacht vom 29. zum 30. 9.
3. Brehm, Schulze, Riediger-Steglitz: Bemalen der Berliner Straße und Windmühle am 26./27. 9.
4. v. Henning: Bemalen der Hauptstraße am 26./27. 9.
5. Schmidt-Markgrafshof meldet bis 22., ob durch seine Gruppe in Ruhlsdorf Girlanden angebracht werden können.

Bei der Anbringung von Propaganda-Schriften sind nur folgende Texte zu benutzen:

Her zu Hitler!

Heil Hitler!

Hinein in Hitlers Sturmabteilungen!

Deutschland erwache!

Die alten Inschriften im Teltower Scheunenviertel sind umgehend zu vollenden.

Am Sonntag, dem 23. September, fand ein vorbereitender Aufmarsch des Gausturms BB in Teltow statt.

Am Sonnabend, dem 29. September, nahm die Berliner SA ihre auswärtigen Kameraden an den Bahnhöfen in Empfang und begleitete sie in die Versammlungslokale in Steglitz, Lichterfelde, Zehlendorf und Teltow. Um 20.30 Uhr wurden die Massenversammlungen überall eröffnet. Die Berliner SA übernahm überall den Saaldienst. Nach Abschluß der Versammlungen rückte die SA in die Massenquartiere ab.

Der Sonntag begann mit dem Weckruf durch den SZ um 6 Uhr. Um 7 Uhr rückten die Formationen zum Besichtigungsplatz westlich der Machnower Schleuse ab und kehrten nach Erledigung des Programms gegen Mittag geschlossen in Teltow ein. Das Essen wurde im „Schwarzen Adler" gefaßt. Kurz nach 1 Uhr setzte sich die SA über Zehlendorf, Lichterfelde, Steglitz, Friedenau, Kaiser-Allee, Nürnberger Straße, Wittenbergplatz, Nollendorfplatz, Bülowstraße, Potsdamer Straße nach dem Berliner Sportpalast in Bewegung.

Dieser Marsch fordert einen Vergleich mit jenem ersten Einmarsch der SA in Berlin im Jahre 1927 vom Bahnhof Lichterfelde-Ost her-

das Welcher Unterschied! Welches Wachstum der SA dokumentierte dieser zweite Marsch durch den Berliner Westen! Die SA war eine Macht geworden, ein harter, sichtbar aufragender Felsen, gegen den die Wogen des Marxismus vergebens anrannten.

Der Sportpalast war brechend voll. Für damalige Zeiten war das noch ein unfaßbares Erlebnis.

Im Rahmen eines großen Massenkonzertes unter der Leitung von Reichsmusikleiter Hillebrand und Kapellmeister Fuhsel sprachen Wilhelm Kube, M. d. L., Berlin, Graf Reventlow, M. d. R., Potsdam, F. W. Heinz (der ehemalige Hauptschriftleiter des Stahlhelm), Wilhelm Dreher, M. d. R., Stuttgart, Josef Wagner, M. d. R., Bochum, und zum Schluß Dr. Goebbels, M. d. R., Berlin.

Während im Sportpalast die nationalsozialistischen Abgeordneten zu der Menge sprachen, kämpfen die Absperrmannschaften der SA einen erbitterten Kampf gegen die Kommune im Vorgarten. Nach Schluß der Versammlung rückt der Trupp 11 (Zehlendorf-Teltow) in Stärke von 36 Mann ab. Von anderen Stürmen schließen sich noch 8 Mann an. Vor dem Sportpalast und in den Seitenstraßen hat sich eine vieltausendköpfige Menge angesammelt. Pfiffe gellen auf! Schon an der nächsten Straßenecke wird der Trupp mit Pflastersteinen beworfen. Singend, die Augen nach vorn gerichtet, marschieren die Zehlendorfer unbeirrt vorwärts. Der Trupp wird aber von den Menschenmassen immer mehr nach der Mitte der Fahrbahn abgedrängt. Die wenigen Schupos, die den Trupp begleiten, gehen gegen den Angreifer nicht energisch vor. Plötzlich bricht der SA-Mann Bertram von der Gruppe Markgrafshof von zwei Pflastersteinen schwer am Hinterkopf getroffen bewußtlos zusammen. Der Verwundete wird in die Mitte genommen und der Marsch ohne Unterbrechung fortgesetzt, denn jeder Aufenthalt in dieser Situation bedeutet das sichere Ende.

An der Ecke Großgörschenstraße schwillt die Menge erneut an. Ein Rummelplatz speit eine Unmenge Kommunistengesindel auf die Straße, so daß sie vor den Marschierenden plötzlich verstopft ist. Unterdessen sind noch mehrere SA-Männer durch Steinwürfe verwundet worden. **Es sieht so aus, als ob alles verloren ist. Da erschallt laut das Kommando: „Fertig machen!" und da kommt auch schon der so** lange unsichtbar gebliebene Polizeihauptmann angerannt und bittet, die SA vor dem Losschlagen zurückzuhalten und die Marschkolonne unter keinen Umständen aufzulösen. Das „Fertig machen" hatte gewirkt. Die Polizei entschließt sich, energisch gegen die Menge vorzugehen, zumal unterdessen auch ein Wachtmeister verwundet worden ist. Als die SA in die Großgörschenstraße einbiegt, riegelt die Polizei die Straße hinter ihr ab. Im Laufschritt versucht die SA den Bahnhof zu erreichen. Unterdessen hat aber auch die Kommune die Absperrung umgangen und stößt unmittelbar vor dem Bahnhof wieder auf die SA. Es gelingt jedoch den SA-Männern, sich auf den Bahnsteig zu retten. Die Kommune hat das Nachsehen und macht ihrer Wut Luft, indem sie die SA auf dem Bahnsteig weiter mit Steinen bombardiert.

Der Zug läuft ein. Die SA-Männer bleiben vorsichtshalber in einem Wagen zusammen. Der Feind gibt auch jetzt seine Verfolgung noch nicht auf. Ehe die SA die Vorhänge zuziehen kann, um Glassplitterverletzungen zu verhüten, gehen sämtliche Fensterscheiben in Trümmer. Die in die Abteile geworfenen Pflastersteine durchschlagen teilweise noch die Fenster auf der Gegenseite. Ein Zivilist wird schwer verletzt. Endlich fährt der Zug an. Man kann sich jetzt um die Verwundeten kümmern. Nachdem man dem Zivilisten einen Notverband angelegt hat, übergibt man ihn in Lichterfelde-West dem Stationsvorsteher.

Unter Anwendung aller erdenklichen Vorsichtsmaßregeln gelangen die SA-Männer vom Bahnhof Zehlendorf-Mitte unbehelligt nach Hause. Ihre Furchtlosigkeit und ihre eiserne Disziplin haben sie wieder einmal vor dem Schlimmsten bewahrt.

Anerkennende Worte für die SA von Außenstehenden waren in jener Zeit eine Seltenheit, aber dem Trupp 11/2 wurde doch einmal eine solche zuteil:

> Bln.-Dahlem, den 3. 10. 28.
>
> Sehr geehrter Herr Mesmer!
>
> Anbei sende ich Ihnen mit Dank Ihre zwei Taschentücher zurück, mit denen Sie mir einen Notverband hergestellt hatten. Gleichzeitig möchte ich Ihren Kameraden meinen Dank für ihre Hilfe und meine Anerkennung für ihr wackeres und mannhaftes Verhalten aussprechen.
>
> Hochachtungsvoll!
>
> Prof. K. Schulze.
> aus Frankfurt a. M.

*

Am 18. Oktober wurde der Sturm 11 neu eingeteilt:

Sturmführer: Mesmer,
Kasse: Paul Knietsch.

Trupp I Zehlendorf, Truf. Hermann Krause:
- Gruppe 1 Mitte, Gruf. Hans Brehm, 11 Mann;
- Gruppe 2 Schlachtensee, Gruf. Franz Alex, 10 Mann.

Trupp II Teltow:
- Gruppe 1 Teltow, 11 Mann;
- Gruppe 2 Markgrafshof, 14 Mann.

*

Am 16. November übernahm der Sturm 11 im Verband der Standarte 2 den Absperrungs- und Versicherungsdienst vor dem Sportpalast anläßlich einer öffentlichen Massenversammlung, in der Adolf Hitler zum ersten Mal nach Aufhebung des Redeverbotes sprach. Der Führer konnte wirklich auf seine Berliner Bewegung und auf seine Berliner SA stolz sein. Diese Versammlung gestaltete sich zu einen ganz großen Erfolg und löste in der Bewegung Berlins einen unbeschreiblichen Jubel aus. Aber die Freude schlug gar bald in Trauer um. Auf dem Heimweg wurde der SA-Kamerad Hans Kütemeyer vom Sturm 13 in Wilmersdorf von Marxisten überfallen, niedergeschlagen und in den Landwehrkanal geworfen, wo er, schon geschwächt durch starken Blutverlust, ertrank.

Die SA-Männer legten wieder einmal den Trauerflor um die Hakenkreuzbinde und knüpften ein schwarzes Band an ihre Sturmfahnen. Wann endlich wird es der Opfer genug sein?

*

Im letzten Monat des Jahres, als der Ausbau der Bewegung in Teltow rüstig vorwärtsschritt, wurde auch ein Vorstoß nach Luckenwalde ins Auge gefaßt.

Luckenwalde war damals noch immer knallrot. Das Reichsbanner allein wies dort eine Stärke von 1000 Mann auf, während die Ortsgruppe der NSDAP ein klägliches Dasein führte und gerade zwei ganze Mann umfaßte. Diese Ortsgruppe berief zum 1. Dezember eine Massenversammlung im „Tivoli" ein. Pg. Engel übernahm das Referat, der Sturm 11/2 den Saaldienst. Unglücklicherweise kann die SA erst nach Versammlungsbeginn in Luckenwalde eintreffen. Mit wehenden Fahnen zieht sie in den Saal ein, der ganz und gar mit Marxisten gefüllt ist. Der Redner kann nicht zu Worte kommen. Die Versammlung verlangt mit lautem Gebrüll, daß die Fahne eingerollt wird und die Polizei fordert die SA „im Interesse der Sicherheit und Ordnung" ebenfalls dringlich dazu auf. Die SA denkt gar nicht daran, den Marxisten den Wunsch zu erfüllen, das wäre ja Kapitulation. Die Versammlung kann jedenfalls nicht weiter durchgeführt werden, da die Polizei gegen die randalierenden Marxisten machtlos ist. Der Saal wird von der Polizei auf Anraten der SA geräumt. Die SA zieht wieder geschlossen mit wehender Fahne an der Spitze aus, mitten durch die kläffende Meute. Der Lastkraftwagen ist derweilen auf dem aufgeweichten Parkplatz so tief eingesunken, daß er nicht anfahren kann. Unter den Steinwürfen des Gegners wird er von der SA flott gemacht. Windschutzscheibe und Scheinwerfer gehen in Trümmer. Dann fährt der Wagen voraus und die SA führt ihren Propagandamarsch durch die Stadt bis zum Bahnhof trotz des marxistischen Gejohles dennoch durch. Wenigstens hält sich das Gesindel in respektvoller Entfernung. Es war ein mißlungener Angriff auf diese rote Hochburg und doch war er nicht vergebens: Auf Gut Holbeck bei Luckenwalde konnte bald darauf eine SA-Gruppe mit 7 Mann und in Luckenwalde eine Gruppe mit 5 Mann ins Leben gerufen werden. Beide Gruppen wurden vorläufig dem Sturm 11 unterstellt.

*

Das Ende des Jahres brachte für die Kameraden des Sturmes 11 noch schwere Tage. Da alle außerhalb Berlins wohnenden SA-Männer dem Gau Brandenburg unterstellt wurden, bekam der Sturm 11 einen jähen Riß. Der Sturm 11 war mit Hilfe der Zehlendorfer SA langsam, aber sicher in die Mark nach Süden vorgedrungen. Umgekehrt hatten aber auch die Teltower die Zehlendorfer bei ihren Aufgaben innerhalb des Stadtgebietes Berlin tatkräftig unterstützt. Teltow und Zehlendorf waren im Verlauf des gemeinsamen Kampfes zu einer innigen Gemeinschaft und Kameradschaft verwachsen, so daß die Trennung allen schwer auf das Gemüt fiel. Die Zehlendorfer SA wurde dem Sturm 3/2 des Gausturms Berlin angegliedert, aber nur ein Teil unterstellte sich dem neuen Kommando. Die weitaus meisten verblieben freiwillig in dem neu aufgestellten Sturm 50/11 in Teltow, und die Versprengten fanden sich dort auch bald wieder reumütig ein. Im Verband des Sturmes 50/11, der wieder unter Führung von Konrad Mesmer stand, bezogen die Zehlendorfer Pfingsten 1929 ein Lager in Schönefeld bei Rudow und nahmen auch mit den Teltowern am 4. Reichsparteitag in Nürnberg am 3. und 4. August teil. Dieser Parteitag vereinigte bereits 60 000 SA-Männer und 200 000 Parteigenossen in Nürnberg. Die NSDAP hatte sich unterdessen zum einzigen ernstzunehmenden Kämpfer gegen den Marxismus durchgesetzt. Alle anderen Auch-Kämpfer waren von der SA längst in den tiefsten Schatten gestellt worden.

Die marxistische Herrschaft in Deutschland brachte im Jahre 1929 wieder ein paar ihrer

traurigen Früchte zur Reife. Das Defizit des Reiches stieg von Tag zu Tag, die Arbeitslosenziffer stieg unaufhaltsam und beunruhigend an. Während sich in Berlin auf der einen Seite der Sklarek-Skandal enthüllt, baut Horst Wessel auf der anderen Seite seinen Sturm 5 im Bezirk Friedrichshain auf.

Im September mußte sich die Zehlendorfer SA doch dem Sturm 5/2 unterstellen und bildete mit 11 Mann die Gruppe „Richthofen". Damit kehrten die Zehlendorfer zum Gausturm Berlin zurück.

Das Ende des Jahres brachte für die SA wieder reiche Arbeit. Das Volksbegehren der NSDAP und der Deutschnationalen gegen den Youngplan, der den unmöglichen Dawesplan mit ebenso unmöglichen Forderungen an Deutschland abgelöst hatte, war von Erfolg gewesen. 4 135 000 deutscher Volksgenossen forderten einen Volksentscheid. Jetzt galt es, alle Kräfte mobil zu machen. Aber dem Volksentscheid war kein praktischer Erfolg beschieden. Zwar stimmten am 22. Dezember 1929 insgesamt 5,8 Millionen gegen, nur 334 000 für die Annahme des Youngplanes, aber damit war nichts erreicht.

*

1930: Das Frühjahr steht für die Berliner Bewegung ganz im Zeichen der Trauer um Horst Wessel. Am 1. März tragen ihn seine SA-Kameraden zu Grabe. Die Berliner Bewegung verlor mit ihm mehr als nur einen Mitkämpfer — sie verlor mit ihm ihren tapfersten und erfolgreichsten Kameraden, der in kurzer Zeit einen Sturm von 250 Mann im roten Berliner Osten aus dem Boden stampfte und damit den besonderen Haß des Karl-Liebknecht-Hauses auf sich gezogen hatte.

Hatten vorher an den Mauern Zehlendorfs die Worte „Hoch lebe der Landesverrat! — Hinein in das Reichsbanner!" allen Wettern standgehalten, so mußten sie jetzt der Inschrift „Rache für Horst Wessel!" weichen, denn auch der Zehlendorfer SA war Horst Wessel kein Unbekannter geblieben, im „Lindenpark" und bei Nestler in Zehlendorf-West hatte er zu ihnen gesprochen und nachher im kameradschaftlichen Kreis mit ihnen zusammengesessen, und seine Worte brannten noch in ihren Herzen.

*

Trotz der Warnungen Adolf Hitlers und trotz seines unermüdlichen Kampfes war der Youngplan von der Regierung angenommen worden. Die Folgen waren katastrophal. Das Kabinett Hermann Müller mußte zurücktreten und der Regierung Brüning Platz machen. Das deutsche Volk kam damit vom Regen in die Traufe. Durch Kürzungen der Beamtengehälter versucht man, der Finanzkrise Herr zu werden. Es ist ein vergebliches Unternehmen. Deutschland beginnt zu erwachen. Insbesondere der Bauer auf dem Lande schließt sich in immer stärkerem Maße der NSDAP an. Die Reaktion sieht ihre stärksten Stützpunkte wanken. Ostpreußen wird nationalsozialistisch. Die Erwerbslosigkeit steigt innerhalb der SA auf 60, teilweise auf 70 Prozent. Vollkommen mittellos setzt sie ihren Kampf fort. Das ganze Jahr steht für sie im Zeichen eines unaufhörlichen Versammlungsdienstes und im Zeichen des Lastkraftwagens. Die Fahrten der Zehlendorfer gehen 1929/30 nach Frankfurt a. d. Oder, nach Zehdenick, nach Eberswalde, nach Neubrandenburg, nach Rheinsberg und im Oktober 1930 noch einmal nach Neubrandenburg.

*

Die Gruppe Richthofen hat sich wieder auf sich selbst besonnen und ist im Sommer bereits so stark, daß sie die Gruppe Immelmann abstoßen kann. Führer der Gruppe Richthofen bleibt Paul Knietsch, Führer der Gruppe Immelmann wird Baginski. Beide Gruppen unterstehen dem neuaufgestellten Sturm 11/2, Gausturm Berlin.

Von diesen beiden Stammgruppen lösen sich im November desselben Jahres zwei weitere Gruppen: die Gruppe Boelcke mit Wilhelm Fischer und die Gruppe Berthold mit Fahrenholz (Klabautermann) an der Spitze. Diese vier Gruppen bilden zusammen einen eigenen Trupp: den Trupp York.

Aber diese Entwicklung ist nebensächlicher Natur. Die Hauptsache bleibt der Kampf. Der Kampf bestand wieder einmal im Malen und Kleben zu nächtlicher Stunde, im Treppauf und Treppab mit Flugzetteln unter dem Arm, im ewigen Auf-den-Beinen-sein zu jeder Stunde — er bestand aber auch in der Nichtachtung von Hunger, Kälte und Müdigkeit.

Und endlich, endlich nach einem jahrelangen Kampf, nach ungeheuren Anstrengungen, nach unaufzählbaren Opfern gewann der Nationalsozialismus am 14. September 1930 seine große Durchbruchsschlacht und entsandte 107 Abgeordnete im Braunhemd in den Reichstag.

*

In knapp 2½ Jahren hatte sich die Bewegung von 800 000 auf 6 500 000 Wähler emporgearbeitet. So einen Wahlsieg einer Partei hatte die Welt noch nicht gesehen, aber auch keiner Regierung war damals so eine Niederlage bereitet worden, wie der Regierung Brüning in jenen Tagen.

Sturm 3 in Verbotsuniform 1930

Wahlkampf

Die Sektion Zehlendorf hatte im Verhältnis mittelmäßig gewählt. Für Adolf Hitler wurden 18,12 Prozent der Stimmen abgegeben. Dennoch stand Zehlendorf damit immer noch mit 5,32 Prozent über dem Durchschnitt der Reichshauptstadt. Der Jubel der SA über diesen Wahlsieg ist überall unbeschreiblich.

Trotz der Niederlage regiert das Kabinett Brüning weiter und verschreibt dem deutschen Volk, das im Fieber liegt, weiterhin seine Notverordnungen. Die Arbeitslosigkeit erreicht gegen Ende des Jahres fast die Ziffer von 4 Millionen. Preußen rüstet mit seinem Innenminister Severing mit aller Macht zum Kampf gegen die „nationalsozialistische Seuche" — aber er kommt zu spät.

*

Das Ende des Jahres sieht die SA Berlins in einem ganz neuen Kampf — im Kampf gegen den unflätigen und in seiner ganzen Tendenz jüdischen Film „Im Westen nichts Neues."

Es war in der Tat ein eigenartiger Kampf, und die besonderen Umstände erforderten auch eine besondere Taktik und außergewöhnliche Kampfmittel. Der Kampf entspann sich im Dunkel eines Kinos am Nollendorfplatz. Ganz leise und vorsichtig wurden weiße Mäuse unter den Bänken in Freiheit gesetzt und ebenso leise wurden ein paar Stinkbomben zertreten. Ob dieser Ueberraschungen geriet das ganze Theater, insbesondere die recht zahlreich vertretenen „Reichsbananen" in wilde Erregung, und — die Vorstellung wurde unterbrochen. Die Polizei kam, griff sich einige, die Fenster wurden aufgerissen, Parfümspritzen traten in Tätigkeit. Dann wurde es wieder dunkel. Auf der Leinwand erschienen wieder Bilder „mit jüdischen Augen gesehen", und der Spektakel begann von neuem. Die zweite Vorstellung fiel aus. Am nächsten Nachmittag waren alle Straßen um den Nollendorfplatz verstopft. Die Schupo versuchte vergeblich zu räumen. Zum ersten Mal geht der Nationalsozialismus in einer Riesendemonstration am 9. Dezember 1930 gegen die Vergiftung des deutschen Volkes durch „jüdische Kunstgriffe" geschlossen vor, und die Regierung muß die öffentlichen Vorführungen dieses Films „im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit" verbieten.

---

4. Kapitel

Dem Siege zu!

1931: Der Sturm 49. Die Pfingstfahrt nach Mecklenburg. — Fahrt nach Braunschweig. Karl Pultert † — Der Kurfürstendammskandal. Der Sturmbann IV/7.

1931: Im Januar übernimmt Truf. Wilhelm Fischer die Führung des Trupps York. Seine Stärke beträgt 45 Mann. Gleichfalls wird auch in Wannsee die SA gegründet. Die Wannseer Gruppe „Hansa" übernimmt Gruf. Kurt Richters. Am 1. März löst sich der Trupp York aus dem Verbande des Sturmes 11/2 und wird zum S-Trupp 49 erhoben. Schon nach einem Monat, am 1. April, erhält der Trupp seine Ernennung zum Sturm 49.

*

Es ist das schwerste Jahr für die NSDAP, dieses Jahr 1931. Ihre Erfolge werden von den Gegnern, die die Staatsgewalt hinter sich haben, immer wieder sabotiert. Am 14. Januar hatte Baden ein Uniformverbot erlassen. Verbote des „Angriffs" und Haussuchungen bei den nationalsozialistischen Führern in Berlin sind an der Tagesordnung. Der Terror, die Ueberfälle und die Polizeischikanen nehmen überhand. Die Nationalsozialisten können sich trotz ihres ungeheuren Wahlsieges gegen die verbündeten Gegner im Reichstag nicht durchsetzen.

Die SA wehrt sich verbissen und schweigend. Immer wieder fließt ihr Blut in den Straßen Berlins. Am 22. Januar hat sie sich im Saalbau Friedrichshain mit der Kommune herumgeschlagen. Daraufhin sind die nationalsozialistischen Zeitungen beschlagnahmt und verboten worden. Am 1. Februar wurden die nationalsozialistischen Lokale in Berlin geschlossen. Am 15. März wird erneut die gesamte nationalsozialistische Presse verboten. In Königsberg werden Dr. Goebbels und Prinz August Wilhelm von der Polizei mit Gummiknüppeln angefallen. Das Tragen von Uniformen, Abzeichen, ja Lastkraftwagenfahrten und die Beflaggung von Lokalen wird den Nationalsozialisten verboten. Es fehlte nicht an Stimmen, die den Nationalsozialismus zum Losschlagen drängten, aber Adolf Hitler ließ sich durch keine Schikanen, durch keine Verbote, durch keinen Terror beirren.

Es ist wie in einem Hexenkessel! Am 1. April putscht Stennes die SA auf. Er besetzt den Gau und den „Angriff". Niemand weiß, was eigentlich los ist. Truppführer Fischer ruft seinen Trupp zum Appell im „Landhaus" zusammen und stellt fest, daß der gesamte Trupp eindeutig zum Führer steht und mit den Machenschaften von Stennes nichts zu tun hat. Am nächsten Tag meldet Truppführer Fischer diese Feststellung an den kommissarischen Führer des Gausturmes BB. Am Abend tritt der Trupp im Hans-Sachs-Kasino im Verband des Sturmbannes III/2 vor dem kommissarischen Gausturm-Führer an. Damit ist für die Zehlendorfer der Stennes-Putsch erledigt. Am 9. April übernimmt Graf Helldorf die Führung über die Standarte 2 und erläßt nachstehenden Befehl:

NSDAP, Gausturm Berlin
Standarte 2

Bln.-Schöneberg, den 10. April 1931.
Grunewaldstraße 59, bei Lunz.

Standartenbefehl I. 4./31.

Auf Anordnung der Oberführung Berlin habe ich am 9. 4. 31 die Führung der

Standarte II des Gausturms Berlin übernommen.

Unter nochmaligem Hinweis auf die vom **Osaf Ost** gelegentlich der letzten Führerbesprechung herausgegebenen Richtlinien erwarte ich von allen SA-Kameraden der Standarte II, daß sie sich mit verdoppeltem Eifer den großen Aufgaben der Berliner SA widmen.

Es gilt den schlechten Eindruck, den die Ereignisse der letzten Tage nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland hervorgerufen haben, auszulöschen und zu zeigen, daß wir in Wahrheit Soldaten der NSDAP **Adolf Hitlers** sind.

Insbesondere ordne ich an:

1. Die Standartengeschäftsstelle befindet sich vorläufig Grunewaldstraße 59, in der Wohnung des Pg. **Lunz**, Tel. Steph. 7690.

2. Zur Dienstleistung beim Stabe der Standarte II werden befohlen:
1. Pg. A. F. **Lunz**, als kommissarischer Stabsführer,
2. Pg. Werner **Geida** u. Arthur **Henschel** als SAM. z. b. V.,
3. Pg. **Partsch** als Motorsturmführer,
4. Pg. **Mehlan** als SH-Führer.

3. Auf Anordnung des Oberführers Berlin werden zu kommissarischen Sturmbannführern ernannt:

Sturmbann I: Pg. Tornow,
Sturmbann II: Pg. Voß,
Sturmbann III: Pg. Mahl.

4. Zu kommissarischen Sturmführern ernenne ich:

Sturm 4: Pg. Tornow,
Sturm 12: Pg. Parduhn,
Sturm 13: Pg. Dausel,
Sturm 14: Pg. Lamottke,
Sturm 15: Pg. Kosmoll,
Sturm 30: Pg. Voß,
Sturm 9: Pg. Knospe,
Sturm 19: Pg. von der Heyde, (selbständiger Trupp)
Sturm 3: Pg. Halweg,
Sturm 11: wird noch befohlen,
Sturm 48: Pg. Kubnke, (selbständiger Trupp)
Sturm 49: Pg. Fischer,
Sturm 47: Pg. Eichmann.

gez. Graf **Helldorf**,
Standartenführer II.

*

Am 21. April hält der Sturm 49 (Sturmführer Wilhelm Fischer, mit seinen beiden Trupps (Trupp York mit Truf. Hans Ullisch und Trupp Hansa mit Truf. Kurt Richters an der Spitze) seinen ersten SA-Werbeabend im „Lindenpark“ ab. Die Versammlung wird kurz nach Eröffnung von Polizeihauptmann Finnefroh aufgelöst. Eine wilde Jagd auf braune Hosen beginnt. Nach vielen Mühen hat die Polizei endlich 3 verhaftet, wovon wenige Augenblicke später aber schon wieder 2 getürmt sind. Dieses unfreiwillige Zwischenspiel leistet der SA bessere Dienste als die ganze geplante Versammlung.

*

Der Sturm 49 hat in der folgenden Zeit sehr oft Saaldienst im Sportpalast. Am 24. April tritt die SA vor dem Chef des Stabes und am 19. Mai vor dem Führer im Sportpalast an. Zu Pfingsten, am 23., 24., 25. Mai, fährt der Sturm 49 im Verband seiner Standarte nach Mecklenburg, wo die erste Fahne der Zehlendorfer, die alte 49er Fahne, in Penzlin von Oberführer von Petersdorf feierlich geweiht wird.

Zu dieser Pfingstfahrt muß noch einiges gesagt werden. Der Sturm 49 in Stärke von 62 Mann rückte wieder einmal ganz in Zivil aus, da wieder ein Uniformverbot für Preußen herausgegeben worden war. Die Uniformen waren aber vorher eingesammelt worden und machten die Fahrt auf besonderen Wagen mit. Der Sturm 49 hatte sich einen Lastwagen mit Anhänger besorgt. Er stand in Stahnsdorf. Es war ein billiger Wagen und sah auch danach aus. Die Fahrtgenehmigung galt erst von Wustermark ab, aber über solche Kleinigkeiten setzte man sich hinweg, denn schließlich ist es ja einem Lastwagen egal, ob er mit oder ohne Fahrtgenehmigung der Polizei durch die Gegend rollt. Hinter Potsdam hielten die Landjäger den Wagen an. „So ein Pech! Jetzt ist es aus mit der Pfingstreise“, denken die „zivilisierten Fahrgäste.“ „Ihre Lampen brennen ja nicht!“ — „Gott sei Dank, die haben wieder mal nichts gemerkt.“ Ja, aber Licht war auch nicht da. Mit zwei Taschenlampen leuchten die „Führer“ rechts und links aus dem Verdeck heraus, natürlich nur, wenn einer kommt. Es geht weiter. In Wustermark kommen sie endlich als letzte an. Ohne Pause geht die Fahrt nach Norden in die Nacht über Nauen, Friesack, Wittstock, Röbel nach Waren.

Hinter Röbel hat die SA aus Waren die Straße zur Begrüßung mit Hakenkreuzen und Sprüchen bemalt. Das gab neuen Mut. Im Morgengrauen kamen sie an und durften nun

endlich auch ihre Uniformen wieder anziehen. Kurzer Schlaf im Kuhstall — Kaffee — Exerzieren — Mittagessen in Alt-Schönau.

Auf der Fahrt nach Penzlin — Ummarsch durch alle Gassen und Gäßchen — Kundgebung am Stadtpark und Fahnenweihe am Kriegerdenkmal durch den Oberführer von Petersdorf.

Auf der Rückfahrt nach Alt-Schönau zeigte der Anhänger schon starke Schlagseite. Da gab es eine Ueberraschung. In der Nähe von Mollenhagen hatten sich die Kommunisten und Sozialdemokraten ein Stelldichein gegeben. Die Wagen nähern sich. Da geht ein Brüllen drüben los: „Rotfront! — Hitler verrecke!" — „Abgesessen!" Das war ein Laufen über die Felder, wie's schöner keines gab!

Der nächste Vormittag stand den Stürmen zur Verfügung. Der Sturmführer Fischer ging ins Gelände zum Dritten-Abschlagen. Heiß wurde es dabei. Baden! Aber wo? In dem ärmlichen Wassergraben? Abstauen! Das ergab nach vieler Mühe einen knietiefen, stubenlangen Tümpel, der sich zusehends in ein richtiges Moorbad verwandelte. „Warum sollen wir uns nicht auch einmal mit Dreck beschmeißen?" Na also!

Am Nachmittag Propagandamarsch durch Waren! Propagandamarsch mit Musik und Gesang. Den Marxisten klang das nicht gut in den Ohren, aber bis auf ein paar alte Weiber hatten sie sich sehr bald unsichtbar gemacht.

Um 18 Uhr Abfahrt! Hunger! „Wartet nur, vor Wittstock werden wir von der Frauenschaft verpflegt." — Die preußische Grenze kommt in Sicht. „Kluft wechseln!" — Weiter! Plötzlich Schreien auf dem Anhänger. Die Stellage mit Schlagseite ist am Baum hängengeblieben. Tschipke hält sich den Kopf. „Ist nicht so schlimm." „Weiter!" Endlich vor Wittstock! — Absteigen! Abseits stehen die Feldküchen. Es kostet Kampf, heranzukommen, aber man schiebt sich durch. Pro Mann einen Topf schwarzen Kaffee! Fluchen! Sprechchor: „Wir haben gar keinen Hunger!" — „Weiter!" Die Verbindung mit den vordersten Wagen ist abgerissen. Weit hinten leuchten noch ein paar Scheinwerfer. „Es kommen noch Wagen." Plötzlich sind sie in Kyritz. Haben sie etwas in Kyritz zu suchen? Nein! „Umwenden!" Sie finden wieder die Chaussee, aber hinten leuchtet kein Scheinwerfer mehr. Sie sind allein auf weiter Flur, und die Fahrtgenehmigung ist auch vorausgefahren. „Nun, wenn schon!"

So ging es bis hinter Friesack. Da macht der Wagen Pst! — und steht. Alles auf dem Wagen schläft. Fahrer und Führer untersuchen das Vehikel und stellen endlich fest: Benzin fehlt! Drüben steht ein Bauernhaus. Großes Wecken! „Wo ist hier in der Nähe eine Tankstelle?" „Ja, die Tankstelle ca. 5 Kilometer hinten hat wegen Absatzmangel geschlossen — die nächste liegt 10 Kilometer voraus." Was nun? Unterdessen wird es auf dem Wagen lebendig. Winnetou kommt gekrochen, sieht den Schaden, schimpft: „Mangel an Organisation ist das! Ich hab's ja immer gesagt!" Dabei geht er wie ein Nachtwandler auf und ab, und alles, was ihm begegnet, wird heruntergemacht. Derweile liest der lange Gräber seine selbstverfaßte Speisekarte auf dem Anhänger vor, so daß den meisten der Appetit vergeht — und das war nötig. Aber dennoch begaben sich ein paar ganz Abgebrühte ins Bauernhaus und vertilgen alles, was da zu finden und aufzutreiben war. — Endlich kommt ein Milchwagen. Der Fahrer und Alpentoni steigen auf. Die Sonne geht auf. Wer Arbeit hat, hat Sorgen — wer keine Arbeit hat, braucht sich keine zu machen. Nach langem Warten taucht ein Motorrad auf — weit vorne. Ein Reichswehrsoldat! — und hinten darauf der Fahrer mit Benzin in der Milchkanne! „Planen ab und tarnen! Denkt an unsere fortgefahrene Fahrtgenehmigung und an die SA-Pension Alex! — Weiter!" — Keiner hat etwas gemerkt, obwohl es durch Potsdam und Wannsee ging. Bei Wannsee wurde der Trupp Hansa in aller Eile ausgeladen, und auch die Zehlendorfer kamen noch zu ihrer Arbeit zurecht — freilich, es war keine Minute mehr zu verlieren!

*

Die Regierung Severing verbietet unentwegt weiter. Am 4. Juni wird der „Angriff" gleich auf 4 Wochen verboten. Am 21. Juni wird ein großes SA-Sportfest verboten.

Der Sturm 49 hat im Nordwesten Zehlendorfs unterdessen den Trupp Richthofen ins Leben gerufen und Hans Günther (Jauer) mit der Führung beauftragt. Am 1. August findet die Verpflichtung der SA-Anwärter des Sturmes 49 im Burgrestaurant zu Zehlendorf statt. Am 16. August macht der Sturm einen großen Propagandamarsch durch Teltow und die umliegenden Dörfer.

Die Regierung Brüning bleibt auch weiter ohne Erfolge. Die Banken hatten plötzlich ihre Zahlungen eingestellt. Die Sparer standen Schlange vor den Sparkassen. Aus den Kurorten reiste alles Hals über Kopf ab.

*

Am 5. September wird der Sturm 49 dem Sturmbann VII zur besonderen Verwendung

unterstellt. Am 18. Oktober rief Adolf Hitler seine SA nach Braunschweig. Der Sturm 33 wollte ursprünglich mit einem richtigen Werderschen Lastwagen nach Braunschweig fahren. Im letzten Augenblick erläßt die Polizei wieder ein Verbot. In der Eile werden für den Transport Privatwagen gechartert.

Der Sturm wird auf folgende Weise nach Braunschweig und zurück transportiert:

1. Wagen (Blume) Eiswald, Doelicke;
2. Wagen (Eschstruht) Barduhn, Knietsch, P. (Karosseit) Vormeier;
3. Wagen (Koch) Wustrow, Mädelt, Gehring;
4. Wagen (Gericke) Operskalski, Ströl, Reinicke, Kridow; Wagen 1—4 antreten am Landhaus.
5. Wagen (Seeger) Seeger, Hofrichter, Heinrichs, Murk, Grund, Koza;
6. Wagen (Dobbeck) Weierlein, Niepage, Edm., Reinicke, Hansel, Zschorn, Krusemark, Albrecht;
7. Wagen (gemietet) Werdin, Dörnbrak, Schallies, Alisch, Janicke, Emsters, Fischer, Paul; Wagen 5—7 antreten Landhaus.

Bahntransport: Trupp Hansa 14 SA-M. SZ: Baginski, Knietsch, Alfred, Wilde, Kolbe, Fritsche, Tietze, Kathert. Trupp Richthofen: von Bedens, Reinke, Stecher, Niepage, Hans, Stellmacher, Laganek, Mikuschinski, Görges, Bahrke, Hilbotter, Richter. Trupp York: Grote, Rendat, Junkermann.

Radfahrstaffel: Günther, Kalkbrenner, Tschipke, von Bremen, Neumann, Jaffke,

insgesamt 74 SA-Männer.

Am großen Stern bricht der Wagen von Seeger zusammen. Als Ersatz wird in Eile eine Droschke gemietet, die die Schiffbrüchigen aufnimmt. Trotz dieser Zwischenfälle kommen alle Zehlendorfer am Sammelpunkt in der Nähe von Braunschweig glücklich an. Fast 100 000 SA-Männer marschieren in Braunschweig vor dem Führer auf. Mut, Ausdauer, Zuversicht und Glauben nehmen sie aus den Worten des Führers mit nach Hause. Auf der Rückfahrt gehen in den Wagen zwar ein paar Scheiben in Trümmer (die Kommune hat wieder einmal mit Steinen geworfen), aber das kann der Freude keinen Abbruch tun.

*

Anfang September erliegt einer der ältesten Zehlendorfer SA-Männer, Karl **P u l t e r**, seinem mit größter Geduld und Zuversicht ertragenem schweren Leiden. Wenn seine Kameraden ihn besuchten, so galt sein ganzes Interesse nur der Bewegung. Er fragte nicht nach sich, sondern immer: „Wie steht der Kampf — geht es vorwärts?" Wie schwer es ihm wurde, nicht mehr mittun zu können, ist nicht zu beschreiben.

Immer war er da, wenn es darauf ankam, unermüdlich beim Werben. Im Jahre 1930 wurde er, der Schwerkriegsverletzte, beim Zettelverteilen von 5 Reichsbannerleuten im Fischtal überfallen und mit einem Eichenstock niedergeschlagen. Nur einem glücklichen Umstand hatte er es zu verdanken, daß seine verletzte Schädeldecke nicht getroffen wurde, und er so mit dem Leben davon kam. Ende 1930 holte er sich im Dienst für die Bewegung eine schwere Erkältung. Kaum einigermaßen genesen, war er wieder dabei. Bald trat ein Rückschlag ein, der ihn endgültig niederwarf.

Wir trugen ihn feierlichst zur Ruhe. Der katholische Pfarrer verweigerte dem toten SA-Mann den letzten Segen, für ihn sprang ein evangelischer Geistlicher ein. Die Ehrenwache trat in schwarzen Hemden an, da das Braunhemd verboten war. „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit" — aus übervollem Herzen klang der letzte Gruß der SA ihrem Kameraden Karl Pulter.

*

„Jüdisches Neujahr!" — Kurfürstendamm 1931: Da dünken sich die Juden Herrscher Berlins, Herrscher ganz Deutschlands sogar, und der Kurfürstendamm ist ihre Hauptstraße, wo sie mit Sekt und Weibern „residieren", „... prassen!" erlaubt sich da in stiller Wut manch einer der SA-Männer zu sagen, die in „Räuberzivil" draußen auf der Straße an den Lokalen vorbeigehen. Arbeitslos sind sie fast alle, und mehr als einem knurrt der Magen dabei, wenn er seinen Erzfeind dort sich den Bauch vollschlagen sieht.

Da herrscht Hochspannung. Da bedarf es kaum eines äußeren Anlasses, um den aufgestapelten Zündstoff zum Explodieren zu bringen. Da kommt es zu Reibereien, zu Zwischenfällen, zu Zusammenstößen — durch Selbstentzündung!

Ein großes Polizeiaufgebot zwingt die SA, sich in die Seitenstraßen zurückzuziehen. Mit allen Mitteln versuchen die „Severing-Mannschaften", die „Braune Pest" vom Kurfürstendamm fernzuhalten. Die „Flitzer", die Ueberfallwagen der Polizei, füllen sich mit verhafteten SA-Männern. Aber:

„... ob sie uns schikanieren,
Das macht uns gar nichts aus, —
Parole, sie bleibet:
Die Juden heraus!"

Sturm 3 in Neubrandenburg im Frühjahr 1930

Der SZ IV 7 Ende 1931

Sie sind in großer Form. Rufe und Hitlergruß verboten? Trotz der niederfallenden Gummiknüppel schallt es im Sprechchor: „Unserem Oberbanditen Dr. Goebbels ein dreifaches Heil! — Heil!! — Heil!!"

Haussuchungen, Vernehmungen, die Polizei wendet alle Schikanen an, um der SA die Schuld in die Schuhe zu schieben. Beim Sturmführer Fischer werden in seiner Wohnung während seiner Abwesenheit Kinderwagen, Betten und Oefen nach Geheimbefehlen ohne Erfolg durchsucht. Von Zehlendorfern wandern Fischer, Merker und Bonin hinter die schwedischen Gardinen nach Moabit, wo sie sich in der besten Gesellschaft befinden: da sind Gruppenführer Graf Helldorf und viele gute Kameraden.

Gegen Wilhelm Fischer als angeblichen Befehlsgeber beantragte der Staatsanwalt bei der Verhandlung vor dem Schnellrichter 2 Jahre Gefängnis. Er wurde jedoch bei dieser und auch bei der Berufungsverhandlung freigesprochen. Für Merker und Bonin aber zeigte es sich, daß sie ihr „neues Quartier" nicht so bald wieder verlassen sollten, sie haben bis Weihnachten „gesessen". In der Berufungsverhandlung wurden sie zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt und fielen dann unter die Amnestie.

Es hat sich aus jener Zeit ein Brief erhalten, den diese beiden SA-Männer aus der Haft ihren Kameraden als Weihnachtsgruß schickten. Er ist mehr als das. Er ist ein Dokument unerschütterlicher Siegeszuversicht und kampfesfreudiger Treue zum Führer und zu der Bewegung. Er ist auch mehr als die Aeußerung Einzelner. Diese Stimme steht für viele Stimmen, dieser Glaube war der Glaube aller SA-Männer jener Zeit. Der Brief lautet:

Berlin NW 40, den 23. 12. 1931.
Alt-Moabit 12 a.

Heil Sturm 89, 49, 79!

Heil Sektion Wannsee!

Ein recht frohes Weihnachtsfest wünschen Euch Eure Kameraden Gerhard Merker, Hans Bonin.

In der heutigen Verhandlung hofften wir, noch an die frische Luft gesetzt zu werden, es ging uns aber wie dem Mann, der nach Petroleum bohrte, d. h. es war wieder mal Essig.

Unser junger Kamerad Hans ist wirklich tapfer, er sagte nach dem Termin: Wenn die denken, uns damit das Fest zu verderben, dann haben sie sich aber geirrt, und wenn wir später entlassen werden, dann mußt du mich sofort nach dem Bahnhof schleifen, sonst gehe ich noch mal nach dem Kurfürstendamm und mache das wahr, was sie uns hier anhängen wollen. Ich konnte ihm nur erwidern, daß bei dem nach dem nächsten Bahnhof Schleifen wir uns gegenseitig unterstützen müßten, um in unserer Stinkwut nicht auf dem Kurfürstendamm zu landen. Ich will damit sagen, daß Beileidsbriefe bei uns jetzt weniger wie früher angebracht sind. Man merkt an den schlotternden jüdischen Figuren, wie mächtig ihnen der NS-Sturm die sieben Haare durcheinanderwirbelt. Eine wahre Freude für uns, wenn wir die 132 Zeugen, also beinahe eine Synagoge voll, sehen und „wai, wai" rufen hören werden. Sollen sie uns hier einsperren, wir glauben und stehen um so fester zu unserer herrlichen Bewegung. Das Ganze war wieder mal ein Schuß nach hinten; Graf Helldorf sagte uns, gleich nach dem ersten Prozeß wären 1000 Neuaufnahmen in Berlin gewesen, und auch in Wannsee hat unsere ehemalig so kleine Truppe einen für dortige Verhältnisse geradezu gigantischen Aufschwung genommen. Also hat es doch einen Zweck, daß wir hier sitzen, und das läßt uns den „Knast" freudig ertragen.

Allen Kameraden und Parteigenossen rufen wir freudig ein „Hitler Heil!" zu.

Und dieser Glaube hat gesiegt!

*

Am 3. Dezember werden die Stürme 79 und 89 vom Sturm 49 abgetrennt. Sturm 49, 79 und S-Trupp 89 bilden den Sturmbann IV/7. Die Führung des Traditionssturmes übernimmt Sturmführer Hans Alisch, den Sturm 79 Sturmführer Hans Günther, den Sturm 89 Sturmführer Kurt Richters, den Sturmbann IV/7 Sturmbannführer Wilhelm Fischer.

3. Kapitel

Das Jahr der Entscheidung

1932: Die Reichspräsidentenwahl. Die „Modderkrebse". — Kämpfe in Trebbin und Teltow. — Die preußische Landtagswahl. SA und Frauenschaft. — Das Kabinett Papen und der Kampf der NSDAP. Der S-Sturmbann 17. — 1933: Der 30. Januar.

1932: Am 1. Januar beträgt die Ziffer der Arbeitslosen in Deutschland 5 666 000. Das Jahr beginnt mit dem Wahlkampf um den künftigen Reichspräsidenten. Um eine Wahl Adolf Hitlers zu verhindern, stellen sich diesmal die Marxisten hinter den Reichspräsidenten. Lediglich die Kommunisten versuchen es mit Thälmann und die Deutschnationalen mit Düsterberg.

Gleich am Anfang des Jahres besichtigt Adolf Hitler seine Berliner SA im Sportpalast. Sturm steht hinter Sturm, Sturmbann hinter Sturmbann, Standarte hinter Standarte. Als der Führer erscheint, will das weite Haus bersten unter dem Jubel der SA. Der Führer schreitet die Fronten ab. Auge in Auge steht er jedem gegenüber. Keinen übersieht er, soviel es auch sind.

Am 6. 2. werden die Fahnen der Stürme 79 und R 1/17 und am 12. 11. die Sturmfahne 89 nachts heimlich bei Fackelschein im Stahnsdorfer Forst geweiht.

Nachdem Adolf Hitler auf dem Umweg über einen Braunschweigischen Regierungsrat endlich die ihm bis dahin verweigerte deutsche Staatsangehörigkeit erlangt hat, kündigte er am 27. Februar im Berliner Sportpalast seine Kandidatur an. Für die SA kam diese Ankündigung dem Befehl gleich, die letzten Kräfte für den Führer einzusetzen.

Im 1. Wahlgang am 13. März wurden abgegeben:

für Hindenburg	18 650 000	Stimmen,
für Adolf Hitler	11 339 000	Stimmen,
für Thälmann	4 983 000	Stimmen,
für Düsterberg	2 557 000	Stimmen.

Die Abstimmung machte eine zweite Wahl notwendig. Wieder bekam die Kommune einen heimlichen Freibrief für ihre Terror- und Mordgelüste. Um die nationalsozialistische Propaganda, die vom Marxismus gefürchtete Hauptarbeit der SA, lahm zu legen, ordnete die Regierung auf Wunsch der scheinbar unpolitischen Kirchenhäupter eine politische Osterruhe bis zum 2. April an. Am 4. April wurden die Geschäftsstellen der SA polizeilich geschlossen. Dennoch vereinigte am 10. April Adolf Hitler 13,4 Millionen Stimmen auf sich. Trotz dieses ungeheuren Erfolges war Adolf Hitler nicht gewählt, die Anzahl der Stimmen genügte nicht.

▪

Am 13. April wird die SA von Herrn Gröner verboten. Die Zehlendorfer SA schließt sich geschlossen dem Deutschen Volkssport-Verein an.

Die alten „Modderkrebse" standen wieder auf. Woher dieser Name? Im „Alpendorf" fand im Februar 1929 eine lustige Veranstaltung des Gaues Berlin „Eine Nacht im Reichstag" statt. Die Zehlendorfer SA erschien hierzu in einem Aufzug, der jedem früheren Unterweltverein Ehre gemacht hätte. Ringverein „Modderkrebs" nannten sie sich. Dr. Goebbels wurde feierlichst zum Ehren-Modderkrebs ernannt. Er nahm diese neue Würde dankbar an, schmiß eine Lage, und die Modder-

krebse sangen ihm ihr selbstverfaßtes Vereinslied:

Der mächtigste König von Groß-Berlin
das ist der Isidor Weiß.
Der Doktor Goebbels, der Hitler-Bandit,
der macht ihm die Hölle heiß.
Die eigene Schupo verprügelt ihn sehr,
ja man hört's bis zum Brandenburger Tor
Er nennt sich zwar Bernhard Weiß.
und bleibt doch der Isidor

Das ist im Kameradenkreise bei den „Alten" auch heute noch ihr Schlachtgeschrei, wenn sich „einer bewogen gefühlt hat, eine Lage zu geben" Modder-Krebs, Modder-Krebs, Modder-Krebs Versucht es mal.

Das Lied hat den Verein Modderkrebs weit über die Grenzen Zehlendorfs hinaus berühmt gemacht.

*

Unterdessen erhob die Kommune wieder überall frech das Haupt. Mühsam errungene Erfolge des Nationalsozialismus schienen verloren zu gehen.

Im Frühjahr hatte man auch in Trebbin eine kommunistische Massenversammlung einberufen und zur Verstärkung insbesondere aus Berlin zahlreiche Kommunisten auf Lastkraftwagen zusammengezogen. Die NSDAP war zur Diskussion eingeladen worden und war auch bereit, einen Diskussionsredner zu entsenden. In Anbetracht der zahlreich anrollenden Kommune sah sich jedoch die Trebbiner SA plötzlich nicht mehr in der Lage, ihren Redner zu schützen, und rief in Zehlendorf um Hilfe an. Die Zehlendorfer SA wird schnell zusammengerufen und rollt ebenfalls auf einem Lastkraftwagen nach Trebbin. Unterdessen demonstriert die Kommune nach altem Brauch mit Kind und Kegel in der Stadt. Die SA entschließt sich sofort nach ihrer Ankunft zu einer Gegendemonstration. Dabei stoßen beide Züge zusammen und die Kommunisten nehmen auf Grund ihrer großen Uebermacht eine äußerst drohende Haltung ein. Da ertönt das Kommando: Abteilung — Halt! — — Links — um! — — Schulterriemen ab! — — Die Kommune defiliert, schon bedeutend ruhiger geworden, an der SA vorbei ins Versammlungslokal.

Zur Versammlung erhalten nur 10 SA- und 10 SS-Männer Zutritt. Die übrige SA besetzt die Eingänge zum Lokal, die Fenster, den Hof, die Lichtschalter.

Hinter dem Rednerpult ist ein großes Transparent mit dem Kopf Lenins und den üblichen Ausrufen aufgehängt: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Der kommunistische Redner beginnt mit den üblichen Angriffen auf die NSDAP. Das hat die SA schon oft gehört, und sie kann das alles schon auswendig. Die Rede ist für die SA höchst uninteressant. Einem wird es endlich zu viel. Oft widerlegter und immer wieder neu aufgetischter Unsinn erregt besonders. „Aufhören!" schreit einer. „Aufhören!" schreien mehrere. Den kommunistischen Redner scheint das nicht weiter zu kümmern. Er überschreit sich in seinem blinden Haß und seiner ohnmächtigen Wut. „Schmeißt ihm doch seinen Lenin vor den Kopf!" — Das war zwar kein Befehl, aber es wurde doch dafür angesehen. In wenigen Minuten ist das Transparent heruntergerissen — der Kampf beginnt! SA-Mann Kurt Böhme kriegt mit einem eisernen Klappstuhl eins auf den Kopf, daß die behaarten Hautlappen herunterhängen. Die Theke fällt um. Biergläser sausen. Die SA setzt sich in den Besitz der kommunistischen Fahnen, die verlassen in der Ecke stehen, und treibt endlich die Kommunisten aus dem Saal hinaus. Die Versammlung geht weiter, aber unter nationalsozialistischer Führung. Einige Kommunisten, alte Arbeiter, sind trotzdem im Saal geblieben. Sie sind endgültig für den Nationalsozialismus gewonnen.

*

Ein anderes Mal in Teltow! Die Kommune demonstriert. Die Zehlendorfer und Teltower SA tritt in Zivil zur Gegendemonstration an. Es ist gerade wieder einmal die Zeit eines Uniformverbotes. Der Spielmannszug voran, dann die drei Fahnen, dahinter die SA-Männer! Ein Gewitter zieht herauf, ein Sturm erhebt sich — die Fahnen flattern und knattern im Wind. Das Hakenkreuz auf weißem Grund leuchtet hell auf in diesem gewitterdüsterem Licht. „Wie die aufgehende Sonne", denken die SA-Männer. Dabei treten sie hart auf. „Die Kommune ist eben marschiert", denken sie, „wir müssen zeigen, daß wir andere Kerle sind. Zusammenreißen! Nicht denken! Haltung!" Und die anderen merken es wohl: Das sind die Jungen, die Sieghaften, die Unbesiegbaren — und sie brechen in ein Wutgeheul und unflätige Schimpfrufe aus.

Später! Die Kommune verfolgt die einzelnen SA-Männer in Teltow, die von der Stempelstelle kommen. Man will sie nicht stempeln lassen, daß sie verhungern sollen. In ihrer Bedrängnis rufen sie um 10 Uhr vormittags im Landhaus Zehlendorf an: „Kommt! Wir dürfen nicht nachgeben!" Es sind immer einige im Sturmlokal. Man weiß nie, wie

schnell man gebraucht wird. Jeder, der eine freie Stunde hat, liegt in Bereitschaft.

11 Mann machen sich im Laufschritt auf den Weg nach Teltow. Aber es gibt erst um 13 Uhr Geld auf der Stempelstelle. Die Kommune hat sie kommen sehen, die SA. Sie alarmiert alle Anhänger — und das sind immer noch sehr viele! Die SA sitzt indessen im Teltower Sturmlokal. Einer kommt nach und meldet, daß alle Straßen von der Kommune besetzt sind. Die Teltower SA ist auch schon da. 29 SA-Männer rücken um 12½ Uhr zur Stempelstelle, um ihre Kameraden zu schützen. Der Arbeitslosennachweis liegt im zweiten Hinterhof. Das ist gefährlich, aber die SA geht doch hinein. Zwei wollen die Straße kontrollieren. Einer stürzt — die Kommune hat ihm ein Bein gestellt. Die Kommune fällt über ihn her. „SA raus!" Die SA und die Kommune von der Straße stürzen zu gleicher Zeit in den Hof. Der Kommuneführer schwingt ein verrostetes Beil in der Rechten. Ziegelsteine liegen in Massen auf dem Hof, ein Handwagen steht in der Ecke. Willy **Schröder** (Kasewilly) entdeckt einen Schneeschieber, ergreift ihn, stürzt sich auf den beilschwingenden Kommunisten — der bricht zusammen. „SA, den Steinhaufen decken!" — Nicht werfen! — Keinen heranlassen!" Da regnet es Blumentöpfe von oben auf die SA. Michel **Brand** schwingt das Vorderteil des Handwagens. Wie lange kann sich die SA noch halten? Draußen auf der Straße sieht einer ihre verzweifelte Lage, einer, der kein Kommunist ist, und ruft das Ueberfallkommando an. Die SA wehrt sich verzweifelt. Da erscheint endlich ein Gendarm mit der Pistole in der Hand und will — die SA nach Waffen durchsuchen. Das Ueberfallkommando rückt ebenfalls an und stürzt sich mit Gummiknüppeln auf die SA-Männer. Die Kommune fühlt sich durch dieses polizeiliche Vorbild ebenfalls zum Vorgehen gegen die SA aufgefordert und rückt langsam vor. Da merkt die Polizei, daß es an der Zeit ist, auch auf die Kommune ein Auge zu werfen!

Die SA wird tatsächlich nach Waffen durchsucht — vergebens! Jeder SA-Mann muß sich außerdem ausweisen, und Jaffke und Kurt und Bruno **Lange** werden zur Wache geführt, weil sie keinen Ausweis mitführen.

Die drei gehen voran. Der Gendarm mit erhobener Pistole hinterher und alle vier mitten auf dem Damm. Die Kommune säumt die Straßen. „Gebt uns doch die Jungens heraus, wir werden sie schon fertig führen!" Steine fliegen. „Weitergehen! — Nicht stehen bleiben!" brüllt der Gendarm den dreien zu, aber es ist gar keiner stehen geblieben. Der Gendarm hat Angst vor der Kommune.

Auf der Wache die üblichen Fragen. „Ihr hattet doch hier gar nichts zu suchen", lautet der amtliche polizeiliche Bescheid. Es wird in Zehlendorf angerufen. Die angegebenen Personalien stimmen. „Ihr könnt gehen!" — „Wir können nicht gehen, die Kommune lauert uns auf."

„Ihr seid ja herein gekommen. Seht zu, wie ihr wieder hinaus kommt."

„Wir gehen aber nicht!"

„Wir geben euch das Geleit bis zur Grenze von Teltow. — Vorwärts!" Ein Wachtmeister geht mit bis zur Post. Die Straßen sind leer, das stimmt die drei sehr bedenklich. Einer merkt, daß sich die Kommune hinter der Brücke versteckt hält. Sie denken sich das Bad im Teltow-Kanal aus, da ist der Wachtmeister bereits verschwunden. „Nach Teltow zurück?" — „Unmöglich!" — — „Ueber die Brücke?" — „Ihr seid verrückt!" Die drei stehen unschlüssig auf der Straße, verraten und verkauft.

Da kommt ein Auto! Sie winken. „Nehmt uns mit!" Im Nu sind sie eingestiegen — fahren über die Brücke — sehen die Kommune, die, mit Steinen und Knüppeln bewaffnet, auf ihre Opfer warteten. Am anderen Tag meldet die „Rote Fahne": Schwer bewaffnete Nazihorden, an 300 Mann, überfielen harmlose Arbeitslose auf der Stempelstelle in Teltow! 27 Verletzte!

*

Die Zehlendorfer SA besitzt unterdessen einen eigenen Spielmannszug unter Sturmführer Baginski. Im Februar 1931 ist auch eine SA-Reserve in Zehlendorf aufgestellt worden. Sie bildete zuerst die Gruppe Kleist im Trupp York des Sturmes 11/2 unter der Führung Ulisch. Nachdem die SA-Reserve aber schon im April 1931 wieder aufgelöst wurde, kommt es im Mai d. Js. zu einer Neubildung. Reserve-Trupp Zehlendorf und Reserve-Trupp Dahlem werden neu aufgestellt. Am 22. Februar 1932 wird der SA-Reservetrupp Zehlendorf zum SA-Reserve-Sturm R 3/7 erhoben, der zunächst unter der Führung von Sturmführer Franz **Köpcke** stand. Nachdem Köpcke mit der Führung des Reservesturmbannes betraut wurde, führte den Sturm **Wiebe** und später **Helmholz**.

*

Am 24. April 1932 schreitet Preußen zur Landtagswahl. Die SA ist verboten. Adolf Hitler erläßt folgenden Aufruf an die SA:

> Ihr seid von jetzt ab nur noch Parteigenossen. Ihr erfüllt als Parteigenossen eure Pflicht, indem ihr euch in den Sektionen und Ortsgruppen zur politischen Wahlarbeit als Parteigenossen freiwillig mehr als je zur Verfügung stellt. Gebt den augenblicklichen Machthabern keinen Anlaß, unter irgendwelchen Vorwänden die Wahlen aussetzen zu können. Wenn ihr eure Pflicht erfüllt, wird dieser Schlag des Generals Groener durch unsere Propaganda tausendfach auf ihn selbst und seine Bundesgenossen zurückfallen. Am 24. April möge es einer gerechten Vorsehung gefallen, unseren Kampf für Freiheit und Recht zu segnen.

Unterdessen saßen die SA-Männer mit der Frauenschaft Nacht für Nacht bis in den frühen Morgen in einem Zimmer des Lindenparks und kniffen Propaganda. Morgens kamen in aller Frühe die erwerbslosen SA-Männer und trugen sie aus. In verschlossenen Häusern wurde auf alle Klingeln gedrückt. — „Einer wird schon aufmachen!" Unfreundliche Aufnahme war oft der Lohn ihrer Mühe, aber sie erwarteten das nicht anders. Ihre Zettel wurden ihnen vor die Füße geworfen, sie wurden wegen Hausfriedensbruch von der Polizei verfolgt. Aber sie wanderten unermüdlich von Haus zu Haus — treppauf, treppab. „Damit kann man sich höchstens den Arsch wischen", meinte einer. „Dann paß nur auf, daß dein Arsch nicht klüger wird als dein Kopf", entgegnete der SA-Mann.

Sechsmal, siebenmal in der Woche sind sie so auf den Beinen. Morgens um 6 Uhr, zur Zeit des Schichtwechsels, stehen sie vor den Toren der „Spinne".

Von da geht es zu „Zeiß-Ikon". Nachmittags kommt die Hauspropaganda heran. Nachts wird geklebt und gemalt.

Andere streiten sich mit der Kommune auf den Arbeitslosen-Aemtern herum, besuchen die Arbeitslosen-Versammlungen am Vormittag, nehmen hier eine Fahne und dort ein Transparent der Marxisten im Vorbeigehen mit.

Einer hat eine große Schablone geschnitten: Den Kopf des Führers. Sie ist unhandlich groß, die Polizei kann sie leicht entdecken, und die Farbe läuft, daß am Ende nichts mehr zu erkennen ist. Aber sie brauen eine neue Farbe zusammen und benutzen an Stelle des Pinsels eine Flit-Spritze — das geht besser.

Am Dahlemer Weg war damals noch die Endhaltestelle der 40 und 71. Wenn die Schaffner frühstückten, schlichen sie heran. Einer hielt die Schablone, einer spritzte und die BVG fuhr in der ganzen Stadt Propaganda für Adolf Hitler. Später wurden am Hindenburg-Damm Ersatzwagen bereitgehalten — es war doch für die BVG peinlich! Sogar ein Schupo mußte sich an der Endhaltestelle postieren. Aber trotzdem prangte das Bild des Führers immer wieder schwarz auf gelben Untergrund. Sogar der Omnibus 20 machte auf diese Weise einmal Propaganda für Adolf Hitler, und das Bild des Führers saß so kunstgerecht auf der Rückseite des Wagens, daß es vom Schlußlicht hell beleuchtet wurde.

Im „Lindenpark" wird eine Wahlversammlung abgehalten. Der SA ist überhaupt jedes uniformähnliche Kleidungsstück verboten. Sie weiß sich zu helfen und hat großen Erfolg. Jeder erscheint in einer anderen Kostümierung. Die Zeiten des „Modderkrebs" sind anscheinend auferstanden. Frack, Smoking, Räuberzivil, Zylinderhut und Judenhelm mit angemalter 49. Seppel hat einen Handfeger in das Band seines Jägerhutes gesteckt. Es erscheinen 2 Polizeioffiziere, um sich von dem ruhigen Charakter der Versammlung zu überzeugen — Polizeimajor Petersen widerwillig, unser „Freund" Polizeihauptmann Finnefroh hämisch. Die SA wird schnell in einen Gang gestellt, durch den die Offiziere hindurch müssen. Herr Major Petersen kann nur mühsam lautes Lachen unterdrücken, aber unser Hauptmann Finnefroh bekam einen Kopf, der sich zusehends vergrößerte und rot anlief, vergessen hat er uns das nie. Die Versammlung brachte jedenfalls einen außerordentlichen Erfolg.

Am Wahltag ist alles todmüde. Sie stehen mit ihren Plakaten vor den Wahllokalen, sie marschieren noch einmal durch die Straßen. Aber abends sitzen sie vorm Radio im Sturmlokal. Sie sind wieder ganz munter. Unbeschreiblicher Jubel! Die Frauenschaft schickt ihnen Kaffee und Kuchen. Berge von Kuchen vertilgen sie. Bis in die späte Nacht hinein sitzen sie beisammen.

■

Ja, die Frauenschaft! Sie kennt jeden einzelnen und weiß, wo ihn der Schuh drückt. Tag für Tag arbeiten sie in den SA-Küchen, betteln Nahrungsmittel für die hungernde SA zusammen, kochen, nähen, stopfen, stricken, trösten, helfen — sorgen sich, wie sich eine Mutter um ihre Kinder sorgt.

Sie hören es nicht gern, wenn man von ihrer Arbeit spricht. Wer kann ermessen, wie-

Auf Propagandafahrt

Im Wahlkampf 1932

viel Opferbereitschaft dazu gehört, neben dem eigenen Hausstand treppauf — treppab zu laufen und zu schnorren und noch verlacht und beschimpft und sogar angepöbelt zu werden.

Und so ist es eine Ehrenpflicht, die sich von selbst versteht, wenn in der Geschichte der Zehlendorfer SA der Frauenschaft ein besonderes Blatt der Erinnerung und des Dankes gewidmet wird.

Als im Herbst 1929 Dr. Goebbels die Nationalsozialistische Frauenarbeitsgemeinschaft gründet, sind es in ganz Zehlendorf nur Frau Knietsch — oder, um sie mit dem jedem alten Zehlendorfer SA-Mann geläufigeren Namen zu nennen: „Tante Marta" — und zwei junge Mädchen, die noch keine eigene Gruppe bilden können, sondern mit Lichterfelde zusammengelegt werden.

Das ist eine bewegte Zeit, nicht nur für Mutter Knietschs drei Söhne, die alle der SA angehören, sondern auch für diese selbst. Ist doch ihr Heim in der Charlottenburger Straße Nr. 21 im Souterrain immer wieder der Treffpunkt der Kameraden, wenn sie sonst kein Unterkommen haben, und wie oft ist das in dieser harten Zeit der Fall. Bei ihr rührt die SA die knallroten Farben zum Malen, bei ihr verstecken sie ihre Malutensilien, wenn die „Polente" hinterher ist, bei ihr finden „Flüchtlinge" und Obdachlose Unterkunft und können sich satt essen, zu ihr werden die alten Kleidungsstücke, die für die SA gesammelt worden sind, getragen. Hier ist regelrecht die Zentrale. Zusammen mit der Tochter vom SA-Mann „Vater Schopp" stickt sie das erste und einzige Tischbanner für die Zehlendorfer SA, das im Januar 1930 bei Naß der SA übergeben wird. Vater Schopp baute dazu den Ständer.

Ja, wenn das alte Haus erzählen könnte, was würde da alles zutage kommen. Jene Geschichte vom Verfassungstag Anno 30 z. B., wo in aller Herrgottsfrühe — es dämmert gerade erst und ist noch nicht einmal 4 Uhr — „Klabautermann" ans Fenster pocht und, als sich Mutter Knietsch erhoben und geöffnet hat, zu ihrem nicht geringen Erstaunen eine — schwarz-rot-goldene Fahne hereinreicht, die er, gerade unter den Augen der bewachenden Reichsbannerleute, am Lindenpark abmontiert hat und nun nach abenteuerlicher Jagd über Zäune und durch Gärten anbringt. Ehe sich Mutter Knietsch noch aus den hastig geflüsterten Andeutungen ein rechtes Bild machen kann, ist er schon wieder weg, und — sie steht da mit der schwarz-rot-goldenen Fahne. Wohin damit um Himmels willen? Sie darf doch nicht gefunden werden! Und wo soll man diese grelle Farbenpracht unauffällig unterbringen? Halt, ein Gedanke: schnell wird die Fahne aufgetrennt, und die Streifen werden in einen Maskenanzug vernäht. Nun sollen sie man kommen und suchen!

Viel Arbeit und Aufregung bringen diese Zeiten des Kampfes. Aber schön ist es trotzdem. Oder ist das dankbare Aufleuchten in den Augen der SA-Männer, die einen Nachtmarsch hinter sich haben, und die jubelnden Begrüßungsrufe: „Tante Marta! Tante Marta!" nicht Lohn genug dafür, daß man sich vor Tau und Tag auf den Weg nach Machnow gemacht hat, um den müden Kämpfern ein herrlich mundendes Frühstück zu bringen?

Seit 1930 gibt es eine Frauenschaft in Zehlendorf. Mit besonderer Anerkennung verdienen die Schwestern aus dem Hindenburg-Krankenhaus genannt zu werden, die sich in jenen frühen Zeiten aktiv an dem Kampf beteiligten. Und verlockend war das wahrhaftig nicht. Bestand doch immer die Gefahr, wenn man wohin kam, rausgeschmissen zu werden.

In jener Zeit wurde die Küche im „Landhaus" eingerichtet, wozu Pg. Haller als Wirt den Keller zur Verfügung stellte. Frau Blume war damals Frauenschafts-Leiterin, Frau Operskalski hatte die Küche; Fräulein Elise Wustrow war eine besonders eifrige Mitarbeiterin.

Vorher hatte es nur einzelne Einladungen von SA-Männern zum Essen gegeben, wobei Frau v. Hersurth — wie auch nachher noch in der Küche — besonders rührig war und freudig von dem wenigen gab, das sie selber hatte.

Ungefähr ein Jahr lang war die Küche im „Landhaus", dann — im Jahre 1931, das auch die Zusammenlegung der Frauenschaft mit dem Frauenorden brachte — wurde sie in den „Preußenhof" verlegt.

Dort war auch nach der Teilung der Ortsgruppe (August 32) anfänglich noch die Küche für alle drei neuen Ortsgruppen, bis die Ortsgruppe „Schlieffen" im „Braunen Bären" eine eigene bekam, die unter Leitung von Frau Heyer stand und in der Hauptsache arbeitslose Parteigenossen versorgte.

Fräulein Pelz, die unermüdlich tätige Frauenschaftsleiterin von „Zehlendorf", Frau Krönke in Schlachtensee und Frau Wiebe in Dahlem, die ihre Fähigkeiten als Rote-Kreuz-Schwester in den Dienst der Bewegung stellte, leisteten besonders Hervorragendes in der Zusammenarbeit von Frauenschaft und SA.

Im „Preußenhof" blieb die Küche für die Ortsgruppen „Moltke" und „Zehlendorf". Die

Leitung hatten Frau Abel und Frau Brettar. An Arbeit ist auch hier kein Mangel — 150 bis 200 Mann werden täglich verpflegt und zwar bis zur Auflösung der Küche im Juli 33 — aber was getan werden muß, wird getan, und es wird gern getan bei dem kameradschaftlichen Verhältnis von Frauenschaft und SA.

Zweimal in der Woche frühmorgens um 3 Uhr fahren sie zur Markthalle am Alex, Lebensmittel schnorren. Während der Alarmzeit ist im „Preußenhof“, der so eine Art allgemeine Parteizentrale für Zehlendorf darstellt, Tag und Nacht Betrieb. Da gibt es die berühmte Spezialität: Haferflockensuppe mit Rosinen. In solchen Tagen schlafen auch viele SA-Männer dort und werden so gut versorgt, daß sie nachher gar nicht wieder nach Hause wollen. Mancher findet hier auch seine Zuflucht vor der Polizei. Einige Männer sind immer zum Küchendienst abkommandiert — Walter Stein sei hier namentlich erwähnt —, aber alle kommen sie mit ihren großen und kleinen Sorgen zur Frauenschaft, der eine hat Liebeskummer, den anderen drückt anderswo der Schuh, und immer gibt es auf die eine oder andere Art Rat und Abhilfe. Bezeichnend, daß z. B. Frau Abel allgemein unter dem ehrenvollen Spitznamen „Mutti“ bekannt ist.

Viele Betätigungsfelder hat die liebevolle Fürsorge der Frauenschaft für die SA: bei Weihnachtsfeiern und Aufmärschen, bei Ausfahrten und an Wahltagen, kurz bei allen besonderen Gelegenheiten, wo es gilt, hungrige Magen zu befriedigen oder sich sonst auf mancherlei Weise nützlich zu machen. Viele SA-Männer werden von Kopf bis Fuß gekleidet. Die Adolf-Hitler-Geburtstags-Spende 1933 wird von Frauenschaft und SA gemeinsam durchgeführt.

Unmöglich, alle, die sich hier verdient gemacht haben, namentlich aufzuzählen. Jeder einzelne Mann hat ihr segensreiches Wirken kennen und schätzen gelernt: Ihre Arbeit war kämpferische und soziale Tat. Die SA dankt ihnen allen von ganzem Herzen.

*

Am 24. April werden 162 Nationalsozialisten in den Preußischen Landtag gewählt. Aber wieder wird die NSDAP um die Früchte ihres Kampfes und Sieges betrogen. Man hat die Geschäftsordnung des Landtages noch am 12. April dahingehend geändert, daß der Ministerpräsident nur von der absoluten Mehrheit gewählt werden kann. Das Ministerium Braun-Severing bleibt trotz seiner Niederlage am Ruder.

*

Am 30. Mai muß das Kabinett Brüning zurücktreten. Alles erwartet die Berufung einer nationalsozialistischen Regierung. Aber die Deutschnationale Volkspartei, die eine Minderung der Vorrechte ihrer Gesellschaftsschichten zugunsten des Volksganzen durch den Nationalsozialismus fürchtet, setzt das Kabinett Papen durch.

*

Zeiß-Ikon besaß um jene Zeit immer noch die bestorganisierte RGO (Revolutionäre Gewerkschafts-Organisation), die direkte Verbindung mit Moskau aufrecht erhielt. Von der etwa 600 Mann starken Belegschaft gehörten 580 der RGO an. Am 1. Juli gründeten die Zehlendorfer SA-Männer die Nationalsozialistische Betriebszelle bei Zeiß-Ikon mit 11 Mitgliedern. Damit war der Einbruch in diese Front geglückt. Der Anfang war dennoch schlimm genug. Von diesen 11 Mann mußten 7 wegen schwerer Körperverletzung ins Krankenhaus geschafft werden.

*

Am 1. Juli erscheint „Der Angriff“ mit einer Sonderausgabe anläßlich seines 5jährigen Bestehens. Ein Durchblättern dieser Sondernummer ergibt ein geradezu vollständiges Bild des damaligen Kampfes der NSDAP und der SA.

Wieder 2 Tote!
Von Rotmord und Reichsbanner gemeuchelt.

Zweimal Ullstein.

Heute dafür — morgen dagegen. Konsequenz ist bei Ullsteins schon immer Stimmungssache gewesen.

Scharfe Worte Pg. Kubes gegen die Deutschnationalen.

Wir lassen uns weder von Herrn Hugenberg in die Reihen der Marxisten verweisen, noch lassen wir uns von den marxistischen Gegenspielern Hugenbergs in die Reihen der sozialen Reaktion verschieben.

Wieder Zeitungsverbot.

Die nationalsozialistische Tageszeitung, die „Rheinfront“, ist auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden.

16 Millionen Fehlbetrag der Stadt München.

Mordautos rasen durch Berlin.

Wieder haben sich gestern zwei kommunistische Feuerüberfälle ereignet, die die polizeilichen Sicherheitsverhältnisse in Berlin in ein grelles Licht rücken. Die Herren Grzesinski und Weiß verstehen es zwar ausgezeichnet, nationale Berliner zusammen-

prügeln zu lassen, sie haben es bisher aber nicht vermocht, das Verbrecherpack der KPD und des Herrn Höltermann in seine Schranken zu verweisen.

Die Berliner Polizei unternimmt nichts, aber auch gar nichts gegen die kommunistischen Druckereien, die neuerdings Flugblätter herausbringen, in denen bestimmte Personen mit Namen und Adresse genannt werden und die mit der Aufforderung schließen: „Schlagt die Lumpen tot!"

Marxistische Verbrecher hatten ein Personenauto gestohlen, fuhren mit diesem Auto, flankiert von mehreren Motorradfahrern, vor dem nationalsozialistischen Verkehrslokal Zietenstr. 7 vor, und feuerten eine Serie von Revolverschüssen auf den Schankraum ab. Sieben Nationalsozialisten brachen zusammen. Vier von ihnen trugen schwere Verletzungen davon. Das Auto konnte in aller Ruhe entkommen.

Er (derselbe Wagen) fuhr nach Schöneberg und hier, Hauptstraße 86, wurde der Feuerüberfall wiederholt. Ein SA-Mann trug einen Brustschuß davon und mußte, lebensgefährlich verletzt, in ein Krankenhaus gebracht werden.

Aeußerungen von Schupobeamten.

Die Rostocker Straße lag völlig in Dunkelheit, wir mußten mit dem Scheinwerfer unserer Wagen die Straße ableuchten. Dabei stellten wir fest, daß Kisten, Balken, Müllkästen und Steinplatten auf dem Fahrdamm herumlagen. Zunächst flüchteten die Kommunisten beim Aufleuchten unserer Scheinwerfer in die Häuser. Als sie aber merkten, daß wir nichts weiter unternahmen, weil wir es nicht durften, kamen sie wieder hervor und setzten nunmehr im Lichte unserer Scheinwerfer ihre Bauarbeit fort. Wir mußten zusehen, wie sie mit Spitzhacken und Spaten das Pflaster aufrissen und Steine aufeinander türmten.

Ja, da braucht man nichts mehr hinzuzufügen — und das ging nun schon fünf Jahre so. Fünf Jahre Angriff, fünf Jahre Kampf um Berlin, fünf Jahre Opfer, fünf Jahre Schikane, Lügen, Verleumdungen, Hetze, Mord, Verbote — aber fünf Jahre Sieg der SA!

*

Am 16. Juni war das SA-Verbot aufgehoben worden. Der Druck der Partei war zu stark geworden.

Und dann mußten auch Herr Grzesinski und Herr Bernhard Weiß und Herr Braun und Herr Severing gehen — aber dafür kamen nun nicht etwa Nationalsozialisten an die Regierung — nein — die Reaktion setzte sich überall fest und versuchte nun von sich aus, den Nationalsozialismus zu beseitigen.

Am 31. Juli erringt die NSDAP in der Reichstagswahlschlacht einen ungeheuren Sieg: 230 Mandate! Die NSDAP ist damit die weitaus stärkste Partei des Reichstages, und man bietet ihr nunmehr den Vizekanzlerposten und das Reichsinnenministerium an. Adolf Hitler lehnt ab, weil dieser Kompromiß niemals zur Lösung der deutschen Schicksalsfrage führen konnte.

Nun wird der „Angriff" von der Reaktion verboten. Als beim Zusammentritt des Reichstages am 12. September die Notverordnungen Papens gegen nur 230 Stimmen abgelehnt werden, wird der Reichstag aufgelöst; die Reaktion regiert gegen das Volk, und manch „seiner Nationalsozialist" schloß sich ihr noch schnell an, damit er nur ja nicht in den Geruch eines Sozialisten käme.

Nun übernimmt die NSDAP den Kampf für das Lebensrecht des deutschen Arbeiters auf der ganzen Linie. In Berlin kommt es infolge der unerträglichen Lohnkürzungen zum BVG.-Streik. Die SA kämpft wieder in vorderster Linie. Auf dem Alexanderplatz sind alle Gänge vollgestopft von Inhaftierten, die wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Landfriedensbruch festgenommen wurden. Es zeigt sich auch hier, daß die Polizei lieber die Nazis, als die Kommune verhaftet.

In Schöneberg wurde vor dem Straßenbahn-Bahnhof Belziger Straße der SA-Truppführer Reppich von der Polizei erschossen. Er fiel im Kampf für den deutschen Arbeiter.

Am 6. November ging die Zahl der nationalsozialistischen Abgeordneten von 230 auf 196 zurück. Die SA war wie vor den Kopf geschlagen. Sie verstand nicht, warum die Reaktion Morgenluft witterte, sie begriff nicht mehr, daß es immer noch einen marxistischen und reaktionären Klassenkampf gab. Die SA, die seit Jahren im erbittertsten Ringen um das gesamte deutsche Volk stand, die die deutsche Einigung täglich mit ihrem Blut neu erkaufte, die den deutschen Arbeiter aus den Klauen des Marxismus unter Einsatz ihres Leibes und Lebens befreite, die es bis zur Unverletzlichkeit gegen das Gift dieses Untieres gebracht hatte — die SA konnte nicht mehr verstehen, daß es Deserteure gab, die jetzt mitten im entscheidenden Kampf die Front verließen — und sie schämte sich für jene, die sich eine Zeitlang ein „auch-nationalsozialistisches" Ansehen gegeben hatte. Die SA hat sich solcher Elemente noch des öfteren schämen müssen.

Im November bot man dem Führer erneut die Regierung an, verlangte aber, daß er un-

mögliche Bindungen eingehen sollte. Er lehnte erneut ab. Das Kabinett Schleicher kam.

*

Am Heiligabend ds. Js. wird der Zehlendorfer Sturmbann IV/7 zum selbständigen Sturmbann 17 erhoben. Der S-Sturmbann 17 umfaßt nunmehr folgende Stürme:

Sturm 49, Sturmführer Ulisch,
Sturm 79, Sturmführer Dahms,
Sturm 109, Sturmführer Witt,
Sturm 82, Sturmführer Bendler,
Sturm 89, Sturmführer Merker,
Sturm R 1/17, Sturmführer Helmholtz,
Sturm M 1/17, Sturmführer Kersten.

Der Nachrichtentrupp wird dem Sturm 79 angegliedert. Der SS unter SS-Führer Baginski hat unterdessen eine Stärke von 22 Mann erreicht.

*

Unvergeßlich wird den alten SA-Männern besonders ein Ereignis aus dieser Zeit bleiben, der Ausmarsch des Sturmbanns IV/17 nach Wildenbruch im September.

Zu einer Einsatzübung war der Sturmbann in 2 Abteilungen eingeteilt worden. Während die eine, aus den Stürmen 109, 82 und 89 bestehend, aus Richtung Wannsee mit unbekanntem Ziel abmarschierte, traf sich die andere, die Stürme 49 und 79, am Schützenhaus. Es war ein Samstag, um 9 Uhr abends.

In Güterfelde wurde für Abteilung I die Lage durchgegeben, und nach der Befehlsausgabe begann die Uebung. Und nun trat das Ereignis ein, das diesem Ausmarsch sein besonderes Gepräge gab, es war ein Naturereignis, nämlich: es regnete. Nein, es regnete nicht, es goß, es goß in Strömen, „mit Mollen", um es treffend und in der Sprache der SA zu sagen, und zwar ohne Unterbrechung bis zum Morgen. Binnen kürzester Zeit hatte keiner mehr einen trockenen Faden am Leibe, denn Mäntel gab es damals noch nicht, und während der Uebung die Decken vom Tornister abzuschnallen und umzuhängen, war natürlich ein Unding.

Zwischen 1 und 2 Uhr nachts, kurz hinter Güterfelde, war Schluß. Schon freut sich jeder, daß es jetzt ungesäumt ins Quartier gehen wird, aber weit gefehlt. Was ist eine solche Uebung ohne eingehende Kritik?

Es schüttelt immer noch und immer noch mit Mollen. Die Kritik läßt an Deutlichkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig, denn äußere Zufälle, wie dieser Regen — selbst wenn er, was Uniform und Stiefel anlangt, schon zu einem „inneren" geworden ist — trüben den Scharfblick eines Sturmbannführers nicht.

Aber auch die längste Kritik nimmt mal ein Ende, und nun ist es ja wohl nur noch eine Frage kürzester Zeit, bis man im trockenen, warmen Quartier ist und „all Not ein Ende" hat. Ja, Scheibenhonig, um es schonend auszudrücken. Noch einmal wird die Hoffnung der nassen SA-Männer schwer zuschanden, denn ehe es ins Quartier geht, muß noch lange marschiert werden: über Philippsthal und Saarmund und schließlich durch einen Wald, der den Männern der längste zu sein scheint, der ihnen je vorgekommen ist. Er nimmt schier kein Ende. Nun haben sie wenigstens die Decken umhängen können, und es sieht aus, als ziehe ein Sturm Weihnachtsmänner durch die Nacht. Da gibt es nun einen gewissen Typ von Kameraden, von denen man manchmal beinahe abrücken möchte, wenn einem ihre derbdrastische Art nicht in die Stimmung paßt, — bei solchen Gelegenheiten aber sind sie unbezahlbar, dann feiert ihr galliger, großartig bitterer Galgenhumor Triumphe, erhält den ganzen Sturm bei Laune und erspart dem einzelnen Kameraden manche trostlose Stunde. Diese Stimmung ist unmöglich zu charakterisieren, man muß sie erlebt haben. Und wenn man sie erlebt hat, dann vergißt man so einen Marsch wie diesen sein Lebtag nicht wieder.

Endlich, als schon keiner mehr daran glaubt, gegen 5 Uhr früh sind sie in Wildenbruch. Die beiden Abteilungen werden getrennt in Gasthäusern untergebracht.

Das ist ein tolles Bild, das sich nun im Saal des einen Gasthauses entwickelt: eng gepreßt wie die Heringe und splitterfasernackt stehen die Männer um die zwei eisernen Oefen herum und trocknen ihre Sachen, während in der Mitte der „Sani" seine Zeltleinwand ausgebreitet hat und darauf seine Patienten verarztet. An Schlaf denkt kein Mensch. Morgens wird der Kaffee von der Scheune geholt, und im Lauf des Vormittags kommt das schönste Wetter durch, so daß die Uniformen in der Sonne vollends trocknen können; zum Mittagessen hatte man in alter Frische etwas Treffliches zusammengerührt — muß noch gesagt werden, daß es an diesem Tage Erbsen mit Speck gab? — und am Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr wird in trockenen Uniformen und bester Verfassung der Rückmarsch angetreten.

Ohne nennenswerten Halt wird durchmarschiert, und gegen 8 Uhr abends ist man wieder am Schützenhaus angelangt. Mit berechtigtem Stolz kann Sturmbannführer Fischer auf seine Männer blicken, als er ihnen in der Schlußkritik seine Anerkennung ausspricht: ca. 70 Kilometer sind sie marschiert, und nur etwa 3 Prozent Fußkranke hat es ge-

geben (abgesehen von denen, die der „Sani“ in Wildenbruch wieder „zurechtgebogen“ hat).

Das war dieser Marsch, und ich möchte den sehen, der dabei war und dessen Auge nicht aufleuchtet, wenn bei irgend einer Gelegenheit der Name Wildenbruch wieder fällt: „Ach ja richtig, das war ja, wo ....“

*

Und noch einer anderen Sache aus dieser Zeit erinnert sich jeder, der dabei war, noch gern: der Lastkraftwagenfahrt nach Michendorf.

Auch sie fand im Herbst dieses Jahres statt und begann mit einer Nachtfahrt mit schauerlichem Gesang durch Potsdam nach Michendorf. Nach kurzem Schlaf, nach einer Geländeübung am Sonntag Vormittag, nach dem Mittagessen — Menü siehe oben — kam die Heimfahrt, und damit der Teil dieser ganzen Angelegenheit, der ihr das eigentliche Gepräge gab.

Von der Caputher Chaussee kommend ging es nach Potsdam hinein. Der erste Wagen der Karawane — es ist der des Sturms 49 — hat sich schon eine ganze Weile nur mühsam fortgeschleppt, jetzt, kurz vor der Kaiser-Wilhelm-Brücke, fängt das alte Vehikel an zu knallen, als ob eine ganze Batterie höchst feierlich Salut schösse. Und — es ist wie Zauberei! Wer sitzt in dem Privatwagen, der ihnen da entgegenkommt? Dr. Goebbels! Alles ist wie elektrisiert, der Wagen knallt vor Freude noch lauter, aber alles übertönen die donnernden Heilrufe der Männer. Dr. Goebbels läßt halten, und im Nu hat Sturmführer Baginski, der Führer des ersten Wagens, die Sache erfaßt: er springt ab, ein kurzes Gespräch am Wagen und der allverehrte Doktor sieht sich — lächelnd — um 20 RM erleichtert. Wie es abends bei Bonow (im Sturmlokal der 49er) zuging, kann nur der ermessen, der mal bei so etwas dabei war. Wir können nur andeutungsweise die Mollen, Stiebel, Zigaretten erwähnen und die Heils für Dr. Goebbels, den Ehren-Modderkrebs.

Damit genug von den Fahrten dieses Jahres. Erwähnt sei nur noch die Fahrt des Sturms R 17 nach Schlepzig im Spreewald.

*

1933: Während das Kabinett Schleicher nicht aus noch ein weiß, während alles einer endgültigen und gründlichen Lösung entgegenfiebert, demonstriert die SA am 22. Januar auf dem Bülowplatz gegen den Mordterror der Kommune. Die SA-Demonstration auf dem Bülowplatz hat eine verfluchte Aehnlichkeit mit der Naziversammlung 1927 in den Pharussälen. Die Polizei fährt mit Maschinengewehren und Panzerwagen auf. Die Kommune hat trotz eines Polizeiverbotes zu einer Riesen-Gegendemonstration aufgerufen. Die Kommune tobt.

Michel **Brand** und Kuno **Eiswaldt** kommen mit der 49er Sturmfahne am Alexanderplatz zwischen die Kommune, die über sie herfällt. Der Fahnenschaft ist ihre einzige Waffe, und sie wehren sich, bis sie in Stücke geschlagen ist und sie die Polizei endlich befreit. Nicht früh genug, denn Kuno Eiswald hat unter den Füßen der Horde gelegen und muß sich mit einer zertretenen Hand in Behandlung begeben. Die Fahne ist gerettet, vom Fahnenschaft blieb nur die Lanzenspitze übrig.

Um 2 Uhr marschiert die SA vor dem Karl-Liebknecht-Haus auf. Die tobende Kommune wird von der Polizei in den Seitenstraßen festgehalten. Damals, als Horst Wessel zu Grabe getragen wurde, hatte sie in dieser Gegend noch die absolute Herrschaft, konnte die letzte Fahrt dieses von ihr gemeuchelten Helden schamlos verunglimpfen. Die Zeit ist vorbei! Die SA steht unmittelbar vor dem Karl-Liebknecht-Haus. Das löst ein nicht zu beschreibendes Siegesbewußtsein bei den SA-Männern aus, und die Kommune weiß sehr wohl, daß sie den Kampf verloren hat.

*

Und dann kommt der 30. Januar, der Tag der Schicksalswende des deutschen Volkes, das Ende der deutschen Schmach und Schande, der Beginn eines neuen gewaltigen Wiederaufstiegs — der harterkämpfte Sieg des Nationalsozialismus. Adolf Hitler zieht in die Wilhelmstraße ein, nimmt das Geschick des deutschen Volkes in seine starken Hände, reißt Deutschland in allerletzter Stunde vom Abgrund zurück, gibt einem armen, gequälten, verhetzten, hungernden, verzweifelten Volk neue Hoffnung, neue Kraft und einen neuen Willen.

Die Berliner SA marschiert zum erstenmal im Braunhemd durch das Brandenburger Tor. Die SA hat manchen Sieg erstritten. Sie hat oft gejubelt, wenn es vorwärts ging — aber dieser Jubel am 30. Januar ist nicht zu beschreiben und unvergleichbar. Sie schüttelten sich die Hände, weil sie vor Glück nicht sprechen konnten. Wirklich, sie hätten jeden umarmen mögen, so voll innerer Freudigkeit waren sie.

Fackeln lodern durchs Brandenburger Tor die Wilhelm-Straße hinab. Hunderttausende sind herbeigeeilt und säumen den Weg der SA, und der Führer begrüßt freudig seine treuesten und uneigennützigsten Kämpfer aus dem Fenster der Reichskanzlei.

---

6. Kapitel

Im neuen Reich

Der Kampf geht weiter. — Alte und neue Kämpfer. — Ausgestaltung des S-Sturmbanns 17. — Perleberg.

Wann in Deutschland waren Führer und Volk in ihrem Wollen und Streben, in ihrem Sinnen und Trachten, in ihrem Lieben und Hassen, in allen Dingen so gleichgestimmt?

In dieser Nacht wird Hans Maikowski, der wenige Stunden vorher noch den Führer freudigen Herzens gegrüßt hatte, von den Kommunisten erschossen. Nein, der Kampf war auch jetzt nicht zu Ende! Ja, der Kampf ging weiter, und die SA bekam sehr bald alle Hände voll zu tun. Die schlimmsten Gegner freilich waren längst über die Grenzen. Dennoch hieß es jetzt schnell zupacken. Im Februar wurde die SA zur Sicherung des Aufbauwerkes der NSDAP als Hilfspolizei eingesetzt. Der Gegner ist erbärmlich klein geworden. Bei einer Haussuchung in Zehlendorf werden kommunistische Flugblätter gefunden — ein ganzer Wäschekorb voll. Der Wohnungsinhaber bezichtigt seine Frau — die Frau beschuldigt den Untermieter. Sie verraten sich gegenseitig in einer Art und Weise, daß es den SA-Männern zum Kotzen übel wird.

Und dennoch macht die Kommune einen letzten verzweifelten Versuch, ihre Niederlage abzuwenden. Am 27. Februar geht das Reichstagsgebäude in Flammen auf. Noch einmal versucht der Kommunismus mit seinen Terrormethoden seine Anhänger zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufzurütteln und muß erleben, daß ihm alle Macht aus den Händen entglitten ist und daß es mit dem Traum einer bolschewistischen Herrschaft in Deutschland endgültig zu Ende ist.

Am 5. März geben 17 Millionen Deutsche dem Führer Adolf Hitler ihre Stimme.

Die Haussuchungen der SA dauern notwendigerweise noch an. Insbesondere in Teltow wird die Kommune von der Zehlendorfer SA scharf beobachtet, und mancher unerwartete Besuch wird ihnen abgestattet. Erst im Juni finden die Aktionen der SA gegen die Feinde des Dritten Reiches mit der Auflösung der Deutschnationalen Kampfverbände, die der SA unter dem Namen „Bollejungens" bekannt waren, ihren Abschluß. Im Juli war die Auflösung aller Parteien in Deutschland durchgeführt. Dem Aufbau des Nationalsozialistischen Staates konnte sich nichts mehr hindernd in den Weg stellen.

*

Die SA hatte sich seit der Machtübernahme ungeheuer vergrößert. In Scharen hatten sich Volksgenossen in die Reihen der SA eingegliedert. Die alten SA-Männer fühlten sich plötzlich in ihrem Sturm nicht mehr zu Hause. Massenhaft tauchten neue Gesichter und neue Namen auf. „Wenn das früher nur ein einziges Mal vorgekommen wäre", denken die Alten mit Bitterkeit, und sie wissen zunächst nicht recht, was sie mit den Neuen anfangen sollen. „Das sind doch alles keine SA-Männer! — Aber wir werden sie zu SA-Männern erziehen." Damit hatte die alte Garde ihre neue Aufgabe gefunden. Die alten Kämpfer hatten durch ihren Kampf bewiesen, daß nicht die zahlenmäßige Uebermacht letzten Endes für den Sieg entscheidend ist, sondern daß im Gegenteil eine kleine Schar, wenn sie nur ihre Aufgabe klar erkannt hat und für die Idee entbrannt ist, viel zu leisten vermag. Die alten

Kämpfer hatten es auch tief im Gefühl, daß die große Zahl schlechthin noch kein Bürge für einen wirklich kämpferischen Geist und für eine große Leistung ist. Es mußte darum der Versuch gemacht werden, die Neuhinzugekommenen mit dem Geist der SA zu durchdringen. Damit stellte sich die SA eine Aufgabe, die nicht nur im Sinne der SA selbst, sondern auch im Sinne des neuen Staates und Volkes lag, denn war der SA-Mann im Reiche Adolf Hitlers das Vorbild des deutschen Mannes, so sollten nunmehr viele diesem Vorbild nacheifern.

Das Erziehungsbild brauchte also nicht erst gesucht zu werden. Es hieß: Sei wie ein alter Kämpfer, sei mit Bewußtheit ein Deutscher, der mit Hingabe an Volk und Staat und Führer, entbrannt für den Nationalsozialismus, unter Aufgabe aller persönlichen Vorteile Hab und Gut und Leib und Leben einsetzt für die Bewegung, für die Volksgemeinschaft, für ein geeintes, starkes, freies Volk und Vaterland. Diese Geisteshaltung wird am kürzesten umrissen in dem Satz: Alles für Deutschland! Dieses Erziehungsziel bedeutete eine vollkommene Abkehr von jenem Ziel, das 14 Jahre lang vom Marxismus gepredigt und unter Ausnutzung aller staatlichen Machtmittel durchgeführt worden war: die Erziehung zum Pazifisten, der in einer vollkommenen Verkennung der Lebensberechtigung und Lebensnotwendigkeit seines eigenen Volkes für Frieden schwärmte, der unter den geschichtlichen Machtverhältnissen, wie sie das Ende des Weltkrieges schuf, nicht einmal mit einer vollkommenen Entwürdigung und Ehrlosmachung, ja nicht einmal mit dem endgültigen Niedergang unseres Volkes erreicht werden könnte. Zwar wollte und will der Nationalsozialismus auch den Frieden — aber er wollte einen Frieden des Rechtes und der Ehre, einen Frieden, der den Stand und das Leben unseres Volkes garantiert und die berechtigten Forderungen dieses 65-Millionen-Volkes achtet. Dieses Recht innerlich und brennend heiß zu fühlen und mit allen Fasern des Herzens zu verfechten, das war es, was die alten Kämpfer den neuen SA-Männern von Anbeginn einimpften. Damit machten sie die, die neue Kämpfer sein wollten, in ihrer Seele stolz und stark und zeigten ihnen als höchstes Ziel das immerwährende Ringen um die Einigkeit unseres Volkes — um die Volksgemeinschaft. Die Volksgemeinschaft, die jeden einzelnen trägt und emporreißt, die schützend und helfend, mahnend und fordernd in sich hineinzieht, das ist das Werk, an dem die SA schuf und schafft und deren lebendiges Abbild sie selbst darstellt.

Das wesentlichste Erziehungsmittel der SA aber war und blieb die Kameradschaft, von der die SA hofft, daß sie dermaleinst alle Deutschen umschließt, denn dann erst sind wir wahrhaft eine Nation.

Neben dieser seelischen Erziehung hielt die SA auch weiterhin an der körperlichen Ertüchtigung fest. Kämpferische Gesinnung erfordert neben Gehorsam, Einsatzbereitschaft, Mut und Entschlossenheit auch einen kampfgeübten Körper.

Es war zunächst nicht leicht, die SA-Männer für eine regelmäßige Leibesübung zu begeistern und sie zur Freude an sportlicher Betätigung zu führen. Die SA hat kein Gewicht auf Höchstleistungen gelegt, vielmehr ging ihr Streben dahin, allen SA-Männern ein bestimmtes notwendiges Maß körperlicher Leistungsfähigkeit anzuerziehen. Es war daher auch immer der Stolz der SA, daß bei allen sportlichen Veranstaltungen alle SA-Männer gleichermaßen ihre Pflicht erfüllten und nicht der Einzelne, sondern immer der Sturm in seiner Gesamtheit für die Wertung der Leistung ausschlaggebend blieb. Im Mittelpunkt jeder sportlichen Veranstaltung in der SA steht dementsprechend der Mehrkampf, an dem alle SA-Männer teilzunehmen verpflichtet sind. Das neue Deutschland erfordert ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Die SA hat von Anfang an in ihren Reihen an ihren Kameraden gearbeitet, um auch darin Ehre einlegen zu können vor dem Führer.

Wieder, wie immer, war es eine Fülle von Arbeit, die auf die alten Kämpfer einstürzte. Sie haben sich an die neuen Gesichter und Namen bald gewöhnt und sind mit dem gleichen Eifer an die neuen Aufgaben herangegangen, wie sie immer ihre Pflicht erfüllt haben. Sie haben manche Enttäuschung erlebt. Nicht alle, die 1933 in die SA strömten, sind wirklich SA-Männer geworden. Viele mußten wieder aus den Reihen der SA entfernt werden, um die Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der SA sicherzustellen. Aber sie haben doch auch viel Freude erlebt. Mancher Neue ist unzertrennlich mit ihnen verwachsen, ist Geist von ihrem Geist geworden. Und heute sitzen sie beieinander, kameradschaftlich verbunden, von dem Bewußtsein beseelt, daß sie miteinander demselben Ziel zustreben: Alles für Deutschland!

■

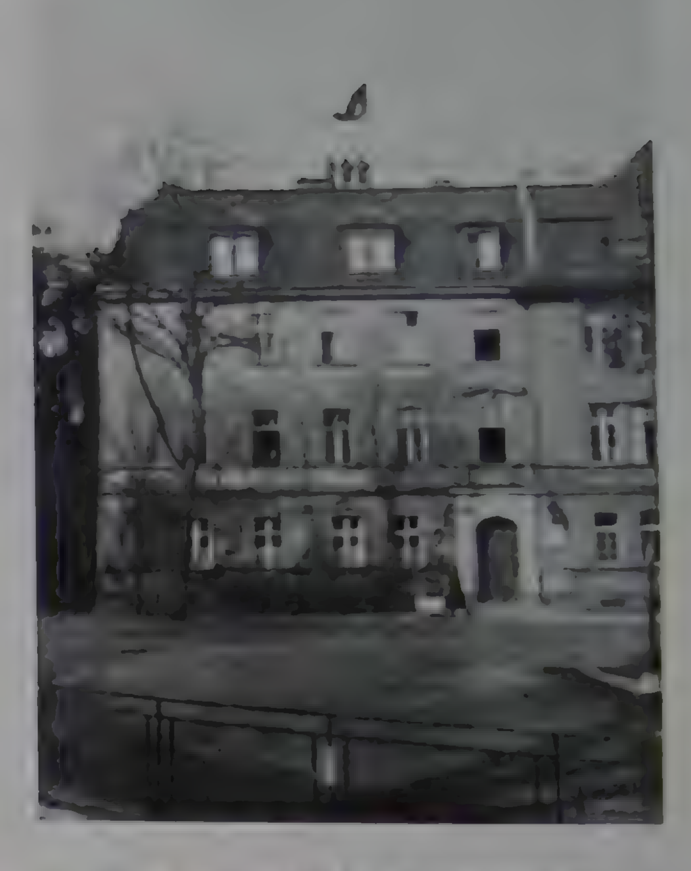
Im S-Sturmbann 17 werden folgende Formationen neu aufgestellt:

15. 2. 1933: Vom Sturm R 1/17 wird der Trupp Schlachtensee abgetrennt und zum Sturm R 11/17 (Führer Koch) erhoben.

15. 3. 1933: Trupp Teltow wird in Stärke von 27 Mann dem S-Sturmbann 17 unterstellt (Führer: Schenk, später Schallies).



Aufmarsch auf dem Bülowplatz (22. Januar 1933)



Zum erstenmal die Hakenkreuzfahne auf dem Polizeirevier Zehlendorf



Standartenführer Konrad Mesmer



Standartenführer Hans Alisch

Am 1. 4. 1933 erfolgt die Umnumerierung der Stürme wie folgt: Sturm 49 in 1/17; Sturm 79 in 3/17; Sturm 89 in 21/17; Sturm R 1 in R 1/17; Sturm Teltow in 2/17; Sturm 82 in 12/17; Sturm 109 in 22/17 Sturm R 11 in R 2/17.

Weiter wird die Aufstellung des Musikzuges unter Albin in Stärke von 20 Mann vollzogen.

Das schnelle Anwachsen der SA macht am 19. 4. 1933 eine weitere Neuorganisation notwendig. Der S-Sturmbann 17 wird in 4 Inspektionen geteilt:

I/17 (Alisch) umfassend die Stürme 1/17 (Wittler, später Krause), 2/17 (Schallies), 3/17 (Bierwagen).

II/17 (Mesmer) umfassend die Stürme 11/17 (Dahms), 12/17 (Bendler), 4/17 (Peschel, später Wittler).

III/17 (Merker) umfassend die Stürme 21/17 (Eiswaldt), 22/17 (Muhs).

IV/17 (Helmholtz) umfassend die Stürme R 1/17 (Weyert), R 2/17 (Koch), R 3/17 (Neumann).

Am 20. 4. 1933 wird vom Sturm R 3/17 der Trupp Dahlem abgetrennt und zum Sturm R 4/17 erhoben (Wiebe).

▪

Pfingsten 1933. Diese Tage werden allen Zehlendorfer SA-Männern in bleibender Erinnerung sein. Lastkraftwagenfahrt des S-Sturmbannes 17 in die Westprignitz, Aufmärsche in Perleberg und Wittenberge. Viele zogen zum ersten Mal mit der SA hinaus ins Brandenburger Land, um dort fleißig zu agitieren. Das war damals noch durchaus notwendig.

Schon in den Wochen vorher waren alle SA-Männer voller Erwartung. Jeder hatte es im Gefühl, daß ihm ein ganz besonderes Erlebnis bevorstand. So fröhlich gestimmt sind sicher selten SA-Männer auf eine große Fahrt gegangen wie die Zehlendorfer an jenem Sonnabendnachmittag. Die Lastkraftwagen waren sehr unterschiedlich in ihrem „baulichen Zustand“, in ihrer Bereifung und in der Zuverlässigkeit ihrer Motore.

Besonders der Sturm 11 hat in dieser Hinsicht Denkwürdiges erlebt, und wir wollen uns mal zwischendurch anhören, was einer von den „Braunen Bären“ darüber zu berichten weiß:

„Sturm 11 ... im Gleichschritt ... Marsch — — eins .. zwei .. eins .. kff ..

Das klappt ja heute! Ja, das macht die Stimmung, die Begeisterung, mit der viele heute das erste Mal als „Braune Bären“ nach Perleberg fahren ... langersehnt und voller Erwartung

Nun — Pfingsten — Feiertage — Großes SA-Treffen — Fahnenweihe — Herrliches Wetter — Gratis-Privat-Quartiere — Jedem war Spargel garantiert — nun, wenn das kein Grund zur Begeisterung war ...

Sturm 11 ... Halt — — Links ... um — rührt Euch ...

Du, Ali, uff welch'n tippst Du'n? Uff den da mit Ballonreifen? Oder uff die Karre hier mit de Plattbeene?

Mensch natürlich uff die Karre hier, Ehrensache! Ballonreifen, Mensch, det is doch nur wat für die feinen Herren von de Reserve. (Leises Summen: „Reserve hat Ruh' ...“)

Wer quatscht denn da, Donnerwetter noch mal! Könnt ihr nicht ...

Eine halbe Minute eisiges Schweigen ...

Weeste Ali, da in den Salonwagen will ick janich rin. Hier die Hämoriden-Scheese is doch joldrichtig.

Uff det Dings da jeht allet aalglatt ... 2 Uhr 15 Abfahrt — 6 Uhr 30 Ankunft. Nischt Besonderet! Weeste, man erlebt nischt.

Hier, hinter diese Karre, da steckt wat dahinter. Weeste, ick hab'n juten Animus. Und det macht ja jrade die Stimmung.

Du, Tintenproppen, wat schleppen die denn da an?

Junge, Junge ... det sind ja Stullen ... von de Frauenschaft ...

Mensch, kiek bloß, 3 Körbe voll ... Wer'n die reichen, Emil?

Na, an uns soll's nich liegen ...

Sturmführer: Zuhören! Also uns gehört der dritte Wagen hier. (Frettchen ist außer sich, er hat die Wette gewonnen: es war die Kiste mit de Plattbeene.)

Daß ihr mir nun nicht etwa wie die Wilden da raufklettert! — Sondern langsam, geordnet! — Und von hinten wird der Bock genommen, verstanden?

Verständnisvolles Brumm ...

Kommando: Sturm 11 — aufsitzen!

Nur nicht drängeln, Kinder ... Ihr kommt ja alle ruff ...

Na, nu ist aber jenuch hier druff ...

Wat denn, wat denn, denkste vielleicht, deinetwegen bleiben wir hier? ...

Tatü ... tata ... und los ging's. — Mit einigen verheißungsvollen „42er-Böllerschüssen“, von denen böse Zungen behaupteten, daß es Fehlzündungen unseres stolzen Gefährts seien.

Winken .. Tücherschwenken .. Zurufe .. so ging es aus Zehlendorf hinaus.

Hau .. ruck .. hau .. ruck .. Ausgelassenste fröhlichste Stimmung. Was ist los?

Kinder, ihr werdet lachen, unser edles Roß schafft den Potsdamer Berg nicht!

Ueberhaupt: wir lagen mieß im großen Rennen. Von allen mit großem Hallo überholt, bildeten wir den verantwortungsvollen Schwanz.

Wenn uns nicht unser „oller Fritze Mai“ (als Transport-Sachverständiger und Verantwortlicher .. ha .. ha .. ha), der sich übrigens im Stabsauto überraschend würdevoll ausnahm, hin und wieder unter großem Hallo („Wir wollen ... Fritze Mai ... verrollen“) sein aufrichtiges Mitgefühl bekundet hatte — wir hätten gar nicht gemerkt, daß wir überhaupt noch im Rennen liegen ...

Plötzlich ... ein Ruck .. dazu zwei donnerartige Fehlzündungen, daß selbst die „Braunen Bären“ in den Knien weich wurden (das hatte nicht einmal die Kommune geschafft) und ... unser brausendes Ungetüm hatte den Berg genommen.

Und das hatte seinen Grund. Denn sobald es erst eine angemessene Strecke von jeglicher menschlichen Behausung entfernt war, ließ es seinen Kühler platzen und gab seinen edlen Geist für's Erste einmal auf ...

Was nun? Kühler geplatzt — Wasser ausgelaufen — Motor heißgelaufen!

Na, zunächst einmal allgemeine „P .. Pause“.

Chauffeur und Sturmführer, Hand in Hand, Dreck in Dreck, behoben den technischen Teil. Einige Kameraden starteten zum 500-Meter-Gießkannen-Dauerlauf, um Wasser heranzuschaffen. Der restliche Teil mimte Sachverständigenkomitee.

Und siehe da: nach einem knappen Stündchen war der Widerspenstige gezähmt.

Aber bestimmt gegen seinen Willen. Denn: er brachte uns zwar heil nach Perleberg, doch ergab er sich von nun an „dem stillen Suff“. Es gab kein Dorf, durch das wir fuhren, ohne daß wir nicht unser fauchendes Ungetüm mit zwei Gießkannen voll Wasser besänftigen mußten.

So ging es in erlebnisreicher, fröhlicher, unvergeßlicher Fahrt über Ketzin, an Nauen vorbei, nach Friesack.

Von Friesack ging's in langsamer Pannenfahrt über Neustadt, Wusterhausen nach Kyritz.

Wurden wir auch überall mit großer Begeisterung von Jung und Alt begrüßt und bejubelt, so fiel uns hier in Kyritz insbesondere eine Abteilung des Freiwilligen Arbeitsdienstes auf.

Braungebrannte, glückliche Kerle! In sauberer, feldgrauer Uniform!

Welch ein Wandel in kurzer Zeit! Denn sicher waren diese prächtigen Jungs noch vor kurzem arbeitslos, zukunftslos, vergrämt, verzweifelt!

Wir durften jedoch keine Zeit verlieren. Es war Abend geworden und im Gegensatz zur Gluthitze des Tages auch empfindlich kalt.

Also weiter: Gumtow — Viesecke — Perleberg.

Punkt 12 — statt 6 Uhr 30 — trafen wir zwar in bester Laune, aber doch verfroren, dreckig und müde in Perleberg ein.

Hier war es inzwischen still geworden. Der große Zapfenstreich war vorüber. Und nur unzählbare Fahnen kündeten, zum Gruße leicht flatternd, von Fest- und Feiertagen.

Sturmführer: Sturm 11 ... absitzen. — — In Marschkolonne angetreten Marsch, marsch — — Im Gleichschritt ... Marsch ...

So gings durch enge Winkel und Straßen Perlebergs zum „Hotel I. Ranges Burmeester“. Durch den großen Torweg auf den Hof. Auf eine große, verdammt morsch aussehende Scheune zu.

Nun, was sollte das? Das sah nicht gerade sehr verheißungsvoll nach Privatquartieren aus.

Du, Ali, hast du schon mal Dalchower Bier getrunken?

Ne, wird 'ne schöne Brühe sein, wat? Na, mir is ejal, wovon mir schlecht wird.

Sturmführer: Kameraden. Es tut mir leid. Wir können jetzt keine Privatquartiere mehr beziehen. Aber deshalb keine Trauer. Wir werden dieses gastliche Gemäuer hier zum 11/17-Sturmlokal erheben. Für 50 Zentimeter Strohschütte ist gesorgt.

Im übrigen: Besser als 'n Rübenfeld, peng.

So, jetzt schlag ich vor, daß wir uns erst mal etwas innerlich „erwärmen“. Das soll man sehr gewissenhaft und gründlich tun. — Weggetreten!

Gemeinsam ging's mit mehr oder minder „Gemecker“ und „Gemoser“, im wesentlichen aber doch „zu allen Schandtaten bereit“, ins neue Sturmlokal.

Wir nahmen noch das „fließende Wasser unseres I a-pp-Hotels“ unter der Hof-Plumpe in Anspruch. Da — ertönte plötzlich in der Dunkelheit ein markerschütterndes „Brummen“.

Was gab's? Kopfüber stürzte alles in die Wachtstube.

Wir kamen gerade noch zurecht. Denn soeben mußte nach alter „Brauner-Bären-Sitte“

unter unserem Schlachtruf „Brauner Bär ... brumm ... brumm — Brauner Bär ... brumm ... brumm — Brauner Bär ... brumm ... brumm ... Schadre ... Wuuuuuuuhlsan" — der erste Stiefel sterben."

So weit der Kamerad von 11/17 mit seinem Stimmungsbild. Auch bei anderen Stürmen gab es dies und jenes, was nicht auf dem Programm stand: Auf der Rückfahrt ist der Sturm 1 auf der Strecke liegen geblieben, aber auch er hat es am Ende doch noch geschafft. —

Diese Fahrt war im wahrsten Sinne des Wortes eine Fahrt in das neue Deutschland. Ueberall wurde die SA freudig begrüßt und sie fand in Perleberg und in den Dörfern der Umgebung eine so überaus herzliche Aufnahme, daß das allein schon unvergessen bleiben wird. Damals hat Paul Fischer den Entschluß gefaßt, Zehlendorf zu verlassen und zu siedeln, und mit der Zähigkeit eines SA-Mannes hat er sein Ziel verfolgt, bis er draußen bei Zossen sich eine neue Heimat auf eigener Scholle erwählt hat. Ja, so hell leuchtete der neue Geist eines junggewordenen Volkes aus aller Augen und brannte in aller Herzen, so frühlingshaft frisch wie die gerade umgebrochenen Schollen der Aecker war das alles, daß jeder das Gefühl einer nicht zu begreifenden Wendung mit nach Hause nahm.

Leuchtende Frühlingssonne lag am Pfingstsonntag über der Stadt. SA von allen Seiten mit schwarz-weißen und rot-weißen Schnuren! 2000 Mann! Sie standen wie Mauern auf dem Anger, und trotzig schallte das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" in die Morgenfrühe dieses Feiertages, so trotzig, wie es nur die SA-Männer singen können. Und dann treten 6 Fahnen hervor, grüßen die alten, die nicht mehr so neu und hell leuchten, die schon dabei waren, früher in harten Kämpfen, und im Anblick dieser alten und neuen Fahnen, die so recht ein Symbol dieser SA sind, in der es auch alte und neue gibt, und in der dennoch alle dasselbe Wollen und dieselbe Sehnsucht im Herzen tragen, wie alle Fahnen dasselbe Hakenkreuz im weißen Grund tragen, da drängt sich ein unbeschreiblicher Stolz in aller Augen: Wir sind ein neues Geschlecht und können nimmermehr untergehen!

Immer ist es eine feierlich ernste Stunde, wenn eine neue Fahne des Dritten Reiches zum erstenmal entrollt wird, denn jeder fühlt, daß er dieser Fahne verschrieben sein muß mit Leib und Seele. Das sind für jeden Augenblicke einer ernsten inneren Prüfung: Kannst du diese Fahne mit deinem Lob decken bis in den Tod?

Am Mittag stehen die 2000 auf dem Marktplatz. Der steinerne Roland steht unbeweglich mit seinem Schwert und schaut über sie hin. Die gotischen Fenster des alten Rathauses leuchten in der Sonne. Frauen in hellen Kleidern, Männer und Kinder sind herbeigeeilt. Dann marschieren sie durch die alten Straßen. Häuser, mit den Giebeln zur Straße gerichtet, lugen mit kleinen Fenstern herab. Ein bißchen schief lehnt eins am anderen. Wie alt sie schon sind! Daß sie sich gegenseitig stützten, hat sie alle Zeiten überdauern lassen. Und hinaus geht es durch die Neustadt, und die Fahnen wehen, und die Buben marschieren mit. Zwei Stunden später marschieren sie mit klingendem Spiel in Wittenberge ein, und sie treten härter auf, denn es gilt, die letzten heimlichen Zweifler mitzureißen.

Am Abend aber finden sie sich zum Tanz ein und schwenken die fremden Mädchen, daß es in ihren Köpfen wirbelt — und es wird spät, bis sie sich aufs Stroh legen.

Aber dann geht es wieder an die Arbeit zu Hause. Die Dienstkarte eines SA-Mannes weist in jener Zeit nicht viel freie Tage auf. Scharabende, Truppabende und Sturmabende wechseln mit Aufmärschen und Ausmärschen in bunter Reihenfolge ab. Da bleibt keinem viel Zeit für sich übrig, und es dauert nicht sehr lange, da wird es dieser und jener müde und kehrt der SA wieder den Rücken.

---

7. Kapitel

Die neue Standarte

Der 6. August 1933: Standarte 17. — Fürsorge. — Das Sportfest am 17. September 1933. Eingliederung des Wehrstahlhelm in die SA. — 1934: Ein Jahr MZ.

Dann kommt der große Ehrentag aller Zehlendorfer SA-Männer. Der Sturmbann der Zehlendorfer wird zur Standarte 17 erhoben.

Das war ein großer Tag, der 6. August. 83 000 SA-Männer auf dem Tempelhofer Feld! Tiefgestaffelte Ketten hintereinander, scharf abgegrenzt, über die ganze Weite des ungeheuren Platzes. Im Osten die Tribüne grün umwunden von Girlanden. Die Flaggen der nationalsozialistischen Revolution ragen hoch auf — und rings um das Ganze drängen sich die Berliner.

83 000 SA-Männer, braun neben braun, hintereinander Arbeiter und Student, Angestellter und Beamter: Derselbe Rock, dasselbe Recht, und Rottennachbarn Herr und Knecht!

83 000 SA-Männer! Wer über sie hinwegschaut, der muß diesen unbändigen Willen bewundern, der sie alle miteinander verschweißt hat.

Früh um 5 Uhr war es schon in Zehlendorf lebendig geworden. Berlin schlief noch, als sich die Marschkolonnen über Lichterfelde, Steglitz, Südende, Mariendorf nach Tempelhof in Bewegung setzten. Die Menschen wachen auf, eilen an die Fenster, Fahnen wehen an den Häuserfronten. In Tempelhof sind alle Straßen rechts und links dicht besetzt.

Dann stehen die Zehlendorfer auf dem Feld unter den vielen aus Berlin und Brandenburg, selber ein bedeutender Block, und gedenken in dieser Stunde mit den anderen der Toten, die starben für dieses neue Reich und diesen neuen Geist. Und im Hinblick auf diese Toten schwören 1000 SA-Anwärter ihrem Führer Adolf Hitler die Treue und werden endgültig in die Reihen der SA eingereiht.

Am Nachmittag dieses Tages marschiert die Standarte 17 unter Führung des Obersturmbannführers Fischer zum ersten Male in Zehlendorf ein und wurde von der Bürgerschaft und dem Bürgermeister Parteigenossen Helfenstein freudig begrüßt. Bürgermeister Pg. Helfenstein richtete nachstehende Worte an die neue Standarte:

Kameraden der SA! Als erster nationalsozialistischer Bürgermeister unseres Bezirks ist es mir eine besondere Freude, Sie an dem heutigen Ehrentage, an dem Sie zum ersten Male als neugebildete Standarte in unsere schöne Heimat einrücken, im Namen der Bevölkerung und des Bezirksamtes herzlichst begrüßen und willkommen heißen zu dürfen.

Ein Tag stolzer Erinnerung wird der heutige 6. August für die Pg. Fischer und Meßmer und ihre alten Mitkämpfer stets sein, die in jahrelanger, aufreibender Arbeit und unter den schwierigsten politischen Umständen diesen vorbildlichen SA-Verband, an dessen Spitze sie jetzt stehen, aus dem Nichts geschaffen haben. Ja, aus dem Nichts!

Aus eigenem Miterleben gedenke ich der Zeiten um 1927, als es infolge des Verbotes der Partei unmöglich war, auch nur die kleinste Gruppe in unserem Bezirk aufzustellen und wir alten Pgs., im ganzen Zehlendorf zählten wir damals etwa 2½ Dutzend, um unsere Zusammenkünfte durchführen zu können, bei Nacht und Nebel in die Provinz nach Teltow ziehen mußten. In Räuberzivil mußte sich der SA-Mann über die Stadtgrenze schleichen und erst jenseits von ihr konnte er das braune Ehrenkleid hervorholen.

Doch nicht nur der politische Gegner erschwerte die Arbeit. Auch in den eigenen Reihen waren Widerstände zu überwinden, die zeitweilig so stark waren, daß die damalige Sektion Zehlendorf, aus der sich ja nun die heutigen Ortsgruppen Zehlendorf-Mitte, Nord, Süd, Schliessen, Schlachtensee und Wannsee entwickelt haben, monatelang den politischen Kampf ganz ohne eigene SA führen mußten. Da war es der Pg. Meßmer, der dafür sorgte, daß die Teltower SA, deren Führung er übernommen hatte, in die Bresche sprang.

Wer diese Zeiten mitgemacht hat, der weiß die ungeheure Arbeit zu würdigen, die zu leisten war, um das stolze Ergebnis, dessen wir uns heute freuen, herbeizuführen. Es war nur zu erreichen durch entschlossene Männer, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckten, ob es sich nun um den Kampf mit den jüdisch geleiteten Behörden der nun so ruhmlos vergangenen Weimarer Republik oder mit den organisierten Verbrecherbanden des Rot-Frontkämpferbundes, der Antifa und des Reichsbanners handelte. Auch die Verständnislosigkeit des sogenannten nationalen Bürgertums, die uns den Kampf oft genug recht erschwerte, sei in diesem Zusammenhang nicht vergessen. Aber selbst die schweren Blutsopfer unserer Zehlendorfer SA-Kameraden in den Saalschlachten in den Pharussälen, im Saalbau Friedrichshain, am ersten Märkertag und am Bahnhof Lichterfelde-Ost konnten sie nicht abschrecken, weiter mit aller Hartnäckigkeit, Kampfeslust und Todesmut um das Kommen des dritten Reiches zu streiten. Damals entstand das stolze Wort:

Der Furcht so fern, dem Tod so nah, Heil Dir, SA!

Dieser Geist lebt nun auch heute in Ihnen, meine braunen Kameraden, nachdem unser Führer, gestützt auf die todverachtende, unerschütterliche Treue seiner alten Garde, durch seine weltgeschichte schaffende politische Arbeit dem Novemberspuk von 1918 ein Ende gemacht und die Grundmauern des dritten Reiches zu bauen begonnen hat. Erhalten Sie, liebe Kameraden, sich diesen Geist, teilen Sie ihn den neu in Ihre Reihen Tretenden mit, dann wird der neue Staat auf den Schultern der SA so sicher ruhen, wie einst der Staat des großen Friedrich auf den Schultern des alten preußischen Heeres!

Doch nicht nur der politische Soldat Adolf Hitlers in der SA ist der Bürge des neuen Deutschlands. Es kann nur bestehen, wenn es neben dem SA-Mann über eine saubere und gewissenhafte Verwaltung des Reiches, Staates und der Gemeinde verfügt. Deswegen haben der Führer und Sie, liebe Parteigenossen, uns, die wir heute vor Ihnen stehen, an die Spitze der örtlichen Verwaltung vertrauensvoll berufen.

Wir versprechen Ihnen und allen Volksgenossen, daß wir durch hingebende Arbeit alle unsere Kräfte einsetzen werden, damit alles geschieht, um den Bau des neuen Reiches unerschütterlich zu machen und dafür zu sorgen, daß sich jeder Volksgenosse in ihm wohlfühle. Gerechtigkeit ist die Grundlage des Staates, das soll unser Leitgedanke sein, dafür sind wir Sozialisten im altpreußischen Sinne.

Die große und schwere Aufgabe, die wir jetzt zu lösen haben, heißt Arbeitsbeschaffung.

Alle Arbeitsvorbereitungen sind für unseren Bezirk getroffen. Durch die gründliche und aufopfernde Tätigkeit aller hier Schaffenden liegen den maßgebenden Stellen des Reiches bis ins einzelne gehende Pläne zur Arbeitsbeschaffung vor, die Mittel zu ihrer Durchführung im Betrage von fast 18 Millionen sind bereits angefordert. Es besteht also begründete Hoffnung, daß, sobald uns die ersten angeforderten Beträge zufließen, die Arbeitslosigkeit bedeutend zurückgehen wird.

Durch Einfügung einer besonderen Vertragsklausel habe ich die Gewähr geschaffen, daß alle Firmen, die mit Arbeit von uns bedacht werden, zunächst Kämpfer unserer Bewegung einstellen. Durch einen Aufruf an die Arbeit vergebenden Volksgenossen unseres Bezirks habe ich sie gebeten, im gleichen Sinne zu verfahren. Ich wiederhole diese Bitte hiermit. Eine Ehrenpflicht bei jeder Arbeitsvergebung muß es für jeden Deutschen sein, einen Kämpfer Adolf Hitlers einzustellen.

Die Kommuneburg Teltow ist erobert



Der MZ übt zum ersten Mal das Ausschwenken

Kameraden von der SA! Wenn jeder Pg., wo immer er auch stehe, seine gesamte Kraft in den Dienst unseres Führers stellt, dann wird sein Werk unvergänglich sein. Niemals wird das Reich zerstört, wenn wir einig sind **und treu!**

In diesem Sinne reichen wir uns die Hände und geloben, daß wir für uns und unsere Arbeit immerdar nur einen Leitspruch kennen werden: Deutschland, Deutschland über alles!

Nach dem Deutschlandlied dankte der Führer der neuen Standarte für diese Begrüßung. Das Kampflied der SA schloß die Kundgebung.

Anschließend fand vor dem Rathaus ein Vorbeimarsch der Standarte vor Obersturmbannführer Fischer statt.

*

Die Arbeitslosigkeit in den Stürmen war damals noch eine sehr große und Bürgermeister Pg. Helfenstein berührte in seiner Ansprache einen der wundesten Punkte in der SA. Die **Opferbereitschaft der SA-Kameraden** war auch damals groß, dennoch wurde die Not**wendigkeit einer Arbeitsbeschaffung für die** SA. immer dringender. Die SA in Verbindung mit den Arbeitsämtern versuchte bald von sich aus, diesen Aermsten in ihren Reihen zu helfen und sie wieder in Lohn und Brot zu bringen. Von den Fürsorgestellen der SA wurde im Laufe der Zeit eine ungeheure Arbeit geleistet, und wenn es auch nur langsam vorwärts ging, so nahm die Arbeitslosigkeit in den Stürmen doch nach und nach ab und konnte schließlich auf ein erträgliches Maß herabgedrückt werden. Es war freilich nicht immer möglich, die Wünsche des einzelnen voll auf zu befriedigen, und dennoch gehört die Arbeit der Fürsorgestellen zu den segensreichsten in der SA überhaupt.

Neben der Arbeitsbeschaffung sorgten die **Fürsorgereferenten auch für die Verschickung** von mittellosen SA-Männern durch die Adolf-Hitler-Spende. Die Opferbereitschaft der Volksgenossen, die einen Freiplatz für die Adolf-Hitler-Spende stifteten, ermöglichte manchem SA-Mann einen Erholungsurlaub in einem der deutschen Gaue, an den sich lebenslange Erinnerungen knüpfen werden. In vielen Fällen hat sich aus dem kurzen Aufenthalt zwischen Wirt und Gast eine ständige Beziehung entwickelt, die so recht der Ausdruck **einer wahrhaften Volksgemeinschaft ist.** Auf der Fürsorgestelle der Standarte liegen zahlreiche Briefe von SA-Männern, die Zeugnis davon ablegen, daß ihnen das Herz voll ist von Dankbarkeit.

*

Ende August kamen die alten 39er in der Hubertusbaude am Stolpchensee zusammen. Sie alle hatten das Bedürfnis, wieder einmal Erinnerungen aus alten Zeiten auszutauschen, Erinnerungen an jene Zeiten, als es noch hart auf hart ging. Obersturmbannführer Fischer hämmerte allen ihre neue Aufgabe noch einmal ein: „Ihr Alten, seht nicht über die Neuen hinweg! Denkt daran, daß nur Ihr in der Lage seid, den Geist der SA zu erhalten, indem Ihr ihn den neuen einimpft."

*

Am 17. September veranstaltete die Standarte 17 ihr erstes Sportfest und gab dieser Veranstaltung nachstehende Geleitworte mit auf den Weg:

Eine der wichtigsten Aufgaben der SA ist die Pflege der Leibesübungen, denn die körperliche Ertüchtigung jedes Einzelnen ist eine Forderung des Staates, der in der Pflege und Erhaltung eines gesunden und reinen Volkstums seine erste Aufgabe sieht. Wehrhafte und körperlich leistungsfähige Männer heranzubilden, sei das Hauptziel der Erziehungsarbeit in der SA.

Fischer
Obersturmbannführer, Führer der Standarte 17

Mit dem Sieg des Nationalsozialismus ist auch der deutsche Sport in neue Bahnen gelenkt worden. SA-Geist soll Sport-Geist sein **und Sport-Geist = SA-Geist! Jene ernste Treue, jener zielbewußte** Mannesmut, der die SA von jeher auszeichnete und sie zur Vorkämpferin der nationalsozialistischen Revolution machte, soll die Grundlage der gesamten Erziehung der deutschen Jugend und damit Wesensmoment des gesamten deutschen Volkes sein.

Die SA soll richtungweisend im Sport sein, sie soll die Wege zeigen, auf denen wir zu einer gesunden Auffassung des Sportbegriffes und des Begriffes der Leibesübungen überhaupt kommen. Sie will beweisen, wie man **mit einfachen Mitteln zu einer allgemeinen** allumfassenden Körpererziehung und Körperschulung kommt. Diese Körperschulung soll eine harte Mannesschulung sein und so die

nötige Grundlage, die gesunde Allgemeindurchbildung des gesamten Volkes geben

Kurt Schwerdtfeger,
Sportreferent der Standarte 17
und der Untergruppe West

Das Programm wies nachstehende Einzelveranstaltungen auf:

Folge der Einzelveranstaltungen

ab 7 Uhr:

1. Leistungsprüfung (Dreikampf)

ab 7.30 Uhr:

2. Wehrsportvierkampf
   Kleinkaliberschießen (Schützenhaus Zehlendorf)

ab 14 Uhr:

Fortsetzung der Wehrsportvierkämpfe
Keulenwerfen für Vierkampf, Hindernislaufen für Vierkampf, Gepäckmarsch (Start 15 Uhr)

Hauptkämpfe

3. 100-Meter-Vorläufe (ab 14 Uhr)
4. Einmarsch aller Teilnehmer und Allgemeine Körperschule
5. 100-Meter-Entscheidung
6. Handballspiel, 1. Halbzeit
7. **3000-Meter-Mannschaftslaufen**
8. **Handballspiel, 2. Halbzeit — In dieser Zeit Eintreffen der Gepäckmärschler**
9. 5-mal-100-Meter-Dienstgradstaffel
10. Keulenwerfen (Vorführung)
11. 20-mal-½-Runde-Staffel
12. Vorführung einer Luftschutzübung
13. Siegerehrung
14. Konzert des verstärkten Musik- und Spielmannszuges der Standarte 17
15. In der Pause des Konzertes Sing-Wettstreit der Sturmbanne der Standarte 17

Dieses Sportfest der Standarte 17 erbrachte den Beweis, daß die körperliche Erziehung der SA nicht umsonst gewesen war.

Wie vorauszusehen war, war das Interesse der Zehlendorfer außerordentlich groß, trotz des am Morgen nicht gerade Gutes versprechenden Wetters. Schon am Vormittag umsäumten zahlreiche Schaulustige den Sportplatz an der Sundgauer Straße.

Die Veranstaltung ließ erkennen, daß die SA auch auf dem Gebiet der Körpererziehung allen Ansprüchen entspricht. Die am Vormittag veranstaltete Leistungsprüfung, an der rund 1000 Mann teilnahmen, hatte folgendes Ergebnis: 1. Middeldorf vom Sturm 13/17, 75 Punkte; 2. Lubeck vom Sturm 13/17, 69 Punkte; 3. Ochmann vom Sturm 1/17, 68 Punkte; die Leistungsprüfung bestand in Laufen, Weitsprung und Keulenweitwurf. Im Wehrsportvierkampf (u. a. Keulenwerfen, Hindernislaufen und Gepäckmarsch) wurden folgende Resultate erzielt: Am besten bewertet wurde Sturm 3/17 mit 100 Punkten; 2. war gleichfalls mit 100 Punkten der Sturm 13/17. Im 100-Meter-Vorlauf standen sich scharfe Konkurrenten gegenüber. Im Endlauf siegten: 1. Assayer I (Sturm 1/17); 2. Ludke (Sturm 21/17); 3. Eckert (Sturm R 2/17); 4. Assayer II (Sturm 1/17). Die Körperschule erregte allgemeine Bewunderung.. Erstaunlich, was die Standarte 17 in der kurzen Ausbildungszeit zustande gebracht hatte; ein gutes Zeichen für die unermüdliche Tätigkeit der Sportreferenten und die Begeisterung, welche bei den Zehlendorfer SA-Männern vorhanden war. Im Handballspiel siegte Sturmbann II in flottem Spiel. Im 3000-Meter-Mannschaftslaufen siegte als 1. Sturm 11/17 **in der guten Zeit von 10 : 20. 2. war der Sturm** 13/17. 3. der Sturm 22/17. In der 5-mal-100-Meter-Dienstgradstaffel war 1. der Sturmbann III, **2. der Sturmbann II, 3. der Sturmbann I. Das** Keulenwerfen in verschiedenen Uebungsformen erregte allenthalben großes Interesse. Die Sieger der 20-mal-½-Runde-Staffel waren der Reihe nach Sturmbann II, Sturmbann III, Sturmbann I. Die Luftschutzübung gelang, wie zu erwarten war, ausgezeichnet.

Das Publikum und die SA konnten sich davon überzeugen, daß es möglich ist, **gefährdete Gebäude und Ortschaften so einzunebeln, daß** sie vom feindlichen Flugzeug aus bestimmt nicht erkannt werden können. Den Singwettstreit gewann Sturmbann I. Musikzugführer Albin sorgte für die nötige Zwischenmusik. Ein Fackelzug, Zapfenstreich und das Horst-Wessel-Lied beschlossen das in jeder Hinsicht gelungene Fest.

*

Am 29. Oktober fand ein Standartenappell der Standarte 17 statt. An diesem Tage wurde der Wehrstahlhelm in die Standarte eingereiht.

Schon um 10 Uhr vormittags versammelte sich zu diesem Zweck die Standarte auf dem

Wannseer Sportplatz. Um 11 Uhr wurde die Einreihung des Wehrstahlhelms endgültig durch den Führer der Standarte, Obersturmbannführer Fischer, bekanntgegeben.

Weiterhin wurden zahlreiche Beförderungen bekanntgegeben. Gegen 12 Uhr verließ die Standarte den Sportplatz, um in der Behrenstraße in Zehlendorf die Verbotsfahne, den Brandenburgischen Adler, abzuholen. Diese Fahne wurde in den Jahren, als die nationalsozialistische Partei und damit die SA verboten wurden, die Fahne aller Zehlendorfer SA-Männer, welche sich durch das Verbot nicht an der Treue zu ihrem Führer irremachen ließen. Die Fahne enthält einen roten Adler auf weißem Grunde.

Nach der Uebernahme der Fahne durch die Standarte nahm diese den Weg durch die Alsenstraße zur Spandauer Straße. Hier erwartete Oberführer Pauly die Standarte und nahm den Vorbeimarsch ab. Zum ersten Male marschierten bei dieser Gelegenheit Stahlhelmkameraden in der Standarte mit.

•

1934: Am 30. März d. J. jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem der MZ der Standarte 17 seinen Gründungstag im Sturmlokal Brauner Bär abhielt. Die Führung des MZ lag von Anfang an in den Händen von Pg. Albin. Jeder freute sich, wenn es im Gleichschritt mit der Musik voran durch die Städte und Dörfer ging, oder wenn der MZ eine Feier der SA verschönen half, oder wenn er gar zum Tanz aufspielte. Seit der Gründung des MZ hate die Standarte 17 keinen Festtag in ihren Reihen verlebt, ohne daß die Weisen des Musikzuges hineingeklungen wären. Zu seinem einjährigen Gründungstag stifteten Freunde der Standarte 17 dem MZ einen Schellenbaum, der ihm im Fischtalgrund feierlich übergeben wurde.

---

6. Kapitel

Die Fahrt in den Fläming

(Pfingsten 1934)

Gegen Ostern sickerte es überall langsam durch, daß die Standarte 17 zu Pfingsten nach dem Fläming verfrachtet werden sollte. Man hörte es allenthalben läuten von Eisenbahnwaggons, vielen Zentnern Wurst, Schwierigkeiten bei der Quartierbeschaffung und von Aehnlichem mehr.

Die Pfingstfahrten der Standarte 17 beginnen Tradition zu werden. Sie sind für jeden SA.-Mann das Erlebnis des Jahres in engster Verbindung mit seinen Kameraden. Sie sind aber auch stets das Bekanntwerden mit einem Stück Heimaterde. Immer hinterlassen sie genug an tiefen Eindrücken, die in der Erinnerung jene seltsame Freude am Erzählen auslösen und darum auch immer gespannte Zuhörer finden.

Solche Fahrten lösen schon lange vorher Erwartung und freudige innere Aufgewühltheit aus. Unmittelbar vor ihrem Beginn ist das auf allen Gesichtern zu lesen. Man muß das miterleben, wenn man bepackt zur Sammelstelle anmarschiert — das Grüßen ist wirklich ein Gruß gleichgestimmter Seelen — so frei und unbeschwert, so zugleich fragend und zustimmend kommt es nur selten aus dem Herzen. Da geht das Ichbewußtsein aber auch restlos in einem Wirgefühl auf.

Kurz nach 16 Uhr setzte sich der Ehrensturm mit den Fahnen, dem MZ und SZ vom Hindenburg-Krankenhaus nach dem Bahnhof Zehlendorf in Bewegung. Musik lockt die Menschen auf die Straße, und das gibt immer einen guten Rahmen und eine zwar stumme, aber gegenseitige Begeisterung. Die Stürme fanden sich, getrennt marschierend, auf dem Güterbahnhof Wannsee ein, um sich da innerhalb ihrer Sturmbanne zu formieren. An Stelle der erwarteten Güterwagen standen Züge mit Personenwagen bereit, und diese angenehme Enttäuschung fand ihren Niederschlag in der übertriebenen Bezeichnung: „Luxuszug mit Salonwagen."

Die Eisenbahnfahrt führte über den Teltow, die Zauche und durchs Baruther Tal hinauf auf den Fläming. Schon die Bahnfahrt vermittelte unvergeßliche Bilder dieses südlichen Höhenzuges, die sich später bei näherer Betrachtung noch abrunden sollten. Tief unten lagen die engen Schluchten. Weithin dehnte sich herrlicher Mischwald, aus dem das helle Grün der Buchen und Birken maienjung herausleuchtete. Dazwischen lagen die Felder als trauriges Abbild der Dürre dieses Jahres. Der Hafer stand kümmerlich, gelb und verbrannt. Die Kartoffeln hatte der Frost der letzten Nächte entsetzlich zugerichtet. Der Roggen stand schon in Blüte, aber er wird bei der mörderischen Trockenheit kaum Körner ansetzen. An den Waldesrändern hatten die Maikäfer sichtbar gehaust. Die Buchen streckten nur noch die Mittelrippen ihrer Blätter trostlos in die Luft. Beim Schütteln der Bäume konnte man einen wahren Maikäferregen erzeugen; in so zahllosen Mengen bevölkerten sie die radikal entlaubten Bäume. Der Fläming ist an sich schon außerordentlich spärlich mit Wasser gesegnet. Die Dürre dieses Jahres mußte sich verheerend für seine Bäume auswirken. Wir hatten genug Gelegenheit, von ihren Sorgen und Nöten zu hören und tröstendes Mitfühlen hat viele von uns enger mit ihnen verknüpft.

Vom Bahnhof Wiesenburg rückten die Verbände nach der Begrüßung durch den Sturmbannführer Hager (Sturmbann II, Belzig) unmittelbar in ihre Quartiere ab, und zwar **Sturmbann I nach Jeserich, Sturmbann II nach Schlamau und die Sturmbanne R I und** II mit dem Stab nach Wiesenburg. Die Quartiere **bestanden sämtlich aus Scheunen mit auf**geschüttetem Stroh, da die Ansiedlungen wegen ihrer geringen Einwohnerzahl 1600 SA-Männer auch zu einem geringen Teil nicht in Privatquartiere hätten unterbringen können.

In Wiesenburg fand sich auch noch ein Ver**band der SA-Reserve I ein, der in herzlicher** und vorbildlicher Kameradschaft mit der SA zusammenlebte und freudig und anerkennend **begrüßt wurde. Es ging an diesem Abend früh ins Stroh, wurde aber wenig geschlafen; denn es gab einmal noch viel zu erzählen und zum anderen muß man für ein nur gelegentliches Schlafen im Stroh auch eine aufgesam**melte Müdigkeit mitbringen — und die war **anscheinend vorerst nur spärlich vorhanden.**

So dämmerte der 1. Feiertag sonnenwarm herauf. Während der MZ die Wiesenburger mit einem Frühkonzert im Schloßpark überraschte, waren die Verbände der SA schon seit dem frühesten Morgen marschierend auf den Beinen. Die Bodenbeschaffenheit des Flämings hat sich auf diesem Marsch unvergeßlich in unser Hirn eingeprägt. Sand, tiefer Sand!

Wahre Staubwolken haben uns gegenseitig voreinander verhüllt, **und geschluckt haben wir übergenug davon — und dann 30 Kilometer.** Zweierlei Reichtum konnten wir feststellen: **Der Fläming ist reich an Sand und reich an** Wild. Gott sei Dank breitete der Ginster sein **herrliches Blütenfeld über die Hänge, und auch die Schonungen waren sattgrün von einem Teppich aus Heidelbeerkraut belegt** — daß wenigstens das Auge eine Tröstung fand, sonst wäre es noch ermüdender geworden.

Bei solchen Märschen ist es gut, Kameraden **in der Nähe zu haben, die mit einem ge**sunden Humor gegen alle Widerwärtigkeiten **gerüstet sind. Sie sind dann immer besonders begehrt — und sie versagen auch nie. Ich habe** da wieder einmal allerlei aufgeschnappt, was ich **nicht für mich behalten möchte. Also was** die „Paddenpuper“ sind, das dürfte sich lang**sam herumgesprochen haben, — daß man hie und da von einer „Kapelle Lärmbach“ spricht, dürfte auch nicht unbekannt sein, — daß aber der Name „Zauberflöter“ für bestimmte Leute** aufgekommen ist, das dürfte neu sein. Auch die Begrüßung: „Was willst du mit dem **Dolche? Sprich!“ kann noch nicht zu den ollen** Kamellen gehören. Ich hatte auch Gelegenheit, den „Kommandeur des Krampfadergeschwaders“ und den „Leichenbändiger“ kennenzulernen. Wenn die Sache allzu anstrengend wird, kannst du auch sagen: „Mensch, ich schaffe Arbeit! Ich kippe um, daß die Sanitäter etwas zu tun kriegen.“ Nach diesem Marsch haben die Erbsen mit Speck doppelt gut geschmeckt, und es ist nichts übrig geblieben, trotzdem sehr reichlich vorgesorgt war.

Der Nachmittag erhielt sein besonderes Gepräge durch Fahnenweihe und Vereidigung der SA-Anwärter. Wieder einmal stand die Stan**darte ausgerichtet Mann an Mann, Sturm an** Sturm, als Zeugen ihres ständigen Wachstums, ihrer Geschlossenheit und inneren Verbundenheit.

Die ganze Handlung stand unter auffälligen und besonderen Zeichen des Himmels. Während wir der Toten des großen Krieges und der Toten der nationalsozialistischen Erhebung gedachten, zogen dunkle Wolken herauf wie ein Symbol gewaltiger Kämpfe. Zwei neue Fahnen nahmen aus der innigen Berührung mit der alten 47er Fahne alten SA-Geist, Kämpfergeist, in ihr Wehen auf und mahnen nun immer wieder: **„Zu allererst müßt ihr Garanten des alten SA-Geistes werden — sein und bleiben, so kann uns um den Sieg nie bange sein!“** Zwei neue Stürme sind erwachsen aus der Begeisterung und Pflichttreue, die unsere Bewegung trägt. Sie wollen kämpfen mit und unter dem Zeichen des Hakenkreuzes für Deutschland. Unsere Fahne **ist unser heiliges Symbol. Der Mann kann fallen — aber die Fahne muß stehen!**

Weit und hoch stand der Regenbogen über dem Wald, als die Anwärter dem Führer **Treue gelobten und das Fahnentuch ihrer** Sturmfahnen umfaßten, damit auch sie nun in heiliger Verantwortung stehen und fallen, wenn es sein muß, für die Fahne und für die Idee, die sie verkörpern. Weit und hoch stand der Regenbogen über dem Wald wie ein Sinnbild der Hoffnung, daß langsam alle Kämpfer Adolf Hitlers werden, und daß dieser Kampf auch gegen alle dunklen Mächte, die versteckt und unsichtbar lauern und wühlen, endlich siegreich in ein starkes, einiges und großes Deutschland hineinführen muß. Kreisleiter Pg. Wächter, der mit seinem Besuch die innere Verbundenheit zwischen Partei und SA sichtbar ausdrücken wollte, sprach sehr beherzigenswerte Worte: Immer noch stehen die einzelnen Organisationen der Bewegung ohne tiefere innere Fühlungnahme nebeneinander und diese oder jene schaut wohl gar ein wenig verächtlich auf die andere herab. **Das ist ein Zustand, der un-**



Verwaltungsführer Schallies, Standartenführer Fischer und Adjutant Zinnow

Appell der Standarte 17, Januar 1935

bedingt beseitigt werden muß, und jeder Einzelne hat an seinem Teil dazu beizutragen, daß wir eine große gemeinsame und innerlich verbundene harte Front werden, an der alle Angriffe der Gegner zerschellen. Wir alle, gleichgültig, ob wir der SA, der Partei, der SS oder NSBO angehören, wir alle kämpfen für das gemeinsame Ziel und für die große Idee unseres Führers Adolf Hitler.

Das Horst-Wessel-Lied, das wir darauf sangen, soll unser Gelöbnis sein, daß wir an unserem Teil tatkräftig mithelfen wollen: Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen!

Der Vormittag des 2. Feiertages stand im Zeichen der Wiesenburg. Sie ist die Perle dieser Landschaft und verdient ihren Namen mit vollem Recht. Von der Schloßterrasse schaut man über die kleinen Seen hinweg weithin über saftige Wiesen in hohe alte Baumgruppen des Parks hinein. Eine Buche steht da unweit der Burg, die schon an die 900 Jahre ihren Platz behauptet. 900 Jahre — das ist die Zeit deutscher Geschichte dieser Landschaft. Sie könnte aus ihren Jugendjahren noch von dem Markgrafen Gero (um 955), von Albrecht dem Bären (um 1150) und von dem Auf und Ab der Kämpfe mit den Wenden erzählen. Sie könnte aber auch vieles von deutschem Bauernfleiß und deutscher Bauernart berichten.

Neben der herrlichen und lieblichen Umgebung und der bewundernswerten Südfront des Schlosses sind insbesondere der hohe Wartturm mit seinen dicken Mauern, das Tor und der Schloßhof mit einem sehr feinen italienischen Brunnen unter alten hohen Bäumen so anziehend, daß man gerne und lange da verweilen möchte. Wieder schallte Musik durch den alten Park von der alten Terrasse herab, und wir alle haben ein Bild davon mitgenommen, das uns noch oft wie Sehnsucht an dieses trotzige und liebliche Stückchen Heimaterde erinnern wird.

Nach dem früh angesetzten Mittagessen mußten wir Abschied nehmen. Wir setzten uns in Marsch nach Belzig. Fern grüßte der Eisenhart, als wir über die Höhe kamen. Noch einmal wurde Rast gemacht, und dann dröhnten mehr als 3000 Stiefelsohlen über den Marktplatz an dem Standartenführer vorbei. Das Verladen auf dem Bahnhof ging schnell, und pünktlich um 18.45 Uhr trafen wir nach einer recht heiteren Fahrt in Wannsee ein. Von da waren wir ständig begleitet von einer zahlreichen Menschenmenge. Viele waren uns entgegengeeilt und konnten sich nicht genug freuen, daß wir braungebrannt und fröhlich wieder heimwärts zogen. An der Post löste sich die Standarte auf, nachdem unser Standartenführer das kameradschaftliche Vorbild der SA-Reserve I besonders hervorgehoben hatte.

Es ließe sich noch vielerlei von der Fahrt erzählen. Wie man wirksam mit Stallbesen im Marsch um den Misthaufen Lieder übt, und wie sie endlich klappen, wenn sie auch noch so schwer sind — das war ein lustiges Bild in Jeserich. Die Schlamauer, die natürlich in „Schlaumeier" umgetauft wurden, hatten ein helles Freudenfeuer vor dem Dorfe angezündet und die Lieder klangen reiner und schöner durch die Nacht als sonst. Immer wieder heilig und erhaben flackern die Feuer aus den Holzstößen in die Nächte. Sie sind ein Vermächtnis unserer Ahnen:

> Flamm' auf in heller Schöne,
> Tritt aus der Nacht herfür!
> Dein Glanz bei ernsten Tönen
> Schleuß auf der Seelen Tür;
> Du, ferner Geister Fahne,
> Heil, starke Sonnenbotin, dir,
> Hilf uns all' Nacht bezwingen!

Pfingsten ist vorbei. Es waren eindrucksvolle Tage. Wir haben zu danken. Dank sei den armen Bauern des Flämings, Dank sei allen Helfern in Wiesenburg, insbesondere dem Ortsgruppenleiter Grutzek, dem stellvertretenden Ortsgruppenleiter Roß, dem Propagandawart Haase, dem Obertrupführer Müller und dem stellvertretenden Amtsvorsteher Schenderlein. Dank sei aber auch den treuen Vorarbeitern von der Standarte, dem Truppführer Hofrichter, dem Sturmhauptführer Schallies, dem Obersturmführer Wiese, dem Musikzug, den Köchen und vor allem unserem Standartenführer, der diese Fahrt mit so geringen Unkosten für die SA-Männer bewerkstelligt hat. Dank sei aber auch den Frauen, die ein nicht zu unterschätzendes Opfer brachten.

Auf dieser Ausfahrt wurde die Standarte 17 gefilmt, und der Bildstreifen hat immer wieder viel Freude hervorgerufen. Die Wiesenburg mit ihren prächtigen Parkanlagen gab dem Film einen würdigen Hintergrund. Bilder von der Morgenwäsche unter der Pumpe, der fußkranke Standartenführer, der „Küchenbulle" mit den hölzernen Abzeichen seiner Würde lösten bei der Vorführung lebhafte Zurufe aus.

Wenige Tage nach der Pfingstfahrt erließ Standartenführer Fischer den folgenden Tagesbefehl:

Meine Kameraden!

Die Pfingsttage im Fläming sind vorüber. Ich bin überzeugt, daß die Fahrt

jedem, der daran teilnahm, in dauernder freudiger Erinnerung bleibt.

Der Zweck des Pfingstlagers — die Festigung der Kameradschaft — wurde zu einem Fest der Kameradschaft.

Zum ersten Male marschierte die SAR I unter ihrem Führer Hermann mit der Standarte. Das kameradschaftliche Zusammenleben gestaltete sich zu einem inneren Erlebnis. SA-Führer der Standarte 35, Pol. Leiter und Behörden haben mir ihre Anerkennung über das disziplinierte Verhalten der Standarte ausgesprochen. Ich spreche auch meinerseits allen SA-Führern und Männern meine Anerkennung für diszipliniertes Auftreten während des Transportes, sowohl wie in den Quartieren und bei den Aufmärschen aus.

Weiter meine Anerkennung für die Marschleistungen, an der Spitze Sturmbann II/17 mit 65 Kilometern.

Der Ausfall an Fußkranken betrug in der gesamten Standarte nur 3 Prozent.

Dem Musikzuge der Standarte unter Führung des MZ-Führers Albin meine Anerkennung für die musikalischen Leistungen bei den Konzerten und Auftreten bei den Ummärschen und Vorbeimarsch. Er hat seine SA-Tüchtigkeit wieder unter Beweis gestellt.

Der Vorbeimarsch auf dem Marktplatz in Belzig war einer der besten, die ich abgenommen habe. Alle Männer machten einen tadellosen Eindruck.

Den Angehörigen des Standartenstabes spreche ich meine vollste Anerkennung aus, sie haben ihre Aufgabe gelöst, wie sie nicht besser zu lösen war.

Kameraden, Ihr habt Eure Pflicht als SA-Männer getan!

Es lebe der Führer!

Der Führer der Standarte 17.
Fischer,
Standartenführer.

*

Auch die Stürme haben im Laufe dieses Jahres zahlreiche Ausfahrten unternommen. Sie alle hatten den Zweck, die Volksverbundenheit der Zehlendorfer SA-Männer mit der Bevölkerung draußen auf dem Lande zu vertiefen und Verständnis zu erwecken für die Nöte und Sorgen des deutschen Bauern.

Ausklang.

Alter Geist in neuer Form

Der Sommer 1934 brachte der SA schicksalsschwere Stunden. Die Standarte 17 blieb von den direkten Auswirkungen des Röhmputsches verschont. Nicht verschont blieb die SA Zehlendorfs von der allgemeinen Depression, die alle wahren SA-Männer bedrückte. Mit Ingrimm mußten sie hören, wie man allerorten die SA für überflüssig erklärte und wie die Gegner der SA mit der Wendung der Dinge durchaus nicht unzufrieden waren. Da richtete der Führer das Selbstvertrauen der SA wieder auf und mit noch größerer Verbissenheit ging sie wieder ans Werk mit der Absicht, diese Scharte durch noch größere Pflichterfüllung und Treue wieder auszuwetzen.

Die SA wurde mit eisernem Besen gesäubert. Alles, was nicht unbedingt zuverlässig war, wurde aus den Reihen der SA entfernt. Auch die Reihen der Standarte 17 lichteten sich.

Im Frühjahr 1935 wurden die Standarten 7 und 17 miteinander verschmolzen. Auf dem Sportplatz am Siebenendenweg trafen sich die Kameraden zum ersten Male. In der Kampfzeit hatten sie schon einmal beieinander gestanden, nun wollten sie wieder eine neue Einheit werden, die unter Führung von Standartenführer Fischer weiter marschieren und kämpfen sollte für den Führer und sein Reich.

*

Standartenführer Fischer hielt folgende Rede:

„Kameraden! Wieder hat die SA einen Abschnitt ihrer Entwicklung hinter sich. Wieder stehen wir vor einschneidenden Veränderungen.

Durch Not und Kampf ging unser Weg. Kottbus, Pharus-Säle, Nauen, Lichterfelde-Ost, Wilhelmsaue, Nowawes, Teltow und Trebbin sind Stätten, wo die SA kämpfte, blutete und siegte. Polizeipräsidium und Moabit sahen uns hinter ihren Mauern. Zum Märkertag, im Sportpalast, in Nürnberg, Braunschweig, Perleberg, Belzig und Treuenbritzen marschierten wir für Deutschland und Hitler.

Wir fühlten die Augen der 2 Millionen Opfer des großen Krieges auf uns gerichtet, mahnend: Laßt uns nicht umsonst gefallen sein! Gebt unserem Opfertod den Inhalt wieder!

Der Führer hat mit seiner SA das Werk vollbracht.

Der Kampf war schwer, und mancher liebe Kamerad wurde aus unseren Reihen gerissen.

Auch aus euren Reihen forderte der Tod manch treuen Kampfgenossen. Hans Heeckt, Fritz Radloff, Erich Stenzel, Walter Weinkauf, — auch Karl Pulters Leben und Sterben war Opfer für die Bewegung.

Kameraden! Bevor wir morgen im alten Geist in neuen Formationen marschieren, wollen wir geloben, immer und ewig zu denen aufzusehen, die neben Horst Wessel auf uns herniedersehen. Wir wollen uns ihrer würdig erweisen. So still und unbeachtet, wie sie gefallen sind, wollen wir unsere Pflicht tun. Wir werden nicht auf Dank und Anerkennung sehen, unsere Gedanken sind Hitler und Deutschland.

Wir senken die Fahnen und nehmen die Mützen ab. Wir gedenken Eurer in Ehrfurcht und stolzer Trauer."

Anschließend sprachen Standartenführer Wiesner und Sturmbannführer Eschtruth.

Die Feier schloß mit dem Lied der SA, welches in diesem Augenblick eine ganz besondere Bedeutung bekam:

Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen!
SA marschiert mit ruhig festem Schritt.
Kameraden, die Rotfront und Reaktion
erschossen,
Marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.
